

144. Jahrgang/Ausgabe 4/2024

blind-sehbehindert

Die Fachzeitschrift des Verbandes für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e. V.



*(Beschreibung siehe Abbildungs- und
Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)*



*(Beschreibung siehe Abbildungs- und
Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)*

Die Interventionsplanung – das Herzstück der
Tactile Working Memory Scale (TWMS) **S. 179**

Hörüberprüfungen im Kontext Taubblindheit/
Hörsehbehinderung **S. 189**

Braucht es eine eigene Didaktik im Bereich
Taubblindheit/Hörsehbehinderung? **S. 210**

„LET ME IN“ – Globale Bildungskampagne von
Deafblind International DbI – samt positiven
Auswirkungen in der Schweiz **S. 232**

Die blind-sehbehindert ist digital – bitte wechseln
Sie zum digitalen Zeitschriftenbezug! **S. 246**

Impressum

blind-sehbehindert

Zeitschrift für das Blinden- und Sehbehindertenbildungswesen im deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, Schweiz und weitere Länder)
Bibliografische Abkürzung: bs ISSN 0176–7836
E-ISSN 2942-9196

Herausgeber/Geschäftsstelle VBS

Verband für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e. V. (VBS)

c/o Johann Wilhelm Klein-Akademie GmbH
Ohmstr. 7, 97076 Würzburg
Web: www.vbs.eu
E-Mail: vorstand@vbs.eu

Vorsitzende: Anne Reichmann

E-Mail: anne.reichmann@vbs.eu

Vorsitzender: Patrick Temmesfeld

E-Mail: patrick.temmesfeld@vbs.eu

Redaktion/Editorial Board Review

Dr. Sabine Lauber-Pohle (Koordinierende Schriftleitung)

E-Mail: sabine.lauber-pohle@vbs.eu

Stephanie Bechle (stv. Schriftleitung)

E-Mail: stephanie.bechle@vbs.eu

Univ.-Prof. Dr. Sven Degenhardt

E-Mail: sven.degenhardt@uni-hamburg.de

Erwin Denninghaus

E-Mail: erwin.denninghaus@vbs.eu

Moni Jakob

E-Mail: moni.jakob@vbs.eu

Thomas Loscher

E-Mail: thomas.loscher@vbs.eu

Fachbeirat

Dr. Petra Aldridge, Basel; Dr. Birgit Drolshagen, Dortmund; Mechthild Gahbler, Rückersdorf; Prof. Dr. Martin Giese, Marburg; Prof. Dr. Ursula Hofer, Zürich; Prof. Dr. Thomas Kahlisch, Leipzig; Frank Laemers, Heidelberg; Prof. Dr. Markus Lang, Heidelberg; Dr. Ina Madlener, München; Michael Schäffler, Ilvesheim; Dr. Marie-Luise Schütt, Hamburg; Kirsten Wahren-Krüger, Bietigheim-Bissingen; Prof. Dr. Fabian Winter, Zürich

Erscheinungsweise

Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich (Februar, Mai, August, November).
Die Zeitschrift erscheint auch in digitaler Version und ist unter wbv.de/bsb erhältlich.

Bezugsbedingungen

Bezugsbedingungen für VBS-Mitglieder: Der Bezugspreis ist im jährlichen Mitgliedsbeitrag (derzeit 70,- €; ermäßigt 50,- €, Studierende 35,- €) enthalten.
Bezug der digitalen Ausgabe im E-Buch-Standard unter gleichen Bedingungen. Diese ist ausschließlich für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht verändert oder an Dritte weitergegeben werden.
Bezugsmöglichkeiten für Nichtmitglieder im Abonnement jeweils 4 Hefte: 60,00 €, Einzelheft 19,90 € innerhalb Deutschlands.

Mitgliedsanfragen/Abonentendaten

Adressen- und Kontenänderungen (bei Lastschriftauftrag), Anfragen zum Zeitschriftenbezug und zur Mitgliedschaft bitte an die
VBS-Geschäftsstelle
z. Hd. Frau Lina Götz
Ohmstraße 7, 97076 Würzburg
E-Mail: office@vbs.eu

Bankverbindung

Verband für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e. V. (VBS)
Evangelische Bank eG (BIC: GENODEF1EK1)
Geschäftskonto IBAN: DE31 5206 0410 0003 6921 40

Verlag

wbv Publikation, ein Geschäftsbereich der wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld, wbv.de
Druckauflage dieser Ausgabe: 1.850

Inhalt

Editorial: Gemeinsam Brücken bauen für Menschen mit Hörsehbehinderung und Taubblindheit (Sabine Lauber-Pohle)	177
Blinden- und Sehbehindertenpädagogik	
Die Interventionsplanung – das Herzstück der Tactile Working Memory Scale (TWMS) (Paula Lanz, Lea Maurer)	179
Hörüberprüfungen im Kontext Taubblindheit/Hörsehbehinderung (Monika Klaus, Beate Alffermann, Astrid Borck, Sandra Siebert)	189
Einschätzung der sensorischen Ressourcen von Menschen mit Hörsehbehinderung (Agnes Flückiger, Eva Keller)	196
Aus der Praxis	
„Wege in den Beruf“ – Aufbau beruflicher Bildungsangebote für Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung ... (Kai Pietsch)	202
Neu in Hessen – Beratung für Menschen mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung (Klara Bellinger, Lena Schmidt)	207
Braucht es eine eigene Didaktik im Bereich Taubblindheit/Hörsehbehinderung? (Andrea Wanka, Beate Schork)	210
Hand in Hand: Kompetenzaufbau an der Nikolauspflge zum Thema Taubblindheit/Hörsehbehinderung (Maren Marx, Lea Maurer, Ines Weber)	216
Update Projekt QTBL „Qualifizierung Taubblindheit für Lehrkräfte der Sonderpädagogik“ an der Universität zu Köln .. (Karen Jahn)	226
„Finding new ways through expert exchange“ – ein Erasmus+-Projekt (Maria Grundner, Merle Ruchser)	227
„LET ME IN“ – Globale Bildungskampagne von Deafblind International Dbl – samt positiven Auswirkungen in der Schweiz (Mirko Baur)	232
Haben Sie schon einmal einer fremden Person ins Gesicht gefasst? Von Berührung, Kognition und der Sandwich- mitte (Jessica Füssel, Christian Haaß, Julia Usselman)	236
AG Hörsehbehindert-Taubblind: 25 Jahre Tagungen der AG (Beate Schork, Bettina Trissia)	240
VBS-Nachrichten	
VBS-Fortbildungskalender	244
Die blind-sehbehindert ist digital – bitte wechseln Sie zum digitalen Zeitschriftenbezug!	246
Tagung der AG Psychologie: „Planet Autismus“ (Mechthild Gahbler, Regina Deckert)	247

„Digital ohne Verstand?!“ – Gemeinsame Tagung der Arbeitsgemeinschaften Inklusion und Informationstechnologie in Friedberg (Judith Schulz)	253
Die Projektplattform <i>Math4VIP</i> – eine neue Dimension in der Barrierefreiheit mathematischer Studieninhalte	258
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	260

Editorial: Gemeinsam Brücken bauen für Menschen mit Hörsehbehinderung und Taubblindheit

Liebe Leserinnen und Leser der blind-sehbehindert, wir freuen uns, Ihnen ein Schwerpunktheft zum Thema Hörsehbehinderung/Taubblindheit vorlegen zu können. Schon lange stellen Hörsehbehinderung und Taubblindheit ein wichtiges Thema für den VBS dar – wie der Beitrag zur AG Hörsehbehindert-Taubblind zeigt. Besonders deutlich wurde dies im Sommer 2023 auf dem Kongress des VBS in Marburg. Durch die veränderte Teilhabegesetzgebung und die damit verbundenen verbesserten Teilhabeansprüche haben sich zahlreiche neue Impulse und Projekte entwickelt. Wir bedanken uns bei allen Autorinnen und Autoren, die unserem Aufruf gefolgt sind, einen Beitrag zu diesem Schwerpunktthema zu leisten.

In einer stark visuell geprägten Welt, in der Kommunikation und Information immer schneller und für viele permanent verfügbar werden, bleibt die Herausforderung bestehen, die Teilhabe von Menschen mit Hörsehbehinderung und Taubblindheit zu gewährleisten. Menschen mit Hörsehbehinderung/Taubblindheit, deren Alltag durch vielfältige Barrieren und die Gefahr von Isolation geprägt ist, stehen deshalb im Mittelpunkt dieser Ausgabe. Hörsehbehinderung und Taubblindheit sind dabei als eigenständige Behinderung zu sehen und nicht als Mehrfachbehinderung im Kontext von Sehbehinderung oder Hörbehinderung. Eine Einschränkung oder der Ausfall beider Fernsinne kann nicht durch den jeweils anderen Sinn kompensiert werden;

andere Formen der Wahrnehmung, Kommunikation und Interaktion sind erforderlich und können gemeinsam erarbeitet werden.

Von dieser gemeinsamen Arbeit berichten die zahlreichen Beiträge, die auf den Call for Papers zum Schwerpunktheft eingegangen sind. Sie decken eine beeindruckende Bandbreite an Themenfeldern ab. Das Spektrum reicht von der (Weiter-)Entwicklung und Adaption der Diagnostik für Kinder und Erwachsene mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung über die berufliche Rehabilitation, die Etablierung von Beratungsstellen und Informationszentren bis hin zur Qualifizierung von Mitarbeitenden. Ergänzt werden die vielfältigen Projekte und Angebote durch die Aktivitäten nationaler und internationaler Selbstvertretungsverbände. Gleichzeitig wird deutlich, wie vielschichtig und herausfordernd das Arbeitsfeld ist und dass noch viele offene Themen zu bearbeiten sind.

Mehrere Beiträge thematisieren zudem die Notwendigkeit einer stetigen Qualifizierung und Weiterbildung sowie die Entwicklung von Fachkompetenzen. Die von verschiedenen Institutionen etablierten Schulungsangebote zur Hörsehbehinderung und Taubblindheit sind ein wichtiger Schritt, um sicherzustellen, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen mit dem nötigen Wissen und den Fähigkeiten ausgestattet sind, um den spezifischen Bedürfnissen von Menschen mit Hörsehbehinderung/Taubblindheit gerecht zu werden.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre und freue mich auf Ihre Ideen und Anregungen für die nächsten Ausgaben von blind-sehbehindert. Das nächste Heft (1/2025) ist ein offenes Themenheft. Das Heft 2/2025 widmet sich dem Thema Rehabilitation bei Blindheit und Sehbehinderung. Der Redaktionsschluss für Beiträge aus der Wissenschaft ist der 1. Januar 2025, für Beiträge aus der Praxis der 15. Januar 2025. Wir freuen uns auf zahlreiche Einsendungen.

Dann haben wir noch ein wichtiges Anliegen: Bitte prüfen Sie bis zum 15. Dezember, ob Sie Ihr Abonnement der Zeitschrift auf die Online-Version umstellen wollen (siehe Beitrag des Vorstandes dazu).

Mit herzlichen Grüßen
Sabine Lauber-Pohle

Dr. Sabine Lauber-Pohle
E-Mail: sabine.lauber-pohle@vbs.eu



Die Interventionsplanung – das Herzstück der Tactile Working Memory Scale (TWMS)

Wie setze ich die Förderung kognitiver Fähigkeiten von Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung in der Praxis um?

Einleitung

Aufbauend auf den gewonnenen Erkenntnissen über die kognitiven Fähigkeiten eines Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung folgt im Rahmen einer dynamischen Ausrichtung des Assessments mit der Tactile Working Memory Scale (TWMS) die Planung und Umsetzung von Interventionsmaßnahmen. Durch die entsprechende Gestaltung einer gemeinsamen Aktivität kann ein Mensch mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung befähigt werden, Informationen zu sammeln, an einer Interaktion teilzunehmen, Probleme zu bewältigen, sich zu erinnern oder sozial erfolgreicher zu interagieren.

J. ist taubblind geboren. Sein vorrangiger Zugang zur Welt ist körperlich-taktil. Er ist beidseitig mit Cochlea-Implantaten (CIs) versorgt. Er zeigt eindeutige Reaktionen auf verschiedene Geräusche sowie auf Sprache. Mit Unterstützung eines Rollators bewegt er sich laufend fort, ansonsten bewegt er sich vorrangig auf dem Boden rutschend durch den Raum. Während der Schulzeit hat er kontinuierlich eine Schulbegleitung, die ihm einen direkten Zugang zu Kommunikation und zu Information über die körperlich-taktile Modalität ermöglicht.

Zur Erstellung des Prä-Interventionsprofils von J. wurde der Beobachtungsbogen zunächst von verschiedenen Fachkräften des Klassenteams im Austausch ausgefüllt. Dabei wurden insbesondere unklare Items diskutiert und sich

über vorhandene Strategien verständigt. Dies galt als Grundlage für den Austausch mit den Kolleginnen der Beratungsstelle für Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung. *Doch wie können jetzt die gewonnenen Erkenntnisse aus der TWMS in die alltägliche Arbeit eingebunden werden? Wie unterstütze ich die (Weiter-)Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten? Wie gestalte ich passende Interventionsmaßnahmen?*

Interventionsmaßnahmen als wesentlicher Teil des dynamischen Assessments mit der TWMS

Die Tactile Working Memory Scale ist eine item-basierte Bewertungsskala zur strukturierten Beobachtung des Arbeitsgedächtnisses in der körperlich-taktilen Modalität bei Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung. Hauptziel des Assessments mit der TWMS ist es, ein möglichst hohes Level der Arbeitsgedächtnisfunktionen durch die individuelle Optimierung der physischen und sozialen Umgebung und durch die Vermittlung von weiteren Strategien zu erreichen (Nicholas et al. 2019). Das Assessment ist dynamisch ausgerichtet (Damen et al. 2020, 124). Gemäß jener Ausrichtung liegt der Fokus auf der Planung und Umsetzung geeigneter Interventionsmaßnahmen (Boers 2014).

Das sogenannte Dynamic Assessment ist ein interaktiver Prozess, der Diagnostik und Intervention in einen engen Zusammenhang bringt. Es verfolgt den Zweck, Hindernisse zu identifizieren, um effektives Lernen zu ermöglichen, Wege zu finden, um diese identifizierten Hindernisse zu beseitigen bzw. zu umgehen sowie die darauffolgenden Interventionen in Bezug auf das Lernen zu bewerten. Im Vordergrund steht die Frage, wie effektives Lernen für den Einzelnen ermöglicht werden kann (Haywood und Lidz 2007, xvii).

In einem dynamischen Assessment bedeutet dies, dass der Durchführende Strategien zur Lösung spezifischer Probleme auf individueller Basis vermittelt. Diese verfolgen das Ziel, die Entwicklung des taktilen Arbeitsgedächtnisses positiv zu beeinflussen. Darüber hinaus werden das Ausmaß der Verinnerlichung sowie die Übertragbarkeit auf andere Anwendungskontexte mit einem höheren Grad an Komplexität, Neuartigkeit und Abstraktion bewertet (Nicholas et al. 2019, 47). In Form eines hoch individualisierten Prozesses ist das Dynamic Assessment im Allgemeinen von entscheidender Bedeutung zum vollständigen Verständnis der Kompetenzen und Potenziale eines Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung (Boers 2014, 43).

Formulierung von Interventionen im Rahmen des Assessments mit der TWMS

In der Interventionsplanung wird ein doppelter Fokus verfolgt (siehe Abb. 1) (Nicholas et al. 2019, 67). Die allgemeinen Strategien streben die Optimierung der physischen und sozialen Umgebung an. Die itemspezifischen Strategien hingegen zielen auf die Ausbildung der im Beobachtungsbogen umschriebenen Verhaltensweisen und werden in der körperlich-taktilen Moda-

lität vermittelt. Durch das spätere Erstellen des Post-Interventionsprofils wird der Erfolg der Interventionsmaßnahmen in Bezug auf den Lernprozess überprüft.

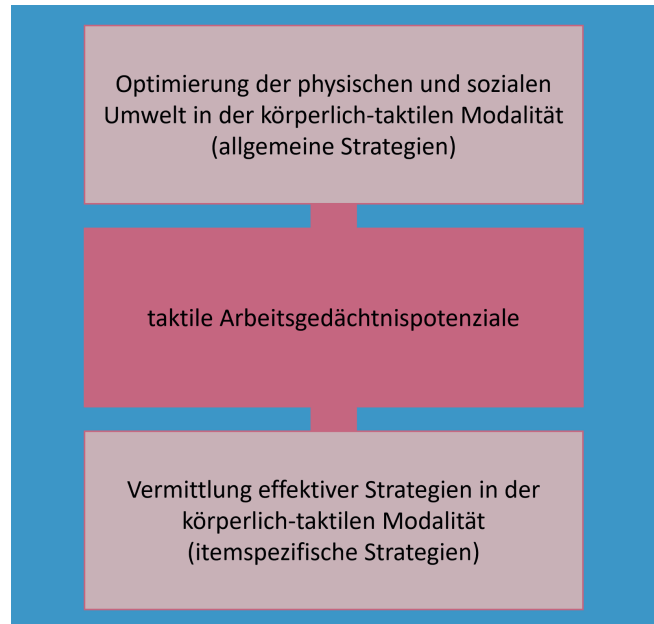


Abbildung 1: Doppelter Fokus in der Interventionsplanung
Quelle: eigene Darstellung nach Nicholas et al. 2019, 67
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Zur Ableitung von Interventionsmaßnahmen sind sowohl allgemeine als auch itemspezifische Strategien und mögliche Beispiele in einer sogenannten Förderkartei zusammengestellt. Diese wurde im Rahmen der Implementierung des Verfahrens innerhalb der Stiftung St. Franziskus auf Grundlage einer englischen Vorlage als unveröffentlichte Ausgabe erstellt (Nicholas 2022).

Die itemspezifischen Strategien werden – analog zu den Items – in wahrnehmungsbezogene, sozial-kognitive und kognitive Strategien differenziert. Die wahrnehmungsbezogenen Strategien haben die Verbesserung des haptischen Wahrnehmungslernens zum Ziel, wohingegen die sozial-kognitiven Strategien sich auf die Verbesserung der Fähigkeiten in sozialen Kontexten beziehen. Die kognitiven Strategien intendieren die Verbesserung des Lernens unter

Berücksichtigung der Aufmerksamkeitsfunktionen und der Organisation, des Behaltens sowie der absichtlichen Verarbeitung von Informationen im Arbeitsgedächtnis (Nicholas 2022).

Die allgemeinen Strategien verfolgen die Optimierung einer entsprechenden Umgebung zur Vermittlung itemspezifischer Strategien. Eine an den Wahrnehmungsmodalitäten ausgerichtete Lernumgebung sowie gemeinsame und harmonische Erfahrungen in der körperlich-taktilen Modalität sind ein stabiles Gerüst für die Entwicklung des taktilen Arbeitsgedächtnisses eines Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung. Er ist auf Bezugspersonen angewiesen, die einen geeigneten Rahmen zur Entwicklung des taktilen Arbeitsgedächtnisses zur Verfügung stellen. Sofern der Kontext gut etabliert ist, kann die Bezugsperson Strategien für das Arbeitsgedächtnis einführen, ohne den Fluss der Interaktion zu unterbrechen (Nicholas 2013, 57–59). Zur Auswahl allgemeiner Strategien könnten handlungsleitende Fragestellungen sein – so auch bei J.: *Ist die Umgebung ausreichend an die Wahrnehmungsmodalitäten des Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung angepasst? Hat der Mensch mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung während der sozialen Interaktion ausreichend Zeit zur Verarbeitung der Informationen? Werden Äußerungen des Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung erkannt, bejaht und bestätigt?*

Bei der Auswahl geeigneter itemspezifischer Strategien sind besonders diejenigen Items von Interesse, welche im Prä-Interventionsprofil als fehlend bzw. unsicher bewertet wurden. Darüber hinaus kann es hilfreich sein, gemeinsam zu reflektieren, welche der umschriebenen Verhaltensweisen dem Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung zugetraut werden können.

Im Fallbeispiel standen u. a. Item 7 und 10 im Fokus (Itembeschreibung s. u.). Beide Items wurden als unsicher (↗) bewertet. Im nächsten

Schritt wurden gemeinsam entsprechende Interventionen formuliert. Diese Vorgehensweise erwies sich als besonders sinnvoll, damit alle beteiligten Personen Ideen erarbeiten und deren Umsetzung im Alltag diskutieren können.

Für beide o. g. Items wurden u. a. folgende itemspezifische Interventionsmaßnahmen formuliert:

Item 7 Körperlich-taktiler Erkennen räumlicher Beziehungen: Nutzt aktive Berührung und Bewegung zielgerichtet, um räumliche Beziehungen zwischen Objekten und Orten zu erkennen.

Ziel der Interventionsmaßnahme: Informationen über die räumliche Lage eines Objekts in der unmittelbaren Umgebung sammeln

- Vermittlung in der Interaktion: Anleitung zum Auffinden und Herausziehen seiner Spielzeugkiste in unmittelbarer Nähe, z. B. Anleitung zu Exploration des Regals sowie zu Suchbewegungen und zum Strecken/Greifen

Item 10 Soziales Arbeitsgedächtnis: gegenseitige und gemeinsame, körperlich-taktile Aufmerksamkeit: Nutzt aktiv Berührung und Bewegung, um ein Objekt zusammen mit der Bezugsperson zu erkunden und zeigt dabei Verhaltensweisen der sozialen Aufmerksamkeit.

Ziel der Interventionsmaßnahme: Koordinierte, gemeinsame Beteiligung während der sozialen Interaktion

- Vermittlung in der Interaktion: Gemeinsame Aufmerksamkeit füreinander oder für eine gemeinsame Aktivität in Unterrichts- und Pausensituationen, z. B. Entwicklung eines gemeinsamen Interaktionsspiels und gemeinsame Exploration eines Unterrichtsgegenstands

Anschließend wurden diese Interventionen in seinen schulinternen Förderplan integriert, indem konkrete Maßnahmen zur Umsetzung formuliert wurden. Die Dokumentation im Förderplan ermöglicht eine konsequente Weiterführung entsprechender Maßnahmen, insbesondere beim Wechsel der Klasse bzw. Klassenstufe.

Vermittlungsweise ausgewählter Strategien

Theoretisch hergeleitet wird der Ansatz des Dynamic Assessment zum einen vom Konzept der „Zone der nächsten Entwicklung“ (ZNE) nach Vygotskij (1978) und zum anderen vom Konzept des sogenannten Mediated Learning nach Feuerstein (1979). Jene sind ebenso leitend für die Art der Vermittlung geeigneter Strategien.

Die Bezugsperson soll dem Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung zu der Erfahrung verhelfen, dass er das erreichen kann, was die Bezugsperson ihm zutraut. Die Distanz zwischen dem, wozu er allein gegenwärtig fähig ist, und dem, was er in naher Zukunft allein zu

schaffen vermag, wird als ZNE bezeichnet. Die Aufgabe der Bezugsperson ist es, den Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung in der Überwindung dieses Unterschieds zu unterstützen. Die Hilfe der Bezugsperson zum Erreichen der ZNE wird von Bruner (1990) als „Scaffolding“ bezeichnet. Die Bezugsperson unterstützt den Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung dabei, etwas zu tun, was er tatsächlich noch nicht allein schafft. Auf diese Weise macht er die Erfahrung des Bewältigenkönnens, bevor er eigentlich dazu in der Lage ist. Bei zunehmender selbstständiger Bewältigung reduziert die Bezugsperson nach und nach ihre Unterstützung (Nafstad und Rødbroe 2018, 38–41). Im Sinne des Mediated Learning als einen Interaktionsprozess zwischen dem Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung und seiner Bezugsperson stellt sie sich zwischen ihn und die „äußere Stimulationsquelle“ (Feuerstein, Rand und Hoffman 1979, 71). Sie vermittelt dem Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung die Welt, indem sie die Umwelterfahrungen so gestaltet, auswählt und fokussiert, dass er in ihm geeignete Lernvoraus-

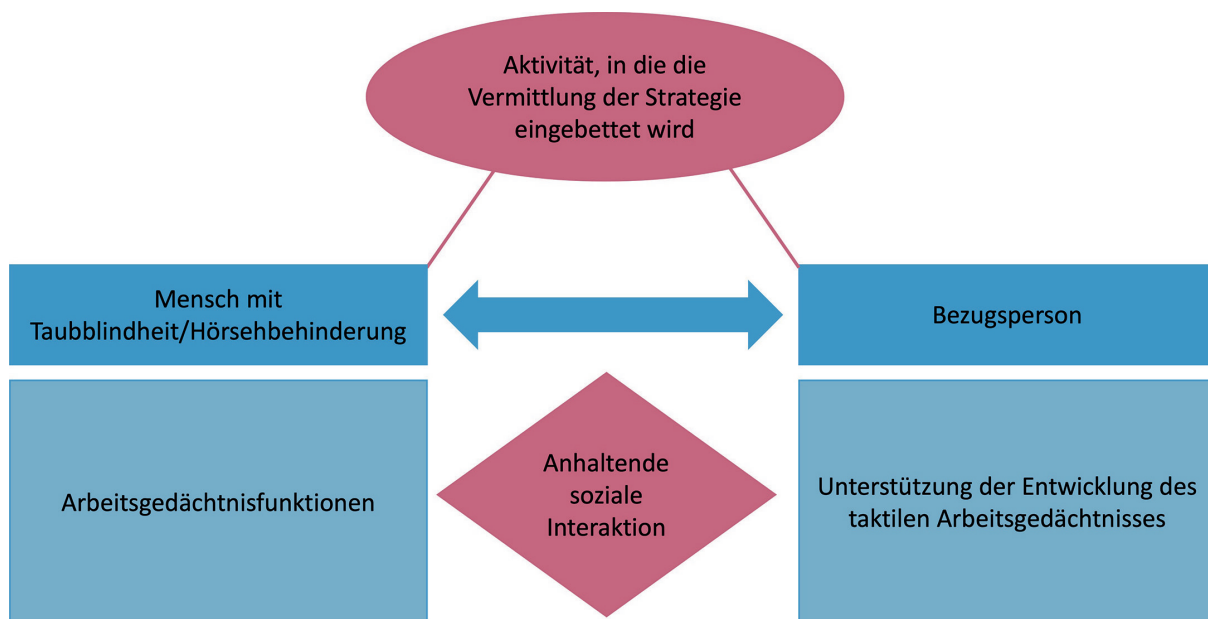


Abbildung 2: Vermittlungsweise itemspezifischer Strategien während einer Aktivität

Quelle: eigene Darstellung nach Nicholas 2013, 58

(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

setzungen und -gewohnheiten hervorbringt (Nicholas et al. 2019, 45–49).

Die Entwicklung des taktilen Arbeitsgedächtnisses vollzieht sich insofern synchron zum sozialen Umfeld (Sameroff 2010, 16). Die Bezugsperson dient dabei als Gerüst. In der gemeinsamen Gestaltung der Beziehung baut sie gemeinsam mit dem Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung das taktile Arbeitsgedächtnis auf (siehe Abb. 2). Während des Prozesses der sozialen Interaktion können entsprechend Strategien für das Arbeitsgedächtnis eingeführt werden (Nicholas 2013, 58).

Um J. die oben beschriebene itemspezifische Strategie für Item 7 zu vermitteln, mussten zunächst einige Voraussetzungen im Sinne der Optimierung der Umwelt vorgenommen werden. Eine Voraussetzung, um die Spielzeugkiste perspektivisch selbstständig auffinden zu können, ist es, dass der Aufbau der Pausensituation (Matte vor dem Regal, Kiste im selben Fach) immer gleich ist. Zudem erleichtert das Anbringen seines taktilen Namenssymbols (Schaffell) inklusive seines Namens in Brailleschrift das Wiedererkennen der Kiste. Zum leichteren Herausziehen wurde ein Tischtennisball an einer Schnur angebracht. Außerdem ist die Kiste mit gleichbleibenden, motivierenden Spielsachen gefüllt. In wiederkehrenden Situationen wird J. die Möglichkeit zur Exploration der Umgebung gegeben, sodass er die räumlichen Beziehungen zwischen seiner eigenen Position und der Spielzeugkiste zu erfassen lernt (siehe Abb. 3).

Darauf aufbauend wird J. in einer gemeinsamen Interaktion taktil angeleitet, die Spielzeugkiste herauszuziehen. Die Bezugsperson stellt dabei das entsprechende Unterstützungsformat zur Verfügung, indem sie J. ermutigt, ihrem Aufmerksamkeitsfokus zu folgen und ausreichend Zeit zur Verarbeitung der Informationen lässt (siehe Abb. 4). Dabei können zur Erzeugung eines Aufmerksamkeitsfokus akusti-



Abbildung 3: Sammeln von Erfahrungen über die Position der Spielzeugkiste

Quelle: eigene Aufnahmen

(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

sche Reize erzeugt sowie die Exploration des Namenssymbols Hand-unter-Hand vermittelt werden. Auf diese Weise soll die körperlich-taktile Identifizierung und Erkennung der räumlichen Lage der Kiste angebahnt werden. Insbesondere seine eigenen Initiativen, z. B. sein eigenes Greifen und Strecken, sollten verfolgt und aufgegriffen werden, indem diese Bewegungen als Suchen interpretiert und bestätigt werden. Zudem sollte Raum für eigene Explorationshandlungen beim Herausziehen der Kiste gegeben werden (siehe Abb. 5). Im Rahmen der gemeinsamen Interaktion können perspektivisch, je nach Aufmerksamkeitsspanne, Gegenstände aus der Kiste genommen bzw. wieder hineingelegt werden.



Abbildung 4: Gemeinsames Herausziehen der Spielzeugkiste
Quelle: eigene Aufnahmen
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Ferner kann der Auf- und Ausbau räumlicher Beziehungen auch in anderen Anwendungskontexten unterstützt werden, z. B. beim gemeinsamen Händewaschen (taktiles Auffinden des Wasserhahns sowie der Seife) oder beim gemeinsamen Auffinden des Trinkgefäßes am Tisch. Dabei können der Grad der Verinnerlichung sowie die Übertragbarkeit der Strategien überprüft werden.

Um J. die oben beschriebene itemspezifische Strategie für Item 10 zu vermitteln, wurde zunächst eine Veränderung der Positionierung der Bezugsperson in Unterrichtssituationen vorgenommen. Bisweilen saß die Bezugsperson bei der Exploration gemeinsamer Unterrichtsgegenstände sowie beim taktilen Gebärden neben



Abbildung 5: Exploration beim selbstständigen Herausziehen der Kiste
Quelle: eigene Aufnahmen
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

ihm. Nun sitzen beide, J. und seine Bezugsperson, hintereinander auf einem Schaumstoffwürfel. Auf diese Weise ist die Bezugsperson kontinuierlich sozial verfügbar. Dabei nehmen beide einen gemeinsamen Bezugspunkt ein.

Zur Weiterentwicklung der gegenseitigen körperlich-taktilen Aufmerksamkeit werden Interaktionsspiele, wie das gemeinsame Singen und Klatschen, fokussiert. Auf diese Weise wird eine koordinierte, gemeinsame Beteiligung in der sozialen Interaktion unterstützt. J. erhält die Möglichkeit, sich in die Interaktion einzubringen, indem er dem Aufmerksamkeitsfokus der Bezugsperson folgt und eigene Äußerungen einbringt, z. B. gemeinsam zu klatschen. Dabei schafft sie u. a. einen Zugang zu relevanten

sozial-kognitiven Informationen und baut körperlich-taktile Aufmerksamkeitsfunktionen auf (siehe Abb. 6).



Abbildung 6: Entwicklung eines gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus in der Interaktion
Quelle: eigene Aufnahmen
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Aufbauend auf den körperlich-taktilen Aufmerksamkeitsfunktionen können dann Strategien zur Verbesserung der Verbindung zwischen dem Arbeitsgedächtnis und dem Langzeitgedächtnis (itemspezifische Strategien Item 18) oder zur Aufrechterhaltung von Informationen (itemspezifische Strategien Item 19), z. B. das sogenannte Rehearsal, angeboten werden. Dabei werden Informationen im Arbeitsgedächtnis aufge-

frischt, um sie in einem hohen Maße aufrechtzuerhalten und die Informationen im Langzeitgedächtnis zu integrieren (Nicholas 2013, 58).

Reflexion der Interventionsmaßnahmen – Erstellung eines Post-Interventionsprofils und Festlegung weiterer Schritte

Die Interventionsmaßnahmen wurden über fünf Monate, mit Unterbrechung durch Ferien, im Schulalltag umgesetzt und in verschiedenen Situationen und Förderangeboten eingebunden. Um den Grad der Verinnerlichung der Strategien zu überprüfen sowie effektives Lernen weiterhin zu unterstützen, wird im Rahmen der Erstellung eines Post-Interventionsprofils die Weiterentwicklung kognitiver Fähigkeiten reflektiert. Anschließend werden im Sinne des dynamischen Assessments die bisher verfolgten Interventionsmaßnahmen konkretisiert, weiterhin im Alltag integriert und entsprechend der festgestellten Potenziale erweitert.

Die Ergebnisse des Post-Interventionsprofils von J. machen Fortschritte im Hinblick auf die Items 7 und 10 sichtbar. In Bezug auf Item 7 wird deutlich, dass J. über erste Vorstellungen über räumliche Beziehungen verfügt. Zudem motiviert ihn die Auseinandersetzung mit den Gegenständen aus seiner Spielzeugkiste. In Zusammenhang mit seinen weiterentwickelten Fähigkeiten sozialer Formen der Aufmerksamkeit sollte das gemeinsame, körperlich-taktile Auffinden der Spielzeugkiste vertieft werden. Auf diese Weise kann J. Strategien erlernen, räumliche Beziehungen zu erkennen und diese zum Auffinden seiner Spielzeugkiste zu nutzen.

In Bezug auf Item 10 wird deutlich, dass J. situationsspezifisch zu einer gemeinsamen Aufmerksamkeit füreinander oder für eine gemeinsame Aktivität in der Lage ist. Bei der Explora-

tion von Gegenständen bzw. dem taktilen Verfolgen von Gebärden gelingt es ihm, dem Aufmerksamkeitsfokus seiner Bezugsperson zu folgen. Dies gelingt ihm ebenso in körperlich-taktilen Interaktionsspielen. Er ist somit in der Lage, mit einer Bezugsperson über Geschehnisse in der Gegenwart in den Austausch zu treten.

Diese Fortschritte befähigen ihn ebenso, sich mit einer Bezugsperson über bereits Erlebtes in einer körperlich-taktilen Modalität auszutauschen. Erste Strategien hat er bereits erworben, beispielsweise erinnert er sich an sein bevorzugtes Interaktionsspiel körperlich-taktil und fordert dies aktiv mit einer eigens entwickelten Geste ein.

Auf Grundlage dessen soll J. perspektivisch in sogenannte autobiografische Erinnerungsgespräche (itemspezifische Strategie Item 18) verwickelt werden. In jenen unterhält er sich mit einer Bezugsperson in der körperlich-taktilen Modalität über ein Ereignis in der Vergangenheit, z. B. über ein Ereignis am Schultag im häuslichen Umfeld. Zeitgleich können Erinnerungsgespräche unmittelbar nach dem Ereignis oder der Aktivität initiiert werden. Dies erleichtert die Organisation der Informationen und ermöglicht das spätere Erinnern. Derartige Strategien stärken die Verbindung zwischen dem Arbeits- und dem Langzeitgedächtnis.

Eine Möglichkeit zum Teilen von Aktivitäten stellt eine sogenannte Erzählbox dar. Dabei handelt es sich um eine kleine Box, in die für J. relevante Gegenstände des Schultages oder von zu Hause hineingelegt werden. Der jeweils andere Bereich, die Schule oder die Familie, hat dann die Möglichkeit, mit ihm und den Gegenständen als Bezugsobjekte über Erlebnisse zu sprechen. Das Erlebte kann über die körperlich-taktile Modalität nacherzählt werden, indem Gesten und Gebärden am Körper erfahrbar gemacht werden. Der Gegenstand dient als Gedächtnis-

stütze, um sich während der Interaktion besser an das Erlebte aus der Vergangenheit erinnern zu können (sog. Retrieval-Cue-Strategie, itemspezifische Strategie Item 18).

Falls es von einem Schultag keine bedeutsamen Gegenstände gibt, ist es möglich, wiederkehrende Rituale wie Lieder oder eine Interaktion mit einer Bezugsperson als „Erlebnis des Tages“ als Videoaufnahme auf seinem Tablet zu speichern. Auf diese Weise werden dem jeweiligen Bereich die für die Interaktion notwendigen Informationen detailliert zur Verfügung gestellt. In der Interaktion selbst ist es besonders relevant, die emotional bedeutsamen Erlebnisse mit großen Bewegungen am ganzen Körper und den entsprechenden Emotionen zu thematisieren (sogenannte narrative Gedächtnisstrategie, itemspezifische Strategie Item 18).

Fazit

Die Ausführungen artikulieren, dass insbesondere die dynamische Ausrichtung der TWMS ein Einbinden in die alltägliche Arbeit ermöglicht, indem es einen vereinbarten Rahmen für die gemeinsame Interaktion zur Verfügung stellt. Durch die Fokussierung auf eine geringe Auswahl an Items und die Ableitung der Interventionsmaßnahmen mithilfe der Förderkartei ist die Umsetzung im Alltag zielführend. Zudem ermöglicht die enge Verzahnung von Diagnostik und Förderung die individuelle Ausdifferenzierung des eigenen pädagogischen Angebots, indem Stolpersteine identifiziert und bearbeitet werden können. Nicht zuletzt erzeugen die einzelnen Interventionsmaßnahmen untereinander positive Synergien, die für die Vermittlung weiterer Strategien genutzt werden können.

Ferner ist es offenkundig, dass sich die (Weiter-)Entwicklung kognitiver Fähigkeiten in stabilen und harmonischen Beziehungen vollzieht. Die Bezugsperson ist maßgeblich an der

Entwicklung des taktilen Arbeitsgedächtnisses beteiligt und hat einen großen Einfluss auf das Lernen des Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung. Insofern ist der Einbezug aller Bezugspersonen, sowohl im schulischen als im häuslichen Umfeld, in den Assessmentprozess unabdingbar.

Nicht zuletzt zeigen die Erfahrungen in der Interventionsplanung im Rahmen eines dynamischen Assessments mit der TWMS, dass weniger das „Was“, d. h. die Auswahl einer Intervention, sondern insbesondere die Verbindung des „Was“ mit dem „Wie“, d. h. die Art und Weise der Vermittlung, von entscheidender Bedeutung ist. Hierbei müssen die Bezugspersonen bei der Umsetzung aller Strategien beraten werden. So sind neben einem illustrierenden Vormachen, z. B. wie J. körperlich-taktil vermittelt wird, räumliche Beziehungen zu erkennen, regelmäßige Reflexionen im Team, beispielsweise mittels Videoanalyse, notwendig. Die daraufhin erreichten Fortschritte sollten durch die Erstellung weiterer Post-Interventionsprofile festgehalten werden. Ferner muss auch die Übertragung der Strategien in andere Anwendungskontexte fokussiert werden. Auf diese Weise richtet das Umfeld des Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung seinen Blick auf kognitive Strategien in der körperlich-taktilen Modalität, sodass unentdeckte Potenziale sichtbar gemacht werden können.

Literatur

- Boers, Erika (2014). Assessing potential and optimizing context for learning during interaction: the great benefits of dynamic assessment. In: Flemming Ask Larsen/Saskia Damen (Hg.): Guidelines for assessment of cognition in relation to congenital deafblindness. Dronninglund: Nordic Welfare Centre for Welfare and Social Issues, 40–44.
- Bruner, Jerome (1990). Acts of meaning (The Jerusalem-Harvard lectures). Cambridge, Mass: Harvard University Press.
- Damen, Saskia/Costain, Kirsten/Hart, Paul/Nicholas, Jude/Creutz, Maria (Hg.) (2020). Revealing hidden potentials: assessing cognition in individuals with congenital deafblindness. Stockholm; Helsingfors: Nordic Welfare Centre.
- Feuerstein, Reuven/Rand, Yaacov/Hoffman, Mildred B. (1979). The dynamic assessment of retarded performers: the learning potential assessment device, theory, instruments, and techniques. Baltimore: University Park Press.
- Haywood, H. Carl/Lidz, Carol S. (2007). Dynamic assessment in practice: clinical and educational applications. Cambridge; New York: Cambridge University Press.
- Lanz, Paula/Usselman, Julia (2023). Kognitive Potentiale von Kindern und Jugendlichen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung entdecken und entfalten – die praktische Umsetzung der Tactile Working Memory Scale an der Stiftung St. Franziskus Heiligenbrunn. In: blind-sehbehindert, Die Fachzeitschrift des Verbands für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e. V. 143 (2), 132–140.
- Nafstad, Anne/Rødbroe, Inger B. (2018). Kommunikative Beziehungen: Interventionen zur Gestaltung von Kommunikation mit Menschen mit angeborener Taubblindheit. Würzburg: Edition Bentheim.
- Nicholas, Jude (2013). Tactile cognition and tactile language acquisition – An information processing approach. In: J. Dammeyer/A. Nielsen (Hg.): Bodily and tactile language development. Denmark: Materialecenteret. 45–79.
- Nicholas, Jude/Johannessen, Annika M./Van Nunen, Trees (2019). Tactile working memory scale: a professional manual. Stockholm: Nordic Welfare Centre.
- Nicholas, Jude (2022). Tactile working memory scale: A professional manual [Supplementary material 2, A checklist of learning strategies that support Tactile Working Memory] (Paula Lanz, Übers.). Nordic Welfare Centre.
- Sameroff, Arnold (2010). A unified theory of development: a dialectic integration of nature and nurture. In: Child Development 81(1), 6–22. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.2009.01378.x>.
- Vygotskij, Lev S./Cole, Michael (1978). Mind in society: the development of higher psychological processes (Nachdr.). Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press.

Paula Lanz
Sonderpädagogin
Stiftung St. Franziskus
Paula.Lanz@stiftung-st-franziskus.de



Lea Maurer
Sonderpädagogin
Stiftung St. Franziskus
Lea.Maurer@stiftung-st-franziskus.de



Hörüberprüfungen im Kontext Taubblindheit/ Hörsehbehinderung

In der Stiftung St. Franziskus in Schramberg-Heiligenbronn entstand während der letzten 15 Jahre ein besonderer Fachdienst: die Pädagogische Audiologie für Kinder und Jugendliche mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung (Pädagogische Audiologie TB) am Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum Sehen (SBBZ Sehen). Dabei etablierte das Team dieses spezifischen Fachdienstes – Astrid Borck, Beate Alffermann, Monika Klaus und Sandra Siebert – eine diagnostische Vorgehensweise, mit der Hörüberprüfungen beim Personenkreis der Kinder, Jugendlichen und teils jungen Erwachsenen mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung, meist mit weiteren Behinderungen, durchgeführt werden können. Dieser Personenkreis gilt häufig als „nicht testbar“ und kann deshalb nicht oder nur unzureichend mit Hörhilfen versorgt werden. Durch Kooperationen mit dem Schulpädakustiker und der Sektion Phoniatrie und Pädaudiologie der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde des Universitätsklinikums Freiburg können die gewonnenen Ergebnisse tragfähig und nutzbar für die weitere Versorgung oder Umversorgung mit Hörhilfen gemacht werden. Die Beratung der Eltern und weiterer mit den Klientinnen und Klienten arbeitenden Personen ist fester Bestandteil der täglichen Arbeit. Das Ziel der Mitarbeiterinnen der Pädagogischen Audiologie TB ist dabei immer die Lebenszufriedenheit und das Wohl der betreuten Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die regelmäßige eigene Fortbildung in Medizin, Technik und taubblindenspezifischen Themen sowie die Weitergabe des Wis-

sens an das Kollegium und auf Anfrage auch an weitere mit der Klientel arbeitende Personenkreise ist eine der Aufgaben der Mitarbeiterinnen. Der Fachdienst ist sowohl Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen kostenfrei zugänglich, die das SBBZ Sehen vor Ort in Heiligenbronn besuchen, als auch Personen, welche durch dessen Beratungsstellen betreut werden. Ebenso stehen die Leistungen externen Anfragen zur Verfügung. Die individuell gestaltete Hörüberprüfung findet dabei nicht einmalig statt, sondern wird anlassbezogen durchgeführt bzw. in einem regelmäßigen Turnus wiederholt.

Bekannt ist möglicherweise der Begriff „Audiometrie“ als Sammelbegriff für verschiedene Untersuchungsverfahren des Hörens. Dabei gibt es sowohl die subjektive Audiometrie, also eine Untersuchung unter Mitwirkung der Testperson, zum Beispiel durch Drücken eines Buttons beim Wahrnehmen eines Tons aus einem Kopfhörer, als auch die objektive Audiometrie, bei der die Testperson keinerlei subjektive Angaben zur Hörwahrnehmung machen muss, beispielsweise beim Messen der Antwort des Gehirns während des Hörens eines Sondentons. Diese Verfahren werden im medizinischen Kontext als ein Baustein genutzt, um Ergebnisse über das Hörvermögen für die Diagnosestellung und Hilfsmittelversorgung zu gewinnen. Vermutlich nimmt fast jede oder jeder irgendwann einmal an einer subjektiven Hörtestung teil.

In der Pädagogischen Audiologie werden für die Diagnostik fast ausschließlich Verfahren der subjektiven Audiometrie genutzt, um Erkenntnisse über das Hörvermögen eines Kindes oder

Jugendlichen zu gewinnen. Dabei ist bei der klassischen Testung die Mitwirkung der Testperson durch Drücken, Zeigen oder (Nach-)Sprechen notwendig. Des Weiteren können in der Arbeit mit Kindern je nach Alter und Entwicklung Verfahren der Spiel- oder Verhaltens-Beobachtungs-Audiometrie genutzt werden: Bei der Spielaudiometrie wird eine Spielhandlung im Rahmen des Hörtests ausgeführt. Beispielsweise fädelt ein Kind immer eine Perle auf, wenn es das Prüfsignal hört. So kann die Hörschwelle ermittelt werden. Bei der Verhaltens-Beobachtungs-Audiometrie wird die Verhaltensänderung eines Kindes als Reaktion auf den Prüftönen beobachtet. Man erhält Erkenntnisse über die Reaktionsschwelle, die meist etwas schlechter ist als die tatsächliche Hörschwelle. „Die Pädagogische Audiologie stellt [...] eine zentrale Säule in der Hörgeschädigtenpädagogik dar. Sie ist unerlässlich zur fördergeleiteten Verlaufs- und Kontrolldiagnostik als Grundlage einer qualitativ hochwertigen, den heutigen Chancen von Kindern und Jugendlichen gerecht werdenden Hörgeschädigtenpädagogik“ (BDH 2020, 2). Die regelmäßige Erfassung des Hörstatus, die Überprüfung der Hörtechnik auf ihren adäquaten Nutzen sowie die daraus resultierenden Fördermaßnahmen sind wichtige Bausteine im pädagogischen Kontext. Interdisziplinäre Kooperationen sind dabei wichtig. In der Pädagogischen Audiologie arbeiten Pädagoginnen und Pädagogen und kein medizinisches Fachpersonal.

Doch wie kann die Arbeit in der Pädagogischen Audiologie bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aussehen, wenn diese selbst keine offensichtliche Rückmeldung geben können bzw. nicht verstehen, wie sie Rückmeldung geben könnten, da sie über kein konventionelles Sprachsystem zur Vermittlung des Vorgehens verfügen? Die vier Mitarbeiterinnen der Pädagogischen Audiologie TB der Stiftung

St. Franziskus, allesamt gebärdenkompetente Sonderpädagoginnen mit den studierten Fachrichtungen Sehbehinderten- und Blindenpädagogik sowie Hörgeschädigtenpädagogik und einem sich stetig erweiternden Fachwissen im Bereich Hörsehbehinderung und Taubblindheit sowie vielfältigen Erfahrungen in der Frühförderung und dem Sonderpädagogischen Dienst für Kinder und Jugendliche mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung und/oder dem Schulbereich Taubblindheit, haben unter der Leitung von Astrid Borck eine Vorgehensweise entwickelt, die sich als sinnvoll und gewinnbringend erwiesen hat. Im Folgenden soll sie in ihren Grundzügen vorgestellt werden.

Viele der Kinder und Jugendlichen, welche die Pädagogische Audiologie TB besuchen, gelten als „nicht testbar“: Im klinischen Alltag, der oftmals von einem großen zeitlichen Druck, langen Wartezeiten und einer fehlenden Beziehung zu den kleinen und großen Patientinnen und Patienten mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung geprägt ist, können oft keine zuverlässigen Angaben bezüglich des Hörvermögens gewonnen werden. Daher ist der Ansatz der Mitarbeiterinnen ein anderer:

Im ersten Schritt gewinnen die Sonderpädagoginnen so viele Vorinformationen und Erkenntnisse über das Kind oder den Jugendlichen wie möglich. Hierbei unterstützt der Stammdatenbogen, der von den Eltern, den betreuenden Lehrkräften bzw. Erzieherinnen und Erziehern und weiteren mit dem Kind oder Jugendlichen arbeitenden Personen ausgefüllt wird. So gewinnen die vier Kolleginnen einen ersten Eindruck der Person, bei welcher das Hören überprüft werden soll. In diesem aufgrund des Erfahrungswissens entwickelten Stammdatenbogen werden neben persönlichen Daten wie der Anschrift auch die individuelle Fragestellung für die Hörüberprüfung erfragt, ebenso medizinische Daten (Notfallmedikamente, medizinische

Vorgeschichte bezüglich des Hörens und Sehens, weitere Diagnosen), die bisherige Hilfsmittelversorgung, das Trageverhalten der bisherigen Hörhilfen (sofern vorhanden), Beobachtungen zum Hörverhalten mit und ohne Hörhilfen, Vorlieben und Abneigungen der Klientin oder des Klienten. Auch eine Schweigepflichtsentbindung befindet sich darin, um bei Bedarf mit weiteren Disziplinen in Kontakt treten zu können. Zusätzlich zum Erkenntnisgewinn durch den Stammdatenbogen und einem Einblick in die medizinischen Unterlagen können Gespräche mit den Bezugspersonen stattfinden, in denen weitere Fragen zum bisherigen Hörverhalten geklärt werden können.

In einem zweiten Schritt besteht die Möglichkeit, dass die Mitarbeiterinnen der Pädagogischen Audiologie TB vor Ort in den Klassen hospitieren, um die Klientinnen und Klienten, welche das Sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentrum Sehen in Schramberg-Heiligenbrunn besuchen, näher in ihrem (Hör-)Verhalten kennenzulernen und eine erste Vertrauensbasis aufzubauen. Alle machen sich miteinander vertraut, lernen sich gegenseitig in den kommunikativen Möglichkeiten und Fähigkeiten kennen, eine erste Beziehung entsteht. Darüber hinaus erhalten die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Möglichkeit, die Räumlichkeiten der Pädagogischen Audiologie, die sich nicht im gleichen Schulgebäude befinden, mit allen Sinnen zu erkunden, auszuprobieren, wie sich beispielsweise die Wände anfühlen, wie der Raum riecht, wo sich was befindet, wo man sich setzen kann, wo die Toilette ist usw. Vielleicht können bereits erste Lieder oder Klänge über das Audiometer vorgespielt werden, beispielsweise Lieblingslieder oder positiv belegte Geräusche. Dieser Schritt ist immens wichtig, da nur so gegenseitiges Vertrauen auf- und mögliche Angst vor einer fremden und unbekannten Situation abgebaut werden kann. Der zeitliche Rahmen für diesen

Schritt ist dabei nicht fest, sondern wird an die Bedarfe des Kindes oder Jugendlichen angepasst: Ob eine Stunde oder ein Kennenlernen über mehrere Wochen, alles ist möglich! Damit die Sonderpädagoginnen allen Kindern und Jugendlichen gerecht werden können, sind die Räumlichkeiten der Pädagogischen Audiologie barrierefrei. Die besonderen Rahmenbedingungen in dieser Pädagogischen Audiologie lassen ein individuelles Vorgehen angepasst an das Kind, an seine Persönlichkeit, seine Kompetenzen, seine Vorlieben zu.

Im dritten Prozessschritt finden die Konditionierung im Konditionierungsraum bzw. die eigentliche Testung im reizarmen und schallgedämmten Testraum statt. Beide Räume sind mit einem vollumfänglich ausgestatteten Audiometer, einem Lautsprecher-Vollkreis und verschiedenen Kopfhörern ausgestattet. Der Übergang zwischen dem zweiten und dem dritten Schritt ist dabei fließend. Prinzipiell gibt es zwei Möglichkeiten, um zu einem Ergebnis zu kommen: die Testung über Lautsprecherboxen und die Testung mittels Kopfhörer. Bei der Testung über Lautsprecherboxen können immer nur Aussagen über das besser hörende Ohr getroffen werden, da beide Ohren gleichzeitig im freien Raum getestet werden und die Ergebnisse mit dem besser hörenden Ohr zustande kommen. Daher ist das Ziel immer eine seitengetrennte Messung mit dem Kopfhörer, bei dem die Prüfsignale entweder auf dem einen oder auf dem anderen Ohr dargeboten werden können und so ein seitengetrenntes Ergebnis entsteht. Allerdings haben viele der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung in der Vergangenheit negative Erfahrungen mit Berührungen am Kopf gemacht, sei es bei der Medikamentengabe oder bei Untersuchungen, sodass häufig eine Ablehnungsreaktion gegenüber dem Kopfhörer erfolgt. Daher wird oft mit einem Kopfhörertaining mit Musik im Klassenverbund mit einer Bezugsperson

zusammen unter Anleitung der Mitarbeiterinnen der Pädagogischen Audiologie TB und/oder in den Räumlichkeiten der Pädagogischen Audiologie begonnen. Dabei geht es um die Akzeptanz des Kopfhörers auf den Ohren, aus dessen Lautsprechern letztendlich frequenzspezifische Prüftöne gespielt werden sollen, auf die eine reproduzierbare Antwort in Form einer Aktion oder einer Körperveränderung folgen soll. Bis dahin ist es allerdings oft ein weiter Weg, der jedoch jede Mühe wert ist! Je nach Möglichkeit der Klientin oder des Klienten wählen die Mitarbeiterinnen dabei die Vorgehensweise: Ein taubblindes Kind lernt beispielsweise, beim Wahrnehmen eines Tons die Hand auszustrecken, da diese dann als positiver Verstärker mit Wasser besprüht wird, was dieses Kind über alles liebt. Ein anderer Jugendlicher steckt einen Holzbaustein in ein Steckbrett, eine Jugendliche wird durch einen Luftzug ins Gesicht bestätigt, dass sie das Prüfungssignal wahrgenommen hat, ein junger Erwachsener erhält als positiver Verstärker im abgedunkelten Raum einen Lichtreiz, zu dem er beim Wahrnehmen des Prüftons den Kopf hinwendet. Schafft es die Klientin oder der Klient (noch) nicht, eine eindeutige „Antwort“ auf einen Reiz in Form des Prüfungssignals in dieser Form zu geben, beobachten die Mitarbeiterinnen das Verhalten des Kindes oder Jugendlichen während der Testung. Eine Veränderung in der Körperspannung oder der Atemfrequenz, das kurze Aufreißen der Augen, eine leichte Fußbewegung unter dem Tisch – die Bandbreite an Hörreaktionen ist dabei groß, die Variabilität vielfältig.

Beim Hörtest nimmt die zu prüfende Person nach Möglichkeit an einem fest definierten Messpunkt in einem Kreis aus Lautsprechern Platz, sei es auf einem Kinderstuhl, im Rehabuggy oder auf dem Schoß einer Bezugsperson, bei Bedarf jüngere Kinder auch liegend auf dem Tisch unter Beachtung des Abstandes zum Lautsprecher, aus dem das Prüfungssignal abgespielt wird. In Heilighorn gibt es darüber hinaus die Möglichkeit,

einen zweiten Messpunkt an einem anderen Ort im Testraum als dem dafür vorgesehenen aufzubauen. So können die Kinder und Jugendlichen beispielsweise auch in einem Sitzsack auf dem Boden liegend einen Hörtest machen. Wichtig ist, dass die Kinder und Jugendlichen immer möglichst entspannt sein sollen und sich nicht mit Dingen beschäftigen müssen, die vom Hören ablenken können, wie einer unbequemen Sitz- oder Lagerungsposition. Generell findet eine Testung immer im Zweier-Team statt, bei Bedarf sogar im Dreier-Team, sodass eine Mitarbeiterin das Audiometer bedienen kann, eine beim Kind ist, ihm Sicherheit vermitteln und es beobachten oder mit ihm beispielsweise Übungen zur Konditionierung machen kann. Eine dritte Mitarbeiterin fungiert je nach Situation als zusätzliche Beobachterin für minimalste Bewegungen und damit Hörreaktionen. Zusätzlich gibt es die Möglichkeit, die Testung zu filmen und im Nachhinein zu analysieren: Sind Hörreaktionen beobachtbar? Falls ja, welche und wann? Die Sonderpädagoginnen versuchen dabei immer, so nah wie möglich am standardisierten Hörtest-Ablauf zu bleiben, den Testablauf dabei aber so individuell wie nötig zu gestalten.

Die reizarme Raumgestaltung ermöglicht eine möglichst gute Konzentration auf das Hören und keine Ablenkung durch weitere Sinnesindrücke. Erfahrungswerte zeigen, dass so Hörreaktionen für die begleitenden Bezugspersonen oft erstmals richtig sichtbar werden und die Erkenntnis entstehen kann: „Das Kind hört ja doch!“ Das über viele Jahre gesammelte Erfahrungswissen der Mitarbeiterinnen der Pädagogischen Audiologie TB und die an das Individuum angepasste Hörüberprüfung sind hier grundlegend und der Ausgangspunkt für eine genauere Aussage bezüglich des Hörvermögens eines Kindes oder Jugendlichen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung.



Abbildung 1: Audiometer mit Messpunkt (Team Pädagogische Audiologie)
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)



Abbildung 2: Jugendlicher mit Taubblindheit beim Hörtest (Team Pädagogische Audiologie)
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Diese Phase, deren Ziel es ist, reproduzierbare Hörreaktionen zu bekommen, ist je nach Kind oder Jugendlichen von individuell unterschiedlicher Dauer: Bei einem Kind können nach einer Testung reproduzierbare Testergebnisse gemessen werden, bei einem anderen Jugendlichen dauert es mehrere Wochen, manchmal mehrere Monate, bis ein mehrfach bestätigtes Ergebnis feststeht.

Das Team der Sonderpädagoginnen interpretiert nun die gewonnenen Testergebnisse vor dem Hintergrund der Fragestellung der Testung

und wertet diese aus. Je nach Fragestellung im Vorfeld findet nun eine individuelle Beratung der Bezugspersonen bzw. des Umfelds des Kindes oder der Jugendlichen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung statt: Hat sich das Hörvermögen verschlechtert? Sollte das Kind neue Hörhilfen bekommen? Ist Zusatztechnik ergänzend zu den Hörhilfen für den Jugendlichen nötig? Welche alternative Versorgung könnte sinnvoll sein? Sollten eventuell weitere objektive Messungen gemacht werden? Wie kann im Alltag das Hören gefördert werden? Wie kann das Kind an die Hörhilfe gewöhnt werden? Welche Situationen sind für die Klientin akustisch herausfordernd und wie könnte damit umgegangen werden?

Um diese Fragen bei Bedarf weiter klären zu können, bestehen seit 2017 Kooperationen mit dem Schulpädakustiker Torsten Saile des „Hörhauses“ und „Dein Hörzentrum“ in Tuttlingen sowie der Sektion Phoniatrie und Pädaudiologie der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde des Universitätsklinikums Freiburg, vertreten durch den Pädaudiologen Dr. med. Rainer Beck.

An monatlich mehrfach stattfindenden Terminen besucht der Schulpädakustiker die Räumlichkeiten der Pädagogischen Audiologie in Heiligenbrunn, um vor Ort zusammen mit dem Team der Mitarbeiterinnen der Pädagogischen Audiologie TB und beispielsweise den Bezugspersonen des Kindes aus der Klasse oder den Eltern der Jugendlichen die Hörhilfen besser anzupassen, neue Hörhilfen auszuwählen oder die Klientin oder den Klienten mit Zusatztechnik zu versorgen. Erweitert wird das Angebot durch Service- und Beratungsleistungen. Dabei helfen das aufgebaute Vertrauen in die Personen vor Ort, die Räumlichkeiten und die insgesamt entspannte und ruhige Atmosphäre ohne zeitlichen Druck. In der Arbeit vor Ort fallen beispielsweise folgende Aufgaben an: Das Ohrpassstück eines Hörgeräts passt nicht mehr und muss neu erstellt werden, die Hörgeräteeinstellungen

müssen an das veränderte Hörvermögen angepasst werden, der Träger eines Cochlea-Implantats benötigt einen neuen Magneten für seine Sendespule. Dabei findet zum Beispiel die Anpassung und Feineinstellung der neuen Hörhilfen in kleinen Schritten über mehrere Termine statt: So kann der Schulkustiker aufgrund der immer wieder neu gemessenen Ergebnisse und der Beobachtungen des Trageverhaltens durch das Klassenteam und die Eltern die Einstellungen immer besser anpassen, v. a. bei Kindern und Jugendlichen, die selber keine Rückmeldung geben können.

Des Weiteren findet mehrfach pro Jahr die Kooperation mit Dr. med. Rainer Beck statt. Hierbei kommt der Pädaudiologe aus dem Universitätsklinikum Freiburg nach Heiligenbronn, um zusammen mit dem Team der Pädagogischen Audiologie TB eine Klientin oder einen Klienten im Anschluss an eine aktuelle Testung und auf der Grundlage bisheriger medizinischer Berichte und der Daten aus dem Anamnesebogen der Pädagogischen Audiologie mit einem größeren Zeitfenster als im klinischen Kontext zu untersuchen und zu beraten: Woran könnte das schlechter werdende Hörvermögen liegen? Sind weitere Untersuchungen notwendig? Braucht es eine Neuverordnung für eine Hörhilfe? Wie ist das weitere Vorgehen?

Durch diese beiden Kooperationen entsteht ein großer Mehrgewinn für die betreuten Kinder und Jugendlichen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung. Eine optimale hörtechnische Versorgung ist möglich, sodass den betreuten Klientinnen und Klienten mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung durch die bestmögliche Nutzung dieses Sinns ein weiterer Zugang zur Welt eröffnet werden kann. Durch die verbesserte Situation kann eine Klientin beispielsweise über die Distanz angesprochen und das Gefühl vermittelt werden, nicht allein im Raum zu sein. Umweltinformationen werden erfahrbar und

können erarbeitet werden (z. B. das Geräusch einer sich schließenden Tür oder ein Feueralarm). Durch eine verbesserte Wahrnehmung der Sprachmelodie ist es möglich, Emotionen und Stimmungen besser zu erleben. Auto- oder Fremdaggressionen können abnehmen, ein besserer Tag-Nacht-Rhythmus kann sich einstellen. Insgesamt ist mehr Teilhabe und letztendlich Lebenszufriedenheit möglich.

Es gibt aber auch immer wieder Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die diesen Zugang zur Welt nicht wählen. Dies zu erkennen, abzuwägen und zu entscheiden, ist ebenso eine Aufgabe des interdisziplinären Austauschs der Mitarbeiterinnen des Fachdienstes mit anderen Professionen. Zentral sind hierbei immer das Wohl und die Lebenszufriedenheit der Klientin oder des Klienten.

Die Arbeit in der Pädagogischen Audiologie für Kinder und Jugendliche mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung unterliegt dabei einem steten Prozess der Weiterentwicklung, sowohl was die Hörtechnik betrifft als auch in der täglichen interdisziplinären Arbeit. Die permanente Fortbildung und der Ausbau des Netzwerks an Kooperationspartnern ist Teil der täglichen Arbeit.

Für den Aufbau dieses besonderen Fachdienstes wurde der Leitung der Pädagogischen Audiologie TB, Astrid Borck, im Herbst 2023 der „Distinguished Service Award“, ein Award für einen herausragenden Service für Kinder und Jugendliche mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung, durch den Weltverband Deafblind International (DBI) verliehen. Des Weiteren veröffentlichte das Team der Pädagogischen Audiologie TB im Mai 2023 das Fachbuch „Eine Tür zur Welt öffnen – Pädagogische Audiologie für Kinder und Jugendliche mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung“, in dem die Herangehensweise an die Hördiagnostik dieses besonderen

Personenkreises sowie der Wissens- und Erfahrungsschatz der Mitarbeiterinnen detailliert beschrieben werden.

Auf der Grundlage des Fachdienstes „Pädagogische Audiologie für Kinder und Jugendliche mit Hörsehbehinderung und Taubblindheit“ befindet sich ein solcher Fachdienst für Erwachsene an der Stiftung St. Franziskus in Schramberg-Heiligenbronn im Aufbau.

Literatur

BDH – Berufsverband Deutscher Hörgeschädigtenpädagogen (2020). Pädagogische Audiologie. Online verfügbar unter [Paedagogische Audiologie Neuauflage Broschuere 2020_05_11.pdf \(b-d-h.de\)](#) (abgerufen am 19.06.2024).

Borck, Astrid/Alffermann, Beate/Klaus, Monika/Siebert, Sandra (2023). Eine Tür zur Welt öffnen. Pädagogische Audiologie für Kinder und Jugendliche mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung. Heidelberg: Median Verlag

Borck, Astrid/Alffermann, Beate/Klaus, Monika/Siebert, Sandra (2017). Was heißt hier „Hören“? Pädagogische Audiologie bei Kindern und Jugendlichen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung – ein Praxisbericht. In: HörgeschädigtenPädagogik 2017 (4), 211–214.

Monika Klaus, Sonderpädagogin
Sonderpädagogisches Bildungs-
und Beratungszentrum Sehen
Heiligenbronn
Monika.Klaus@stiftung-st-franziskus.de



Beate Alffermann, Sonderpädagogin
Sonderpädagogisches Bildungs-
und Beratungszentrum Sehen
Heiligenbronn
Beate.Alffermann@stiftung-st-franziskus.de



Astrid Borck, Sonderpädagogin
Sonderpädagogisches Bildungs-
und Beratungszentrum Sehen
Heiligenbronn
Astrid.Borck@stiftung-st-franziskus.de



Sandra Siebert, Sonderpädagogin
Sonderpädagogisches Bildungs-
und Beratungszentrum Sehen
Heiligenbronn
Sandra.Siebert@stiftung-st-franziskus.de



Einschätzung der sensorischen Ressourcen von Menschen mit Hörsehbehinderung

Die Tanne stellt sich vor

Vor über 50 Jahren wurde die Tanne, Schweizerische Stiftung für Taubblinde, gegründet und spezialisierte sich mit ihrem Bildungs- und Förderangebot auf Menschen mit angeborener Taubblindheit/Hörsehbehinderung und verwandter, mehrfacher Sinnesbehinderung. Die Tanne ist das Kompetenzzentrum der Schweiz, das sich auf diese Behinderungsart spezialisiert hat. Seit wenigen Jahren werden auch Schüler und Schülerinnen mit Autismus-Spektrum-Störung (ASS), welche vom spezifischen Fachwissen der Tanne profitieren können, aufgenommen.

Die Sonderschule sowie die 3 Wohngruppen für Kinder und Jugendliche bieten 24 Plätze an. Im Erwachsenenbereich stehen 9 Wohngruppen mit je 5–6 Plätzen zur Verfügung. Je nach Lebensalter arbeiten diese Klientinnen und Klienten in einem Atelier der Tagesstätte oder nehmen an den Aktivitäten der Seniorengruppe teil.

Im Verlauf der letzten Jahre ist die Tanne gewachsen. In den mittlerweile vier grossen Gebäuden sind neben den Wohn- und Arbeitsräumen auch eine inklusive Kita, ein Tageshort, ein öffentliches Café, die Schule, die Physio- und Ergotherapie und die Logopädie untergebracht.

Ein wichtiger Meilenstein der letzten Jahre war die Entwicklung der PORTA (Portmann & Tanne)-Gebärden (2017–2023) mit einem Wortschatz von 600 Gebärden für Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung und mehrfacher (Sinnes-)Behinderung. Die PORTA-Gebärden lassen sich auch taktil anwenden und

stossen über die Landesgrenzen hinaus auf grosses Interesse.

Beratung und Unterstützung

Die Tanne investiert viel in die interne Beratung und Unterstützung der Mitarbeitenden, insbesondere auch der Mitarbeitenden, welche die erwachsenen Klientinnen und Klienten betreuen. Zuständig sind geschulte Fachpersonen in den Bereichen Kommunikation und Interaktion sowie Sinneswahrnehmung mit Schwerpunkt Sehen und Hören. Diese Arbeitsstellen umfassen gemeinsam knapp 300 Stellenprozente und werden durch fünf erfahrene Fachpersonen mit langjähriger, praktischer Arbeitserfahrung mit Menschen mit angeborener Hörsehbehinderung und Mehrfachbehinderung abgedeckt.

Bis vor kurzem bot die Fachstelle auch externe Beratung an. Diese wird neu schweizweit über die Firma „Deafblind Inclusion“ vermittelt und organisiert, in Zusammenarbeit mit der Tanne und anderen relevanten Einrichtungen.

Alle Sinne miteinbeziehen

Seit langem werden in der Tanne funktionelle Sehabklärungen (in Deutschland als funktionale Abklärungen bezeichnet) mit den Klientinnen und Klienten jeglichen Lebensalters durchgeführt. Mit der räumlichen Erweiterung der letzten Jahre kam ein Abklärungsraum mit Infrastruktur für Hörabklärungen (Audiometer) hinzu. Zunehmend kamen wir jedoch zur

Erkenntnis, dass neben der Abklärung des Hör- und des Sehvermögens ein ganzheitlicher Blick auf alle Sinne eines Menschen notwendig ist, um sein Potenzial bestmöglich kennenzulernen. Zusätzlich zu den beiden Fernsinnen sind dies der Tastsinn, der Gleichgewichtssinn, die Körper-eigenwahrnehmung (Propriozeption) sowie der Geruchs- und der Geschmackssinn. Die 7 Sinne beeinflussen sich gegenseitig und interagieren miteinander. Im Betreuungsalltag stellen sich oft Fragen rund um das Potenzial des gesamten Sinnessystems einer Klientin oder eines Klienten. Diese lauten beispielsweise: Welche Materialien wecken die Neugier eines Klienten, und welche Sinne setzt er beim Explorieren ein? Welche sensorischen Reize nimmt eine Klientin wahr? Sind auch die Füße empfänglich für Materialerfahrungen? So entstand bei uns im Fachbereich Sinneswahrnehmungen die Idee, eine systematische, multisensorische Einschätzung auszuarbeiten. In dieser gehen wir der Frage nach, welches die Eingangstüren zum Sinnessystem eines Menschen sind und über welche Sinneserfahrungen wir seine sensorischen Ressourcen erreichen und anregen können.

Inspirationen aus der Förderdiagnostik

In einem ersten Schritt befassten wir uns mit diversen Ansätzen der Förder-Diagnostik. Nach vertiefter Prüfung wählten wir als Basis für unser Projekt die Ansätze von Jan van Dijk (Nelson, van Dijk, Oster, McDonnell 2009), Fröhlich und Haupt (2004), Rehavista (2014) sowie das Vademecum von Ines Schlienger (Schlienger 2020) aus. Auch die langjährige Arbeit des Taubblinden-Pädagogen David Brown hat uns sehr inspiriert. Diese Fachliteratur gab uns Leitlinien in Bezug auf wichtige Beobachtungsaspekte sowie einen sinnvollen Ablauf der Angebote.

Materialsammlung

Danach befassten wir uns mit der Wahl geeigneter Gegenstände. Wir suchten gezielt Materialien, welche entweder einen spezifischen Sinn oder eine Kombination verschiedener Sinne ansprechen. Es entstand ein Materialturm auf Rädern mit fünf Etagen.

Bezugsobjekt, taktile Gebärde und Sprechgesang



Abbildung 1: Das Bezugsobjekt der multisensorischen Einschätzung
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Eine weitere Aufgabe bestand darin, ein Bezugsobjekt zu kreieren, das dem Klientel Hinweise auf die Aktivität „multisensorische Einschätzung“ geben soll: An einem Ring sind kleine Materialien angebracht (Feder, Schelle, Bürste), die in dieser oder einer anderen Grösse in der multisensorischen Einschätzung eingesetzt werden können. Ebenso Teil des neuen Bezugsobjektes sind unsere taktilen Personenzeichen, weil wir es sind, welche die Einschätzung in Interaktion mit dem Klientel durchführen (Abb. 1).

Neben dem Bezugsobjekt entwickelten wir für die multisensorische Einschätzung auch eine neue Gebärde, die sich bei Bedarf taktil ausführen lässt. Man klatscht dabei in die Hände,

führt die Hände dann in einem grossen Kreis auseinander, um sie in der Mitte zum erneuten Klatschen wieder zusammenzuführen. Als weiteres Zeichen für die „multisensorische Einschätzung“ begleiten wir diese Gebärde mit einem melodischen Sprechgesang: „Ausprobieren, Neues machen“. Bezugsobjekt, Gebärde und Sprechgesang fungieren am Anfang und am Ende der multisensorischen Einschätzung als Wiedererkennungsritual.

Ablauf der multisensorischen Einschätzung

Unsere Wahl einer Klientin oder eines Klienten für eine multisensorische Einschätzung treffen wir im Austausch mit der entsprechenden Wohngruppe. Das Wichtigste dabei ist, eine motivierte Projektpartnerin oder einen motivierten Projektpartner aus dem Pool der Betreuungspersonen zu finden, um das Projekt während mehrerer Monate gemeinsam durchzuführen. Auch Therapeutinnen oder Eltern sind je nach Möglichkeit oder Bedürfnis an den Vorgesprächen beteiligt. Selbstverständlich vertiefen wir uns auch in die vorhandenen Berichte zu den Sinnesressourcen der ausgewählten Person.

Die multisensorische Einschätzung besteht aus 6 Sequenzen, welche je nach Konzentrationsmöglichkeit der Klientin oder des Klienten 30 bis 60 Minuten dauern. Mehr dazu im nächsten Abschnitt.

Nach den 6 Sequenzen mit dem Klienten oder der Klientin beginnt die Nachbearbeitungsphase. Zeitnah werten wir alle gemachten Videoaufnahmen aus und notieren die aussagekräftigsten Stellen. Diese diskutieren wir anschliessend zu dritt – zusammen mit dem Partner oder der Partnerin der Wohngruppe – in einer ca. zweistündigen Videoanalyse. Unsere bisherigen Erfahrungen zeigen, dass wichtige Ressourcen oft erst beim mehrmaligen Betrachten der Filmse-

quenzen erkannt werden. Die Ergebnisse der gemeinsamen Videoanalyse halten wir in einem 3- bis 5-seitigen Bericht fest und stellen sie an einer Abschlusssitzung mit dem involvierten Personenkreis zur Diskussion. Das Gespräch endet mit Empfehlungen für die weitere Vertiefung im Alltag. Je nach Erkenntnissen aus der multisensorischen Einschätzung folgen darauf eine detaillierte Low Vision- und/oder Hörabklärung.

Inhalt der multisensorischen Einschätzung

Die multisensorische Einschätzung findet in einem reizarmen Raum mit sehr wenig Mobiliar statt. Inspiriert durch die förderdiagnostische Fachliteratur haben wir einen Ablauf entwickelt, den wir aber selbstverständlich an die gegebenen Umstände in einer konkreten Situation anpassen. Als Einstieg vorgesehen ist eine erste Sequenz, während der wir die Reaktionen der Person auf auditive, visuelle und andere Reize beobachten. Dabei treten wir noch nicht in Interaktion. In einem nächsten Schritt nehmen wir Kontakt auf. Gemeinsam erkunden wir das Bezugsobjekt und führen die Gebärde ein, begleitet vom dazugehörigen Sprechgesang. Danach bieten wir der Klientin oder dem Klienten ausgewählte, geeignete Materialien aus unserem Fundus an.

Dabei geht es stets um eine spielerische Exploration des Materials, die uns erlaubt zu beobachten, welche sensorischen Reize eine Person wahrnimmt und mit welchen Sinnen sie selber exploriert. Während der ersten Sequenzen verwenden wir in der Regel monosensorische Angebote, in den späteren Sequenzen machen wir zunehmend multisensorische Angebote.

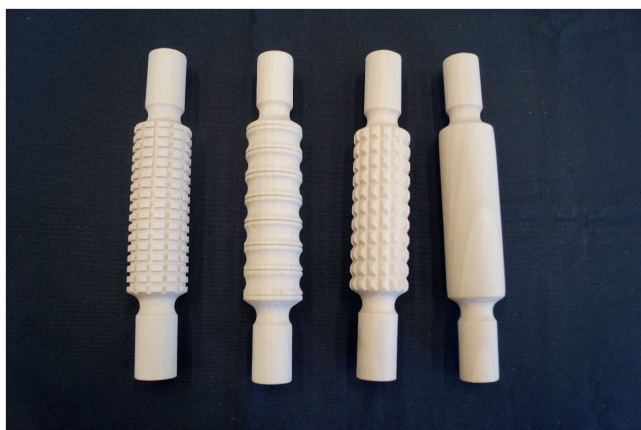


Abbildung 2: Ein monosensorisches Materialbeispiel für den taktilen Sinn: Vier Holzwalzen mit unterschiedlichem Relief
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

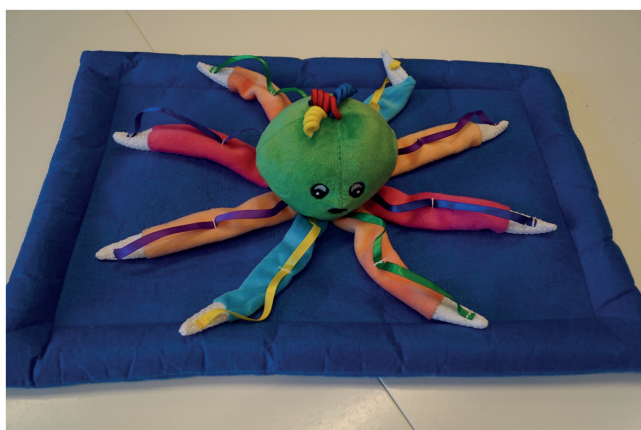


Abbildung 3: Ein multisensorisches Materialbeispiel für mehrere Sinne: Der vielfarbige Octopus, dessen Kopf zum Vibrieren gebracht werden kann
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Beispiele für monosensorische Angebote sind:

- Taktile Sinn: mehrere Holzwalzen mit unterschiedlichem Relief (Abb. 2)
- Propriozeption: Stoffsterne mit unterschiedlich schwerem Material gefüllt, zum Beispiel Watte, Reis, Kirschkernen. Die Sterne legen wir der Klientin oder dem Klienten auf Schulter, Füße oder Beine und beobachten die Reaktion und den Krafteinsatz, falls die Person die Stoffsterne wahrnimmt, danach greift und vielleicht wegwirft.

Beispiele für multisensorische Angebote sind:

- Ein kräftig oranger Ball mit Löchern und eingefasster Schelle
- Zwei Bettflaschen, die eine in rotem Anzug und mit warmem Wasser gefüllt, die andere blau und kühl (bei blinden Personen ist dies ein monosensorisches Angebot).
- Ein grosser, vielfarbiger Octopus aus Stoff, auf blauem Untergrund, und mit einer Ziehsehnur versehen, die ihn zum Vibrieren bringt (Abb. 3)

Über alle Sequenzen hinweg ist eine von uns stets die Interaktionspartnerin, die andere bleibt im Hintergrund und filmt das Geschehen. Die Betreuungsperson der Wohngruppe ist als verlässlicher Anker für die Klientin oder den Klienten in der Nähe und kommt bei Bedarf dazu. Wir beenden jede Sequenz mit einem positiven Abschluss und gehen bewusst nicht an die individuellen Grenzen der Konzentrationsfähigkeit.

Nachhaltigkeit

Die Erkenntnisse der multisensorischen Einschätzung sollen sich im Team der Betreuenden nachhaltig etablieren. Im Taubblindenwerk Hannover lernten wir im Gespräch mit Traute Becker und Sandra Runge-Fleischer eine überzeugende Lösung kennen und übernahmen diese gerne: Die Wohngruppenpartnerin oder der Wohngruppenpartner konzentriert sich, zusammen mit der Klientin oder dem Klienten, während eines mehrwöchigen Fokus ganz auf die Umsetzung der Erkenntnisse aus der multisensorischen Einschätzung, 1- bis 2-mal pro Woche. Diese Aufgabe darf, in Absprache mit der Teamleitung, Priorität haben. Die Nachhaltigkeit äussert sich darin, dass sich das gemeinsame multisensorisch Aktivsein fix in den Alltag einfügt. Nach dem mehrwöchigen Fokus übernehmen

auch weitere Teammitglieder die neuen Aktivitäten.

In einem physischen Portfolio wird der ganze Prozess dokumentiert und laufend ergänzt. Dieser Arbeitsordner darf und soll auch bei den Eltern oder Therapien zirkulieren.

Work in Progress – Wertvolle und bereichernde erste Erfahrungen

Bis anhin haben wir die multisensorische Einschätzung mit einer Klientin und zwei Klienten der Tanne durchgeführt, die sich durch ihre Vorlieben, Fähigkeiten und Fertigkeiten unterscheiden. Die Diagnosen reichen von starker Körperbehinderung mit Seh- und Höreinschränkung bis zu Mobilitätsressourcen mit Blindheit und Schwerhörigkeit. Auch im Wesen unterscheiden sich die drei Personen: Da ist die aufgeweckte, kommunikative junge Frau, die an Menschen und an Kommunikation interessiert ist. Da ist der in sich ruhende, neugierige junge Mann, der gerne exploriert. Und da ist der junge Mann im Rollstuhl, der sich durch feinste Zeichen und Mimik ausdrückt und einem immer wieder mal ein Lächeln schenkt.

Nach diesen ersten Erfahrungen hat sich gezeigt, dass das Angebot „multisensorische Einschätzung“ eine Bereicherung darstellt – und zwar für alle Beteiligten. Es fielen spontane Sätze wie: „Ich wusste gar nicht, dass sich A so lange konzentrieren kann“, oder „B kommt jedes Mal gerne, auch wenn er sich nicht so gut fühlt“, oder „Ich lerne ganz neue Seiten von C kennen“. Sogar Eltern sind positiv überrascht. Durch die Videoanalyse entdeckten wir Ausdrucksformen, die sogar den nahestehenden Menschen einer Klientin oder eines Klienten bisher unbekannt waren und die für das Verstehen, das Begleiten und die Weiterentwicklung der Person wichtig sind.

Jede der drei Personen schien die ungestörte Quality-Time sehr zu schätzen. Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit lernen alle dazu. Es werden neue Kompetenzen entdeckt, die wertvoll für das Klientel, die Wohngruppe, die Eltern, die Therapien und uns als verantwortliche Fachpersonen für Sinneswahrnehmungen sind.

Zum Abschluss ein Beispiel

Von der jungen Frau, mit der wir die erste multisensorische Einschätzung durchführten, weiss man, dass sie Interesse an Menschen hat und gerne während der Kommunikation deren Gesicht oder Hals abtastet. Und dass sie mit den Menschen über das vergangene oder zukünftige Geschehen spricht, nicht aber über die Gegenwart. Bisher zeigte sie im Alltag kaum Interesse an Materialien. Auch wir hatten während der ersten Sequenzen der Einschätzung den Eindruck, dass die Klientin, wenn überhaupt, Materialien nur kurz berührt – beispielsweise die warme und die kalte Bettflasche als Gegensatz – aber kein vertieftes Interesse daran hat. Doch welch eine Überraschung: Während der Videoanalyse sahen wir: Immer wenn die Klientin ein neues Material spürte, hielt sie ihre Hand an den Hals der Interaktionspartnerin. So spürte sie die Vibrationen der Worte, welche die Interaktionspartnerin beim Kennenlernen des Materials sprach. Aus dieser Beobachtung leiteten wir die Empfehlung ab, das Spüren von Gegenständen stets mit verbalem Benennen zu verbinden und der Klientin die Möglichkeit zu geben, dabei den Hals des Gegenübers zu tasten. Dies ermöglicht der Klientin, im Hier und Jetzt mit spannendem Material gemeinsame Erlebnisse aufzubauen und über das Material zu sprechen. Weiter fiel uns auf, dass die Klientin neue Materialien in Sekundenschnelle berührt und taktil prüft. So mass sie den Umfang einer Kartonröhre mit

Daumen und Zeigefinger, wechselte dann sogleich zum Hals der Interaktionspartnerin, um dessen Umfang mit dem der Kartonröhre zu vergleichen.

Literatur

Fröhlich, Andreas/Haupt, Ursula (2004). Leitfaden zur Förderdiagnostik mit schwerstbehinderten Kindern. Eine praktische Anleitung zur pädagogisch-therapeutischen Einschätzung. Dortmund: verlag modernes lernen.

Nelson, Catherine/van Dijk, Jan/Oster, Teresa/McConnell, Andrea (2009). Child-guided strategies: the van Dijk approach to assessment for understanding children and youth with sensory impairments and multiple disabilities. Louisville, KY: American Printing House for the Blind.

REHAVISTA (2014). Schau hin. Vorsymbolische Kommunikationssignale und motivierende Elemente finden. REHAVISTA GmbH.

Schlienger, Ines (2020). Vademecum. Entwicklungsbegleitung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Beeinträchtigungen – Entwicklungsalter bis 4 Jahre. Zürich: Ines Schlienger.

Agnes Flückiger
Schweizerische Stiftung für Taub-
blinde
agnes.flueckiger@tanne.ch



Eva Keller
Schweizerische Stiftung für Taub-
blinde
eva.keller@tanne.ch



„Wege in den Beruf“

Aufbau beruflicher Bildungsangebote für Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung

Die Ausgangslage

Lange Zeit standen Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung in Deutschland weit außerhalb des Zentrums gesellschaftlicher Aufmerksamkeit. Erst im Zuge der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) wurde Taubblindheit im Jahr 2016 als Behinderung eigener Art anerkannt und das Merkzeichen TBl im Schwerbehindertenausweis eingeführt.

Den Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung ist es nicht möglich, den Ausfall des einen Fernsinnes (z. B. das Sehen) durch den anderen Fernsinn (das Hören) zu kompensieren. Daraus resultieren erhebliche Schwierigkeiten bei der Wahrnehmung des konkreten Lebensumfeldes, was letztlich zu umfassenden Einschränkungen in nahezu allen Bereichen der gesellschaftlichen Teilhabe führt. Dies bedeutet zugleich, dass grundsätzlich ein erhöhter Förder- und Unterstützungsbedarf, vor allem in den Lebensbereichen Alltägliche Lebensführung, Kommunikation, Mobilität, Informationsgewinnung und letztlich auch im Bereich der Arbeit vorliegt. Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung benötigen in privaten und beruflichen Zusammenhängen spezifische Bildungs- und Förderangebote, um die Strategien und Fertigkeiten für eine selbstständige Lebensführung erlernen und daraufhin anwenden zu können.

Obwohl dieser Bedarf an spezifischer Rehabilitation angesichts der umfassenden Einschrän-

kungen offensichtlich ist, gibt es im gesamten Bundesgebiet im Bereich beruflicher Teilhabe bislang kein angemessenes Unterstützungsangebot. Daraus folgt für viele Betroffene entweder eine häufig unterfordernde Beschäftigung in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung oder aber, insbesondere bei einem erst späten Erwerb der doppelten Sinnesbehinderung im Erwachsenenalter, ein Verlust des Arbeitsplatzes und der Erwerbstätigkeit in Form von Frühverrentung.

Wege in den Beruf – unser Projektvorhaben

Basierend auf dieser Ausgangslage haben sich die Nikolauspflanze – Stiftung für blinde und sehbehinderte Menschen in Stuttgart, das SFZ Förderzentrum gGmbH in Chemnitz und Berlin und das Deutsche Taubblindenwerk gGmbH in Hannover mit der Gründung des Projekts „Wege in den Beruf“ zum Ziel gesetzt, passgenaue und personenzentrierte Bildungsangebote für Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung zu schaffen, um die betroffenen Menschen dabei zu unterstützen, ihren beruflichen und privaten Alltag (wieder) selbstständig zu bestreiten. Gleichzeitig sollen junge Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung erreicht werden, um ihnen die Fähigkeiten und Kompetenzen zu vermitteln, eine Berufsausbildung zu beginnen oder den Eintritt in eine Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu vollziehen.

Diese innovativen beruflichen Förderangebote werden ab Sommer 2025 allen Betroffenen im Bundesgebiet zugänglich sein. Derzeit werden durch das Projektteam die erforderlichen Grundlagen für diese Angebote an vier Standorten (Stuttgart, Hannover, Chemnitz, Berlin) geschaffen und entsprechende Konzepte entwickelt.

Vier Jahre Projekt „Wege in den Beruf“ – Vernetzung inklusive

Die Entwicklung neuer und innovativer Ausbildungsangebote und Rehabilitationsmaßnahmen für einen so spezifischen Personenkreis, wie es die Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung sind, erfordert vom Projektteam ein sehr umfangreiches und vielschichtiges Vorgehen.

Seit Beginn des Projekts arbeitet das Team sehr eng mit Expertinnen und Experten aus den Kooperationseinrichtungen, aus der wissenschaftlichen Forschung, aus verschiedenen Behörden und aus Selbsthilfeorganisationen zusammen. Durch diesen fachlichen Austausch und durch Hospitationen bei Rehabilitationseinrichtungen für Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung im Ausland (Norwegen, USA, Kanada, Kenia) sowie die Teilnahme an (inter-)nationalen Fachkongressen hat das Projekt viele konstruktive Anregungen für die eigene konzeptionelle Arbeit erhalten. Beispielsweise sei hier die besondere Bedeutung einer umfassenden, ganzheitlichen und prozessbegleitenden Funktionsdiagnostik zur individuellen Ausgestaltung der Fördermaßnahmen erwähnt.

Schulung der Mitarbeitenden – elementar und unverzichtbar

Eine der grundlegenden Voraussetzungen für eine erfolgreiche individuelle Förderung von Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinde-

rung sind umfassende Kenntnisse über die spezifischen Bedarfe und Hintergründe dieses Personenkreises. Aus diesem Grund erweitern Fachkräfte aus den vier Kooperationseinrichtungen auf der Grundlage eines zu diesem Zweck erstellten Fortbildungskonzeptes fortlaufend ihre entsprechenden Kompetenzen und Kenntnisse. Dieses Fortbildungskonzept beinhaltet unter anderem modulare mehrtägige Schulungen zu spezifischen Krankheitsbildern, Hilfsmitteln, diversen Kommunikationstechniken, Gehörlosenkultur, Lebenspraktische Fähigkeiten und Orientierung und Mobilität. Durch dieses umfangreiche Schulungsangebot und weitere praktische Erfahrungen in Form von Hospitationen in den Partnereinrichtungen ist sichergestellt, dass das begleitende Personal ab dem Sommer 2025 gut auf die bevorstehende Aufgabe der beruflichen Förderung taubblinder/hörsehbehinderter Menschen vorbereitet sein wird.

Bildungsangebote und Testdurchläufe

Die Kernaufgabe des Projektes „Wege in den Beruf“ besteht in der konzeptionellen Entwicklung neuer und innovativer beruflicher Bildungsangebote für Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung. Bis zum jetzigen Zeitpunkt sind durch das Projektteam folgende Konzepte erstellt worden:

- Das *Assessment* als zwei- bis vierwöchige vorgeschaltete individuelle Bedarfsermittlungsmaßnahme mit diagnostischen fach- und allgemeinärztlichen sowie psychologischen Inhalten. Des Weiteren werden im Verlauf des Assessments die Kompetenzen und Bedarfe in den Bereichen Kommunikationsfähigkeit, Hilfsmittelanwendung, Lebenspraktische Fähigkeiten und Orientierung und Mobilität ermittelt und intensive Beratungsgespräche zur aktuellen beruf-

lichen Situation und Zukunft der Klienten und Klientinnen durchgeführt. Das Assessment endet mit einer Handlungsempfehlung bezüglich des weiteren Vorgehens im Bereich der beruflichen Förderung.

- Die *Berufliche Grundrehabilitation Hören Sehen Tasten (BGHST)* ist eine modularisierte individuelle Fördermaßnahme mit dem Ziel der Sicherung bzw. (Wieder-)Herstellung der Teilhabe am Arbeitsleben. Die konkreten Inhalte leiten sich unter anderem vom vorgeschalteten Assessment ab und können zum Beispiel in der Vermittlung taubblindenspezifischer Strategien und Techniken, im Umgang mit Hilfsmitteln, in der Erprobung und Einübung von Kommunikationsformen, in Schulungen zu Lebenspraktischen Fähigkeiten und zur Orientierung und Mobilität oder aber im Umgang mit dem PC bestehen. Teil der Beruflichen Grundrehabilitation Hören Sehen Tasten ist zudem die Übertragung des erlangten Wissens in den Arbeitsalltag in Form einer Arbeitserprobung, bei der die erworbenen Kenntnisse und Kompetenzen praktisch eingesetzt werden sollen. Dabei ist die Begleitung und Beratung der (zukünftigen) Arbeitgeber ebenfalls elementarer Bestandteil der BGHST.
- Anpassung der bereits bestehenden Konzepte der Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme (BvB) sowie der Ausbildungen Fachinformatik und Hauswirtschaft auf den Personenkreis taubblinder/hörsehbehinderter Auszubildender.

Darüber hinaus werden die Öffnung und Anpassung weiterer beruflicher Bildungsangebote für den Personenkreis taubblinder/hörsehbehinderter Menschen angestrebt.

Die praktische Umsetzung der entwickelten Konzepte dieser Berufsförderungsangebote wird

fortlaufend von taubblinden/hörsehbehinderten Personen in Form von Testläufen erprobt. Die hier gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse fließen in die kontinuierliche Weiterentwicklung der vorliegenden Konzepte ein. Somit können konzeptionelle Ungenauigkeiten rechtzeitig erkannt und die Inhalte noch enger an die spezifischen Bedarfe der Zielgruppe angelehnt werden. Ab Sommer 2025 stehen allen interessierten Personen diese beruflichen Fördermaßnahmen zur Verfügung.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Implementierung so spezifischer und innovativer beruflicher Bildungsangebote macht seit Projektbeginn eine kontinuierliche und sehr umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit erforderlich. Der betroffene Personenkreis taubblinder/hörsehbehinderter Menschen, dessen Angehörige und entsprechende Facheinrichtungen und Organisationen sollen permanent und frühzeitig über die zukünftigen Möglichkeiten der beruflichen Bildung informiert werden. Zu den regelmäßigen Aktivitäten des Projektteams gehören die Teilnahme an (zum Teil internationalen) Fachkongressen und Ausstellungen genauso wie Veröffentlichungen in der Fachliteratur. Alle interessierten Personen hält das Projektteam zudem gerne auf der eigenen Internetseite www.wege-in-den-beruf-tb.de, durch den regelmäßig erstellten Newsletter oder über Social Media (Instagram) auf dem Laufenden. Ziel einer so umfassenden Öffentlichkeitsarbeit ist dabei auch, schon im Vorfeld der Implementierung der Bildungsangebote enge Kooperationen mit zukünftigen Arbeitgebern zu initiieren.

Finanzierung der Angebote

Die beschriebenen beruflichen Bildungsmaßnahmen werden ab Sommer 2025 an den unter-

schiedlichen Standorten der Kooperationspartner angeboten. Im Vorfeld gilt es für das Projektteam, die neu konzipierten Bildungsangebote in das dauerhafte Leistungsangebot der Projektpartner zu integrieren und die Finanzierung zu sichern. Das Ziel ist dabei, eine bedarfsgerechte und personenzentrierte dauerhafte Unterstützung taubblinder/hörsehbehinderter Menschen bei deren Teilhabe am Arbeitsleben sicherzustellen.

Berufliche Beratung für Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung

Als wesentliches Resultat der bisherigen Arbeit des Projektteams besteht seit Mai 2024 das Angebot einer beruflichen Beratung für Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung an den vier Standorten der Projektpartner. Dies ist ein Meilenstein für die berufliche Teilhabe dieser Menschen und bedeutet für das Projektteam zugleich, durch den direkten Austausch im aktuellen Beratungsgeschehen wichtige Rückschlüsse und Hinweise auf die zukünftigen Angebote gewinnen zu können. Nähere Informationen zu den beruflichen Beratungsangeboten in Stuttgart, Hannover, Chemnitz und Berlin können Sie dem anhängenden QR-Code entnehmen.

Vier Jahre Projekt „Wege in den Beruf“ – ein Rück- und Ausblick

Mittlerweile liegen vier sehr ereignisreiche Jahre intensiver Projektarbeit hinter dem Team von „Wege in den Beruf“. Dabei konnte eine ganze Reihe wesentlicher Meilensteine erreicht werden. Dazu gehören die Erarbeitung der Konzepte für die Berufliche Grundrehabilitation Hören Sehen Tasten (BGHST) und des vorausgehenden Assessments zur individuellen

Bedarfsermittlung genauso wie die Anpassung der Ausbildungskonzepte IT und Hauswirtschaft an den Personenkreis taubblinder/hörsehbehinderter Menschen.

Die fortlaufenden Testläufe dieser Maßnahmen werden weiterhin wichtige Erkenntnisse einbringen und dafür sorgen, dass die entsprechenden Konzepte kontinuierlich weiterentwickelt werden.

Das Projektteam kann bei seiner Arbeit auf ein großes Netzwerk von betroffenen Personen, Expertinnen und Experten und kooperierenden Organisationen zurückgreifen. Dieser regelmäßige Austausch nimmt bei der Weiterentwicklung der Bildungsangebote einen sehr großen Stellenwert ein.

Durch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit informieren wir permanent über unsere Projektarbeit und die bereits bestehenden und noch bevorstehenden Unterstützungsangebote an den vier Standorten unserer Projektpartner.

Das Projektteam geht motiviert in das letzte Projektjahr und ist sehr zuversichtlich, das Ziel einer dauerhaften Teilhabe von Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung am Arbeitsleben und eine sichere Perspektive für deren berufliche Zukunft zu erreichen.

Literatur

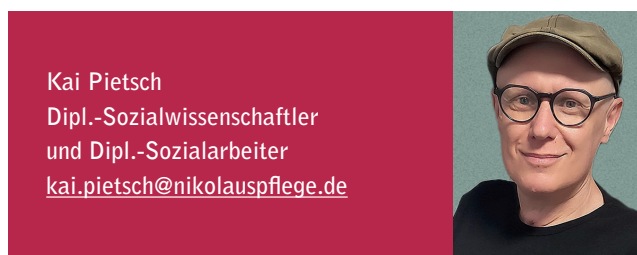
Gemeinsamer Fachausschuss hörsehbehindert/taubblind (2010). Taubblindheit: Eine Behinderung eigener Art (Fachgutachten zu den speziellen Bedarfen taubblinder Menschen im Hinblick auf die Teilhabe an der Gesellschaft). Online verfügbar unter <https://www.dbsv.org/stellungnahme/gftb-fachgutachten-taubblindheit-eine-behinderung-eigener-art-zu-den-spezialen-bedarfen-taubblinder-menschen-im-hinblick-auf-di.html> (abgerufen am 02.08.2024).

Kaul, Thomas/Menzel, Frank/Zelle, U./Niehaus, Mathilde/Kohl, Sina (2014). Teilhabechancen von taubblinden Menschen in Nordrhein-Westfalen – Ergebnisse einer wissenschaftlichen Studie der Universität zu Köln. In: DAS ZEICHEN 97, 200–209.



Abbildung 1: Wege in den Beruf, gefördert durch die Aktion Mensch Stiftung
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Unter diesem QR-Code erreichen Sie die
Internetseite www.wege-in-den-beruf-tb.de:



Kai Pietsch
Dipl.-Sozialwissenschaftler
und Dipl.-Sozialarbeiter
kai.pietsch@nikolauspflege.de

Neu in Hessen – Beratung für Menschen mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung

Mit maßgeblicher Unterstützung durch das Hessische Ministerium für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales hat die Deutsche Blindenstudienanstalt e. V. (blista) im Jahr 2023 eine zentrale Anlaufstelle für Menschen mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung in Hessen geschaffen.

Den Statistiken des Hessischen Versorgungsamts, des Statistischen Landesamts Hessen und des Landeswohlfahrtsverbands Hessen kann man entnehmen, dass im Jahr 2022 ca. 2500 hessische Bürgerinnen und Bürger von einer Hör- und Seheinschränkung betroffen waren. Davon haben 102 Personen das Merkzeichen TBL im Schwerbehindertenausweis und 80 beziehen Taubblindengeld. Dazu ist von einer hohen Anzahl von Betroffenen auszugehen, die statistisch nicht erfasst sind.

Die Beratungsstelle mit Sitz in Frankfurt am Main ist ein wichtiger Schritt, um ein gutes Versorgungssystem für betroffene Menschen in Hessen aufzubauen, vorhandene Angebote zu vernetzen und Ratsuchenden stärkende Gesprächsmöglichkeiten anzubieten. Ziel ist es, Impulse zu setzen, um die oft bestehende private und gesellschaftliche Isolation zu lösen. Wir möchten die Menschen darin unterstützen, ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen zu können.

Zielgruppe

Zur Eingrenzung der Zielgruppe, welche die neue Beratung in Anspruch nehmen kann, orientieren wir uns an von der Arbeitsgemeinschaft

der Einrichtungen und Dienste für taubblinde Menschen in Deutschland (AGTB) veröffentlichten Kennzeichen. Demzufolge bieten wir allen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen Beratung an, welche in den Bereichen der Kommunikation, dem Einholen von Informationen und der Orientierung & Mobilität aufgrund einer bestehenden oder drohenden Einschränkung beider Fernsinne blinden-/sehbehindertenspezifische und/oder hörbehindertenspezifische Unterstützung in Form von Förderung, Assistenz und Hilfsmitteln benötigen bzw. benötigen werden. Die Beratung richtet sich ebenfalls an Angehörige, weitere Unterstützerinnen und Unterstützer sowie an Fachkräfte und Einrichtungen in Hessen.

Informieren – Unterstützen – Vernetzen

Zwei Beraterinnen arbeiten in der Hessischen Beratungsstelle. Klara Bellinger ist Psychologin und Gestalttherapeutin, Lena Schmidt hat Soziale Arbeit studiert und absolviert berufsbegeleitend den M. A. Psychosoziale Beratung und Recht. Sie bieten für die Ratsuchenden schwerpunktmäßig folgende Themen an:

- Information und Beratung zu sozialrechtlichen Ansprüchen rund um Schwerbehindertenausweis, Taubblindengeld, Assistenz und Hilfsmittel
- Unterstützung bei der Antragstellung bei Ämtern und Kostenträgern
- Psychosoziale Beratung
- Information und Gespräche für Angehörige

- Kontaktherstellung zu Assistenzen, Selbsthilfegruppen, Vereinen, Bildungs- und Reha-Angeboten regional und im Bundesgebiet
- Veranstaltungen und Treffen, z. B. Rechtsseminare oder Lorm-Kurse

Um den Klientinnen und Klienten flexible Möglichkeiten anzubieten, kann die Beratung in den Räumen der blista in Frankfurt am Main oder Marburg, online per Zoom, am Telefon oder bei den Ratsuchenden zu Hause und in Einrichtungen stattfinden. Für die Gespräche können seitens der Beratungsstelle Dolmetschende organisiert werden.

Kooperation und Vernetzung

Da Rehabilitations-, Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten für taubblinde und hörsehbehinderte Menschen nicht flächendeckend vorhanden sind, ist eine bundesweite Zusammenarbeit mit den aktiven Einrichtungen essenziell, um in der Beratung konstruktive Angebote machen zu können. Die blista ist als Mitglied in die AGTB aufgenommen worden und kann hier wertvolle Kontakte aus dem gesamten Bundesgebiet nutzen. Darüber hinaus hat die Beratungsstelle in Hessen Verbindungen mit verschiedenen Akteuren und Akteurinnen aus Politik, Gesundheitsversorgung und mit der Selbsthilfe gehörloser, taubblinder und hörsehbehinderter Menschen aufbauen können.

Perspektiven

Die Hessische Beratungsstelle für Menschen mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung möchte in den ersten Beratungsjahren die alters-, behinderungs- und lebenskontextgemäßen Bedarfe der Zielgruppe in Hessen näher erfassen. In der bisherigen Arbeit konnten wir feststellen, dass sich unsere Klientinnen und Klienten in fol-

genden Bereichen Informationen und Angebote wünschen:

- Möglichkeiten, Kommunikationstechniken zu lernen (DGS, Lormen, Braille)
- zielgruppengerechte Schulungen in O&M und LPF, v. a. in DGS
- Unterstützung bei der Suche und bei Beantragung von Taubblindenassistenten
- Informationen über Rechtsansprüche
- Beratung und Beantragung für Hilfsmittel
- Kontakte zur Peergruppe und zu Freizeitangeboten

Zusätzlich ist ein Peer-Beratungsangebot in der Beratungsstelle in Frankfurt geplant, das die bestehenden Angebote der Selbsthilfevereine und -gruppen ergänzen soll.

Derzeit prüft die blista, welche Perspektiven bestehen, auch in der Beratungsstelle in Frankfurt eine Peer-Beratung anzusiedeln. Ziel ist es, dem Peer-Aspekt, über die Zusammenarbeit mit den Selbsthilfevereinen und -gruppen taubblinder und hörsehbehinderter Menschen in Hessen hinaus, in der konkreten Beratung mehr Gewicht zu verleihen.

Die Einrichtung der zentralen Beratungs- und Vernetzungsstelle ist ein wertvoller Baustein für Hessen, der in Zukunft um geförderte Ausbildungsmöglichkeiten zur Taubblindenassistenten, Angeboten in Kultur, Sport etc. ergänzt werden muss. Die Sensibilisierung der Öffentlichkeit und der politischen Entscheidungsträger für die Belange taubblinder und hörsehbehinderter Menschen ist ein entscheidender Schritt. Nur so können die notwendigen langfristigen Veränderungsprozesse angestoßen werden, um alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens für Menschen mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung zu öffnen und ihre Teilhabe zu stärken.

Kontakt

Hessische Beratungsstelle für
Menschen mit Taubblindheit
und Hörsehbehinderung

Klara Bellinger und Lena Schmidt
Deutsche Blindenstudienanstalt e. V. (blista)

E-Mail: tbl-beratung@blista.de

Telefon: 069 13014838

Mobil, SMS, Signal: 0151 46573542

Internet: www.blista.de/tbl-beratungsstelle

Klara Bellinger
E-Mail: tbl-beratung@blista.de



Lena Schmidt
E-Mail: tbl-beratung@blista.de



Braucht es eine eigene Didaktik im Bereich Taubblindheit/Hörsehbehinderung?

In einer Zeit, in der sich der Fokus der Sonderpädagogik vermehrt auf die Anschlussfähigkeit an das allgemeine Curriculum richtet, macht sich die Taubblindenpädagogik auf den Weg, eine Annäherung an eine spezifische Fachdidaktik vorzunehmen. Da stellt sich berechtigterweise die Frage, ob es eine solch ausdifferenzierte Spezifik für eine verschwindend kleine Gruppe überhaupt benötigt.

Beispielhaft soll die Spezifik im Rahmen des Schriftspracherwerbs herausgearbeitet werden. Darauf aufbauend wird ein Einblick in die Inhalte und die Struktur des in Kürze erscheinenden Didaktikbuches „Wie kannst Du das am besten lernen – Bildungsprozesse von Schülerinnen und Schülern mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung (TB/HS) – eine fachdidaktische Annäherung“ gewährt.

Beispiel Schriftspracherwerb eines Schülers mit Taubblindheit

Schülerbeschreibung

Bei Lukas, der im Alter von 9 Jahren mit den Diagnosen Blindheit (Hell-Dunkel-Wahrnehmung sowie Stimulation von Licht- und Reflexionseffekten) und mittel-hochgradige Schallempfindungsschwerhörigkeit zu uns an die Schule kam, fiel bei der taktilen Wahrnehmung auf, dass er seine Welt – auch die Größe, Form und die Gestalt von Gegenständen – fast ausschließlich mit den Fingerspitzen/Fingerkuppen erkundete und wahrnahm. Dies wirkte sich auch auf die Wahrnehmung, Unterscheidung und Ausführung taktiler Gebärden aus, Lukas' bevorzugter

taktiler Wahrnehmungsmodus mit den Fingerspitzen konnte bei Gebärden die Parameter Handform, Handstellung und Ausführungsstelle nur in einem geringen Maß erfassen.

Voraussetzungen für den Schriftspracherwerb

Wenn Lukas' bevorzugte Weise der Erkundung der Welt auf der Wahrnehmung mit den Fingerkuppen basierte, stellte sich die Frage, ob die Brailleschrift zur Informationsaufnahme und als expressives Medium nicht zusätzlich für Lukas wichtig wäre.

Da Lukas' passiver und aktiver (Gebärden-Wortschatz) – ein Lautsprachverständnis war aufgrund fehlender Hilfsmittelversorgung (noch) nicht vorhanden – noch sehr gering war, konnte ein Schriftspracherwerb nicht auf einem Kommunikationssystem (Lautsprache/Gebärdensprache) aufbauend, sondern nur als Erstspracherwerb erfolgen. Analyse und Synthese waren aufgrund der fehlenden Lautsprachwahrnehmung und somit fehlendem Höreindruck „zum Abgleich“ nicht möglich.

Braillemuster und Adaptationen der Taststraße

Um von den Stärken von Lukas auszugehen, wurden bei Sortier- und „Schuhkartonaufgaben“ nach dem Teacch-Modell verschiedene Braillemuster angeboten, die mit ähnlichen Aufgaben auf dem Klettbrett ergänzt wurden, sodass Lukas bald alle Braille-Buchstaben als Muster taktil unterscheiden konnte.

Auch die „Taststraße“ wurde genutzt, die einzelnen Aufgaben bedurften aber aufgrund

der fehlenden sprachlichen Mittel und der fehlenden Konzepte von Welt einer starken Adaptation. Denn was ist eine „Maus“ oder ein „Käse“ (welche nur im Halbrelief oder durch anderes Material dargestellt sind) bzw. warum möchte diese Maus zum Käse? Was ist ein Ausgang und warum sollte man diesen suchen?

„Die Suche nach dem Ausgang“ wurde so verändert, dass in der Mitte der tastbaren Form zwei Magnete angebracht wurden, die verschoben werden, aber nicht über die Braillepunkte hinwegbewegt werden konnten; d. h. nur durch die Öffnung hinausgeschoben werden konnten.

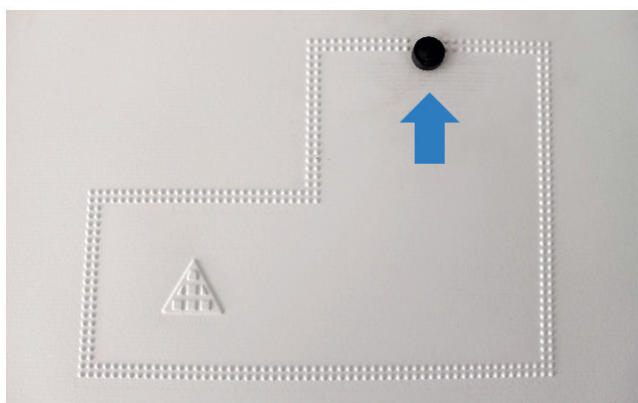


Abbildung 1: Adaptation der Taststraße – „Die Suche nach dem Ausgang“
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Auch „der Weg zum Käse“ wurde adaptiert, und anstelle der Maus sein Bezugsobjekt platziert und anstelle des Käses Lieblingsspielzeuge oder bevorzugte Aktivitäten (repräsentiert durch das entsprechende Bezugs-/Referenzobjekt) mit Klett fixiert.

Durch die Arbeit mit der „Taststraße“ konnten Lukas' Tastbewegungen noch erweitert und ein unabhängiges Tasten mit den Fingern beider Hände erreicht werden als Voraussetzung für einen taktilen Leseprozess. Lukas hatte nun alle wichtigen Voraussetzungen für das Lesen von Brailleschrift. Doch wir waren immer noch auf der

Ebene von Braille-Mustern. Wie konnten diese Muster Sinn und eine Bedeutung erlangen?



Abbildung 2: Adaptation der Taststraße – „Der Weg zum Käse“
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Lesen von Ganzwörtern

Da aufgrund der fehlenden Lautsprachwahrnehmung eine Graphem-Phonem-Zuordnung nicht möglich war und einzelne Buchstaben und Silben meist nicht sinntragend und damit für Lukas ohne Bedeutung waren, musste entsprechend des logographemischen Ansatzes (Schrift als Informationsträger) von sinntragenden Einheiten, also ganzen Wörtern ausgegangen werden. Um Schrift als sinnvoll zu erleben, wurde nach Gegenständen gesucht, mit denen Lukas gerne hantierte. Diese sollten mit den Schriftzeichen in Verbindung gebracht werden.

Da sich Lukas gerne mit Taschenlampen sowie mit Besteck (das er schnell auf- und abbewegte, um Licht- und Reflexionseffekte zu erzielen und sein verbliebenes geringes Sehvermögen zu stimulieren) beschäftigte, fiel die Entscheidung auf die Begriffe: „Licht“ (für Taschenlampe, was auch der Gebärde dafür entspricht), „Messer“ und „Gabel“; auch für Messer und Gabel kannte Lukas die entsprechenden Gebärden. Außerdem waren die Wörter kurz und unter-

schieden sich im Anfangsbuchstaben, sodass es Lukas schnell gelang die Braille-Wörter mit den Gegenständen in Verbindung zu bringen.

Zur Systematisierung und zur sukzessiven Erfassung jedes einzelnen Buchstabens wurden diese immer wieder gleichzeitig zum Lesen mit der einen Hand in die andere Hand gelornt.

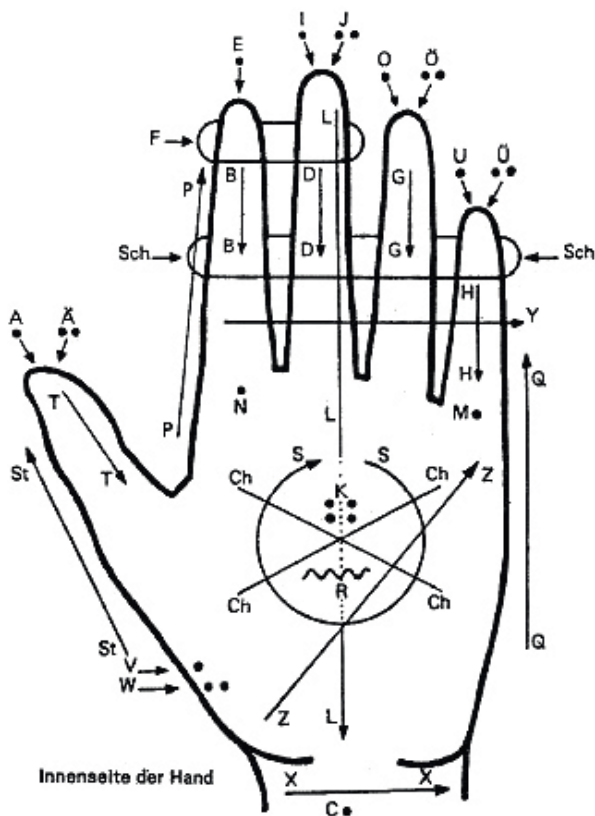


Abbildung 3: Lormhand

Quelle: <https://stiftung-taubblind-leben.de/lormen>
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Schreiben

Da wir das „Schreiben“ als Aneinanderreihung von Buchstaben in einer bestimmten, festgelegten Reihenfolge verstehen, die als Ganzes sinntragend ist, und Lukas in der Handhabung von Klett-Braille-Buchstaben inzwischen sehr versiert war, „schrieb“ er zunächst so, dass er die Buchstaben in der richtigen Reihenfolge klettete, um somit beispielsweise seinen „gewünschten“ Gegenstand erhalten zu können.

Die alphabetische Phase – die phonetisch/lautgetreue Phase als „notwendige Voraussetzung“ für die orthographische Phase (rechtschriftliche Phase) – musste wiederum „übersprungen“ werden. Bei einer überschaubaren Menge an „Auswahlbuchstaben“ ist diese Form des Schreibens gut machbar. Um unabhängiger von einer vorgegebenen „Vor-Auswahl“ zu werden, sollte der Schritt zum Schreiben auf der Braille-Maschine erfolgen.

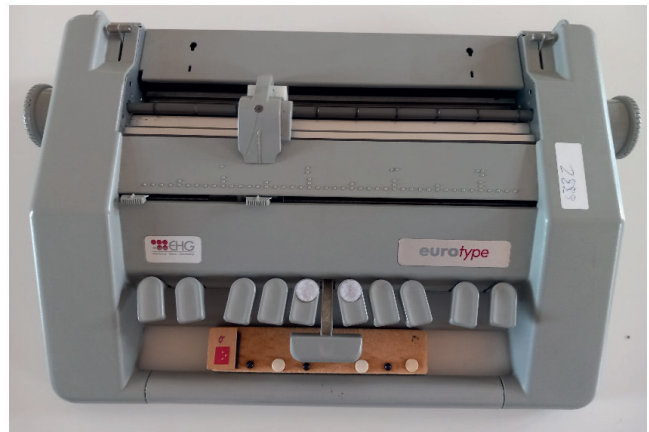


Abbildung 4: Braillemaschine mit Holzleiste zur Verdeutlichung der Tastenkombination eines Buchstabens
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Zur Verdeutlichung der Tastenkombination wurden – da auch Zahlen/Ziffern für Lukas bis zu diesem Zeitpunkt nicht zur Verfügung standen – auf einer Holzleiste erhabene und weniger erhabene Punkte (erstellt durch Stecknadel und Reißnägeln) in einer linearen Anordnung für den jeweiligen Buchstaben zwischen Bodenleiste und Tastatur einer Eurotype-Maschine geschoben. Dabei entsprach der Abstand der Punkte dem der Tasten; durch die räumliche Nähe konnte schnell erfasst werden, welche Tasten zu drücken waren. Dadurch, dass die Braillebuchstaben links an dieser Holzleiste nochmals angebracht wurden, konnte ein selbstständiges Abgleichen mit der erzeugten Prägung auf dem Brailleschriftpapier erfolgen.

Lernfortschritte

Aufgrund einer optimaleren Hörgeräte-Versorgung, aber auch durch die intensive Beschäftigung mit einzelnen Wörtern und Begriffen, gelang es Lukas durch diesen multisensorischen Ansatz, die Wörter, die er gebärdet, in Braille lesen und schreiben und zudem lormen konnte, auch lautsprachlich verstehen und aus einer komplexeren akustischen Information heraus hören konnte. Die Worte waren ihm bekannt und er verband eine Bedeutung/Vorstellung damit.

Neben der Verbesserung der auditiven Wahrnehmung half Lukas das zusätzliche Anbieten der Schriftsprache zum Äußern von Wünschen, zu einem differenzierteren Strukturieren seines Stunden- und Tagesplans, für Rückblicke auf den Tag in einer Art „Tagebuch“ oder zur Erarbeitung von sachkundlichen Themen.

Spezifik des Vorgehens

- fundierte Diagnostik in den Bereichen visuelle, auditive und taktile Wahrnehmung, insbesondere des bevorzugten Tastmodus mit den Fingerspitzen/Fingerkuppen
- fundiertes Wissen über die Spezifik des Unterrichtsfaches (Schriftspracherwerbs), sodass die relevanten Bereiche entsprechend adaptiert werden können (z. B. „Schreiben“ als Aneinanderreihung von Buchstaben in einer bestimmten, festgelegten Reihenfolge, welche auch durch Kletten von Braillebuchstaben erfolgen kann)
- fundiertes Wissen über die Spezifik im Schriftspracherwerb in den Förderschwerpunkten Sehen (z. B. Aufbau des Braillesystems) und Hören (z. B. fehlende Phonem-Graphem-Zuordnung), welches Adaptationen (z. B. Brailleleisten zur Verdeutlichung der Tastenkombinationen) ermöglicht

- fundiertes Wissen über Hilfsmittel und Materialien, die genutzt werden können, aber meist einer entsprechenden Adaptation bedürfen (z. B. Adaptation der Taststraße)
- spezifische Herangehensweisen: z. B. Betrachtung von Braillebuchstaben zunächst als Muster (ohne Bedeutung), Ganzwörter als sinntragende Elemente, obwohl eine Simultanerfassung (wie in der Schwarzschrift) beim taktilen Erfassen nicht möglich ist, Lormen zur Analyse der Buchstaben innerhalb eines Wortes

Taubblindenspezifische Didaktik ist erforderlich

Das Beispiel des Schriftspracherwerbs bei einem Schüler mit Taubblindheit verdeutlicht sehr gut, dass es einer spezifischen Herangehensweise bedarf.

Dies ist nur ein Beispiel von mehreren, die im bald erscheinenden Didaktikbuch „Wie kannst Du dies am besten lernen“ aufgezeigt werden.

Didaktikbuch

Aufbau

Das Buch umfasst 34 Artikel. Ausgehend von taubblindenpädagogischen Aspekten werden die Artikel den Unterrichtsfächern sowie den Bereichen „Grundsätzliches“ (dazu gehören: Diagnostik, Kommunikation, Lebensweltbezug, Orientierung und Mobilität), Erwachsenwerden und Teilhabe (dazu gehören auch die Bereiche Inklusion und Elternperspektive) zugeordnet.

Resümee

Anhand der Artikel wird deutlich, dass es Aspekte gibt, die immer wieder auftauchen, sodass sich daraus der Hinweis auf eine Fachdidaktik ergeben könnte, z. B.:

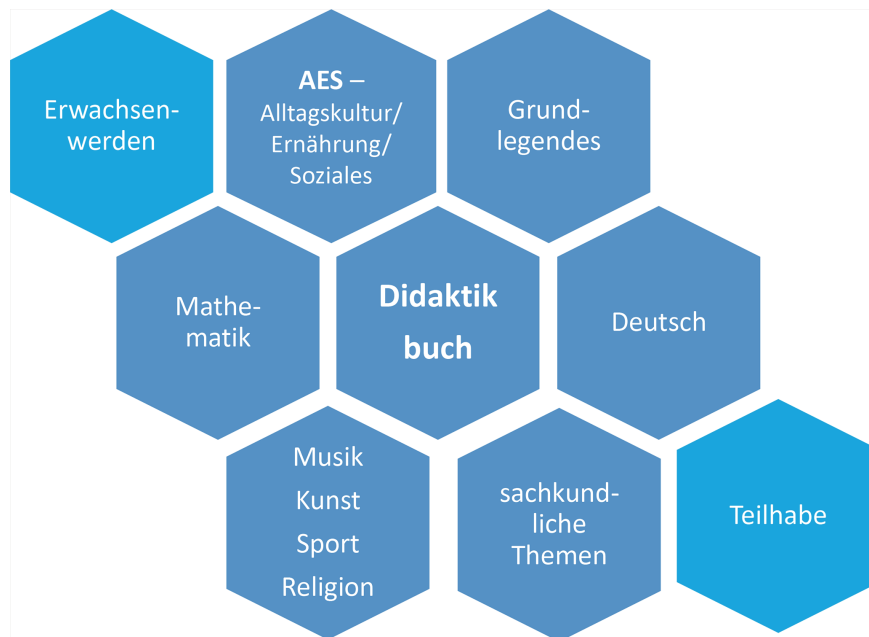


Abbildung 5: Übersicht über die Unterrichtsfächer und die weiteren Bereiche des Didaktikbuches
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

- Grundlegend für alle didaktischen Überlegungen ist eine fundierte Diagnostik, die neben den Bereichen Sehen und Hören auch weitere Bereiche, z. B. das Tasten oder das taktile Arbeitsgedächtnis, umfasst.
- Methodisch-didaktische Überlegungen beruhen sowohl auf taubblindenpädagogischem Wissen, aber auch auf dem Wissen der Spezifik eines Unterrichtsfaches.
- Optimale Rahmenbedingungen (gute Akustik, Beachtung von Low-Vision-Kriterien, entsprechende Positionierung ...) sind die Voraussetzung für gelingendes pädagogisches Handeln.
- Der Einsatz von Hilfsmitteln aus den Förderschwerpunkten Hören, Sehen, körperlich-motorische Entwicklung und geeignete Adaptationen ermöglichen erst optimale Wahrnehmung und somit Lernen.
- Der Aufbau einer stabilen Beziehung, das Zutrauen in die Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler und damit eine taubblindenpädagogische Grundhaltung bilden das Fundament pädagogischer Prozesse.
- „Visualisierung“ und „Verbalisierung“ sind – trotz Beeinträchtigung der visuellen und auditiven Wahrnehmung – wichtige Grundprinzipien, die an die vorhandenen Wahrnehmungsmodalitäten angepasst und dementsprechend modifiziert werden müssen.
- Handelndes Lernen, im Mit-Erleben-Lernen und Aktiv-Werden bilden die Grundlage, um mentale Vorstellungen zu entwickeln und zu erweitern.
- Geeignete Lernangebote zu entwickeln, erfordert viel Kreativität und die Bereitschaft, neue Wege zu gehen.

Zusammenfassung

Erst das Wissen um eine fachdidaktische Spezifik und um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Aneignungsprozessen zwischen Schülerinnen und Schülern mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung und hörend-sehenden Schülerinnen und Schülern ermöglicht – im Rahmen eines multiprofessionellen Netzwerks – eine weitestgehende Unabhängigkeit von Schulart und Schulort und somit Inklusion.

Wenn didaktisch-methodische Überlegungen im Hinblick auf eine Taubblindenspezifität erfolgen und somit beispielsweise der Methoden- und Medieneinsatz oder der Umgang mit Modellen überdacht werden, kann dies nicht nur einen positiven Effekt auf die pädagogische Situation von Schülerinnen und Schülern mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung haben, sondern auch die allgemeine Pädagogik und Didaktik nachhaltig bereichern.

Andrea Wanka
Professorin für Bildung und
(Früh-)Förderung bei schweren
Kommunikationsbeeinträchtigungen
an der Pädagogischen Hochschule
Heidelberg
wanka@ph-heidelberg.de



Beate Schork
Sonderschullehrerin, Stiftung
St. Franziskus, Heiligenbronn





BALD ERHÄLTlich!

Dieses Werk fokussiert fachdidaktische Aspekte des unterrichtlichen Geschehens aus fachpraktischer Perspektive: Vorzugsweise Pädagog*innen, aber auch weitere Partner*innen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung beschreiben ihre Vorgehensweise von der Auswahl über die Vorbereitung bis zur Durchführung von Bildungsangeboten in verschiedenen Unterrichtsfächern und reflektieren dieses Vorgehen vornehmlich unter taubblindenpädagogischen und taubblinden-didaktischen Gesichtspunkten. **Mit diesen Inhalten kommt das Buch der Erfüllung des Desiderats der fehlenden Informationen bezüglich des Unterrichts mit Schüler*innen mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung einen ersten Schritt entgegen**, indem Einblicke in den State of the art der taubblindenpädagogischen Arbeitsweise in Deutschland gegeben wird.

Alle Vorbestellungen an
info@edition-bentheim.de
 ISBN: 978-3-948837-35-8

Abbildung 6: Flyer zum bald erscheinenden Didaktikbuch der Edition Bentheim (Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Hand in Hand: Kompetenzaufbau an der Nikolauspflge zum Thema Taubblindheit/Hörsehbehinderung

Einleitung

Seit vielen Jahren begleitet die Nikolauspflge neben Personen mit einer Beeinträchtigung des Sehens oder einer zusätzlichen komplexen Beeinträchtigung Personen, die eine zusätzliche Beeinträchtigung des Hörens aufweisen. Bei einer kombinierten Hör- und Sehbeeinträchtigung, bei der die beiden Fernsinne sich gegenseitig nicht kompensieren können, spricht man von einer Taubblindheit/Hörsehbehinderung.

Um die Kinder und Jugendlichen mit einer Taubblindheit/Hörsehbehinderung des inklusiven Kindergartens *NIKolino*, der Frühförder- und Beratungsstelle sowie des *Betty-Hirsch-Schulzentrums, eines Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrums (SBBZ) mit Internat im Förderschwerpunkt Sehen*, im Alltag bestmöglich unterstützen, fördern und begleiten zu können, wurden im September 2021 zwei Projekte an der Nikolauspflge in Stuttgart und Heidenheim ins Leben gerufen. Unter dem Titel „Hand in Hand“ verfolgen sie drei große Ziele:

- Identifizierung von Kindern und Jugendlichen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung
- Schulungsangebote für Mitarbeitende
- Öffentlichkeitsarbeit sowie Entwicklung eines Netzwerkes

In diesem Beitrag möchten wir insbesondere die entwickelten Schulungsangebote für Mitarbeitende vorstellen. In Summe wurden vier verschiedene Schulungsangebote im Laufe der Projektzeit etabliert:

- Basisschulung Taubblindheit/Hörsehbehinderung
- Grund- und Aufbaukurse in Deutscher Gebärdensprache
- IKI-TAU-Schulungen (Einblick in das entstehende Einschätzungsinstrument zur Identifizierung von Personen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung)
- Multiplikatorenschulung Taubblindheit/Hörsehbehinderung

Basisschulung Taubblindheit/Hörsehbehinderung

Die Nikolauspflge bietet in verschiedenen fachspezifischen Bereichen, z. B. Orientierung und Mobilität, Lebenspraktische Fähigkeiten oder medizinische Grundlagen des Auges, Basisschulungen an. Insbesondere neue Mitarbeitende haben auf diese Weise die Möglichkeit, sich niederschwellig grundlegendes Wissen der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik anzueignen. Im Zuge des Aufbaus der Fachkompetenz Taubblindheit/Hörsehbehinderung wurden ebenfalls Basisschulungen für diesen Bereich etabliert. Es stehen den Mitarbeitenden nun je eine Basisschulung für die Arbeit mit Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung mit *konventioneller* (Laut- bzw. Gebärdensprache, taktile Gebärden(sprache), Lormen ...) oder *unkonventioneller* (Berührungen, Bewegungen, Gesten, Laute ...) Kommunikation zur Verfügung. Die Basisschulungen werden zweimal jährlich angeboten und vom Projektteam durchgeführt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf einer möglichst all-

tagsnahen Vermittlung der Themen. Die Selbsterfahrung in den Bereichen Kommunikation, Orientierung und Mobilität sowie Zugang zu Informationen in Zusammenhang mit der theoretischen Fundierung und der gemeinsamen Reflexion der praktischen Erfahrungen spielen hierfür eine wichtige Rolle.

Grund- und Aufbaukurse in Deutscher Gebärdensprache

Im Laufe des Projekts wurde immer deutlicher, dass der Bedarf an gebärdenkompetenten Mitarbeitenden an der Nikolauspflge stetig steigt. Gebärden ermöglichen nicht nur Kindern und Jugendlichen mit einer Gehörlosigkeit oder Schwerhörigkeit einen Zugang zur Kommunikation, auch Kinder und Jugendliche mit einer Taubblindheit/Hörsehbehinderung profitieren von Gebärden, teils auch in der taktilen Modalität, ungemein. Daneben wurde deutlich, dass unsere Kinder und Jugendlichen mit mehrfacher Beeinträchtigung (ob mit oder ohne Taubblindheit/Hörsehbehinderung) große Entwicklungen in der Kommunikation und Interaktion durch das Angebot von (taktilen) Gebärden zeigten. Damit Kinder und Jugendliche in verschiedenen Gruppen, Klassen oder Geschäftsbereichen nicht auf unterschiedliche Gebärden treffen, wurde sich geschäftsbereichsübergreifend auf ein Sprachsystem geeinigt. Allen Mitarbeitenden steht nun ein digital zugängliches Gebärdenlexikon zur Verfügung. Seit April 2023 werden regelmäßig Grund- und Aufbaukurse in Deutscher Gebärdensprache (DGS) angeboten. Der Dozent, selbst DGS-Muttersprachler, passte seine Kurse den Bedarfen der Teilnehmenden (z. B. für Kindergarten und Schule relevantes Vokabular) an.

IKI-TAU Schulungen

Das zweistufige Screeningverfahren IKI-TAU zur Identifizierung von **K**indern, Jugendlichen und Erwachsenen mit **T**aubblindheit/Hörsehbehinderung wird derzeit an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg entwickelt. Nach Fertigstellung möchte die Nikolauspflge IKI-TAU nutzen, um bislang unentdeckte Kinder und Jugendliche mit einer Taubblindheit/Hörsehbehinderung zu finden. Damit Mitarbeitende sich in der Anwendung von IKI-TAU zukünftig sicher fühlen, führte das Projektteam insgesamt vier Schulungen in Stuttgart und Heidenheim durch. Die Teilnehmenden erhielten einen Einblick in den Aufbau des Instruments. Sie füllten probeweise den Screening-Fragebogen in der App oder händisch aus und gaben Feedback. Darüber hinaus konnten sie die Module Sehen und Hören, welche den zweiten Teil des Screeningverfahrens darstellen und eine Einschätzung zum funktionalen Seh- und Hörvermögen geben, in Workshops austesten. Dieser praxisnahe Schulungsinhalt wurde als besonders relevant erachtet, da insbesondere die Einschätzung des funktionalen Hörvermögens für die meisten Teilnehmenden bislang fachfremd war.

Die Nachfrage war aus allen Bereichen der Nikolauspflge sehr hoch. Während der Schulungen gab es zahlreiche Diskussionen zum Einsatz und zur Wichtigkeit des Screening-Verfahrens; das Interesse an zusätzlichen, tiefergreifenden Schulungen und gemeinsamen Austauschmöglichkeiten war ebenfalls hoch.

Das Schulungskonzept „Multiplikatorenschulung Taubblindheit/Hörsehbehinderung“

Einen Großteil der Projektarbeit nahm die Entwicklung der „Multiplikatorenschulung Taub-

blindheit/Hörsehbehinderung“ ein. Die Schulung ist in das sogenannte Multiplikatorenkonzept der Nikolauspflege eingebunden. Dieses Konzept soll sicherstellen, dass das Wissen, das einzelne Mitarbeitende in Schulungen erwerben, in die Breite getragen und somit nachhaltig verankert wird. Ausgebildete Multiplikatorinnen und Multiplikatoren verfügen über spezifisches Hintergrundwissen und können somit Mitarbeitende, die die Schulung nicht durchlaufen haben, bei Fragen und Anliegen unterstützen oder ihnen Ansprechpartnerinnen und -partner nennen. Für den Arbeitsalltag bedeutet dies, dass Wege oftmals kürzer sind und Anliegen schneller geklärt werden können.

In der Multiplikatorenschulung Taubblindheit/Hörsehbehinderung erlangen die teilnehmenden Mitarbeitenden spezifisches Fachwissen für ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung. Besonders wichtig ist dabei die Sensibilisierung für den Personenkreis, das Einfühlen in die Wahrnehmung eines Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung sowie Möglichkeiten der Kommunikation.

Entwicklung

Um eine solche Schulung zur Thematik Taubblindheit/Hörsehbehinderung zu konzipieren, wurde zunächst eine Bedarfsanalyse mithilfe von Interviews durchgeführt. Insgesamt wurden zwölf Mitarbeitende interviewt, die aktuell oder in der Vergangenheit mit einem Kind oder Jugendlichen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung an der Nikolauspflege arbeiten bzw. gearbeitet hatten. Das Ziel der Einzelinterviews war die Erhebung der Bedarfe der Mitarbeitenden in Bezug auf ihre tägliche Arbeit mit diesem Personenkreis. Es wurde durch Leitfragen ein Gespräch aufgebaut, welches verschiedene Schwerpunkte in der Arbeit mit Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung beleuchtete.

Anschließend erfolgte die Erstellung eines Analyserasters, in dem sich aus den Interviews und den Leitfragen ergebende Themen (Kategorien) entwickelt wurden. Einzelne Aussagen von Mitarbeitenden wurden diesen Kategorien zugeordnet und anhand der Kriterien

- „Mehr Wissen/Unterstützung gewünscht“,
- „Schwierige/Herausfordernde Situation“,
- „Sorgen“ und
- „Das läuft gut“

bewertet.

Um eine Einschätzung dafür zu bekommen, welche Themen für die Mitarbeitenden besonders wichtig sind, wurden die Aussagen der Mitarbeitenden in Bezug auf die einzelnen Kategorien hinsichtlich ihrer Dringlichkeit als hoher, mittlerer oder geringer Bedarf eingestuft.

Als besonders dringlich und für die Entwicklung eines Curriculums relevant wurden folgende Themen identifiziert:

- Sensibilisierung und Diagnostik
- Besonderheiten der Entwicklung im Kontext Taubblindheit/Hörsehbehinderung
- Kommunikation und soziale Interaktion
- Medizinische und audiologische Grundlagen des Ohres sowie pädagogische Aspekte der Fachrichtung Hören
- Didaktik

Durchführung

Auf Basis der Bedarfserhebung wurde ein Curriculum erarbeitet. Das Thema „Diagnostik“ wurde vom Projektteam separat aufgegriffen. Die Themen „Syndrome“ und „Leben und Arbeiten als erwachsener Mensch mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung“ fanden aufgrund ihrer Relevanz für die Nikolauspflege ebenfalls Einzug in das Curriculum.

Im Mai 2023 startete das Schulungsprogramm unter dem Namen *Multiplikatorenschulung Taubblindheit/Hörsehbehinderung*. In

Summe nahmen 26 Mitarbeitende mit unterschiedlichsten Professionen und Arbeitsbereichen aus der Nikolauspflge teil (siehe Abb. 1). Neben Sonderschullehrkräften waren zum Großteil Erzieherinnen vertreten. Heilpädagoginnen stellten die nächstgrößere Gruppe dar. Heilerziehungspflegerinnen, Fachlehrkräfte sowie Krankenpflegerinnen fanden sich ebenfalls unter den Teilnehmenden. Darüber hinaus nahmen je eine Ergotherapeutin, eine Physiotherapeutin, eine Grundschullehrkraft sowie eine Orthoptistin und Augenoptikerin an der Schulung teil.

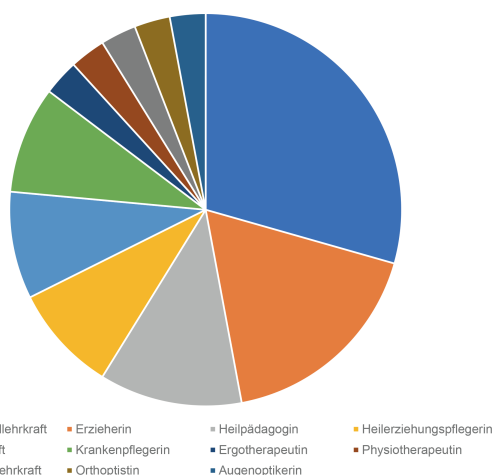


Abbildung 1: Professionen der Teilnehmenden
Quelle: Sophia Bertz
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Insgesamt wurden sieben Module an sechs Schulungstagen zwischen Mai und November 2023 erarbeitet (siehe Abb. 2). In jedem Modul hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, Selbsterfahrung durch verschiedene an das Modul angepasste Übungen zu sammeln (siehe Abb. 3). So konnten die Teilnehmenden z. B. Erfahrungen im Bereich der Orientierung und Mobilität oder in der Kommunikation in einer größeren Gruppe sammeln. Auch die Möglichkeit, die Funktionsfähigkeit eines Hörgeräts mithilfe eines Hörgeräte-Prüfsets praktisch auszuprobieren, war gegeben. Expertinnen aus ganz Deutschland und Österreich referierten zu den verschiedenen Themen. Die Abwechslung, die dadurch auch in methodischen und personenbezogenen Arbeitsweisen entstand, erhöhte die Qualität der Schulung nochmals.

In *Modul 1 „Einführung“* lernten die Teilnehmenden den heterogenen Personenkreis näher kennen und erhielten durch die Referentinnen des Projektteams, Maren Marx, Lea Maurer und Ines Weber, einen Einblick zu Prävalenzen und Ursachen.

In *Modul 2* referierte Prof. Dr. Andrea Wanka zu den Besonderheiten der Entwicklung von Personen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung.

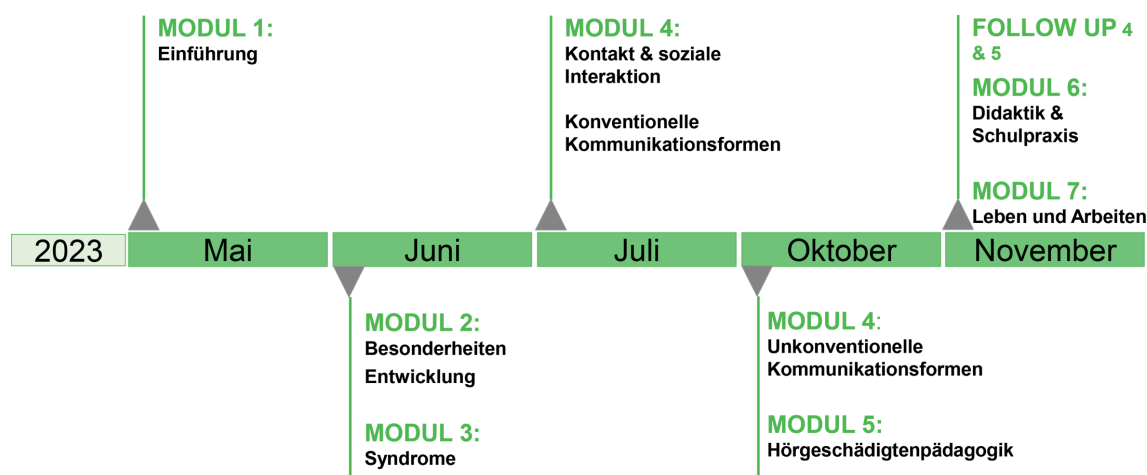


Abbildung 2: Modulübersicht der Multiplikatorenschulung Taubblindheit/Hörsehbehinderung
Quelle: Projektteam Hand in Hand
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Hier standen die Wahrnehmung der Welt durch den taktilen Sinn und die dadurch entstehenden mentalen Vorstellungen, die sich stark von denen einer hörend-sehenden Person unterscheiden, im Vordergrund. Darüber hinaus wurde besprochen, welche Kompetenzen Partnerinnen und Partner entwickeln müssen, um mit der Person mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung zu einer geteilten Bedeutung in der Kommunikation zu gelangen.

In *Modul 3* gab das Projektteam einen Einblick in verschiedene Syndrome, die mit einer Taubblindheit/Hörsehbehinderung in Verbindung stehen. Hier wurden überwiegend Syndrome thematisiert, die aktuell bei Kindern und Jugendlichen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung an der Nikolauspflege vorliegen.

Modul 4 „Kommunikation“ bildete den Schwerpunkt der Schulung. Barbara Latzelsberger und Jana Horkava vom Österreichischen Hilfswerk für Taubblinde und hochgradig Hör- und Sehbehinderte (ÖHTB) vermittelten sehr praxisnah ihr Wissen zu den Themen „Kontakt und soziale Interaktion“ sowie zu konventionellen Kommunikationsformen. Tabea Sadowski zeigte durch den Bezug zu Modellen der Kommunikationsentwicklung sowie durch viele Videobeispiele aus ihrer Arbeit an der Blindeninstitutsstiftung Würzburg, wie unkonventionelle taktil-körperliche Kommunikation einen überaus wichtigen Aspekt in der Kommunikation mit Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung einnimmt. Die Videoanalyse unterstützte die Vertiefung der Inhalte zur Kommunikation und sozialen Interaktion und trug dadurch auch zum Übertrag auf das eigene praktische Handeln der Teilnehmenden bei. Paula Lanz (bis August 2024: Nikolauspflege) und Julia Usselmann (Stiftung St. Franziskus) führten in die *Tactile Working Memory Scale* (TWMS), ein Assessment kognitiver Fähigkeiten in der körperlich-taktilen

Modalität, ein und bereicherten diesen Tag durch ihre Expertise.

Als besonders wertvoll wurde das *Modul 5* zu den medizinischen und audiologischen Grundlagen des Ohres erachtet, das vom Projektteam sowie von Astrid Borck und Sandra Siebert aus der Stiftung St. Franziskus in Heiligenbronn gegeben wurde. Die Kolleginnen aus Heiligenbronn stellten anschaulich dar, wie pädagogische Audiologie bei Kindern mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung (mit zusätzlicher körperlicher und/oder motorischer Beeinträchtigung) in der Praxis gelingen kann.

Im Follow-up-Modul hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, bis dahin gesammelte Fragen zu stellen und eigene Themen zu diskutieren.

Lisa Nohe, Kollegin aus der Johann-August-Zeune-Schule für Blinde in Berlin, gab am letzten Schulungstag wertvolle Einblicke in die Didaktik und Schulpraxis im Kontext einer Taubblindheit/Hörsehbehinderung (*Modul 6*). Durch die Vorstellung verschiedener Unterrichtsbeispiele erhielten die Teilnehmenden Ideen für die eigenen didaktischen Umsetzungen.

Um einen Ausblick auf das Leben eines Kindes oder Jugendlichen nach der Schulzeit zu geben, rundete Jana Martin (Nikolauspflege) die Schulung in *Modul 7* mit einem Input zum Leben und Arbeiten als erwachsener Mensch mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung gelungen ab.

Ein großes Anliegen war eine möglichst praxisnahe Vermittlung der Inhalte. So wurde beispielsweise im Rahmen der Videoanalyse ein Video eines Schülers einer teilnehmenden Sonderschullehrerin analysiert. Aufgenommene Videobeispiele von Kindern und Jugendlichen der Einrichtung konnten spezifische Inhalte exemplarisch darstellen und stellen so ebenfalls einen Praxisbezug für die Teilnehmenden her.



Abbildung 3: Teilnehmende bei Selbsterfahrungsübungen, teilweise unter Simulation

Quelle: Projektteam Hand in Hand

(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Evaluation

Die Schulung wurde mehrfach evaluiert, um das Schulungskonzept zukünftig zu verbessern und als Grundlage für die Konzeption möglicher Vertiefungsmodule zu nutzen. Durch die Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Heidelberg konnten Studentinnen der Sonderpädagogik gewonnen werden, die verschiedene Aspekte der Schulung in ihrer abschließenden Masterarbeit analysierten.

Im Mai und Juni 2023 beschäftigte sich eine Studentin vertiefend mit den Modulen 1 und 2, wodurch die soziodemografischen Daten der Teilnehmenden erhoben wurden. Die Fragebogenerhebung, die direkt im Anschluss an die Schulungstage durchgeführt wurde, lieferte wichtige Einblicke. Die Ergebnisse zeigen, dass der Gesamteindruck der ersten beiden Module von den Teilnehmenden zu größten Teilen positiv bewertet wurde. In vielen behandelten Themen gaben die Teilnehmenden an, neues Wissen hinzugewonnen zu haben. Vorwissen brachten die Teilnehmenden zur Thematik des körperlich-taktilen Erfahrens der Welt mit.

Die Evaluation zeigt auch, dass die im Curriculum festgelegten Kompetenzziele für die Module 1 und 2 erreicht wurden.

Das Projektteam evaluierte nach Abschluss der Schulung im Zeitraum von November 2023

bis Januar 2024 durch einen Online-Fragebogen die Umsetzung und Bewertung aller Module. Insgesamt beantworteten die Teilnehmenden 18 Fragen zu den Themen:

- Gesamteindruck von der Schulung
- Bewertung der einzelnen Module
- Schulungsorganisation und -durchführung
- Praxisbezug/Transfer in den Alltag
- Ausblick auf die Rolle als Multiplikatorin bzw. Multiplikator sowie Vertiefungsmodule
- Stärken, Verbesserungsbedarfe und allgemeine Rückmeldungen.

Die Ergebnisse belegen die hohe Qualität der Schulung und bieten die Möglichkeit, der Schulung in einem nächsten Durchlauf den Feinschliff zu geben.

Aus Sicht der Teilnehmenden sind viele Punkte in der Durchführung und Realisierung der Schulung sehr gut gelungen (siehe Abb. 4). Die Wahl der Referentinnen, die ihre Themen sehr praxisnah und mit viel Engagement sowie Expertise vermittelten, wurde mehrfach genannt. Daneben wurden die Themenauswahl sowie die didaktische und methodische Durchführung als positiv herausgestellt. Einige Teilnehmende empfanden die Selbsterfahrungsübungen als besonders wertvoll. Auch der

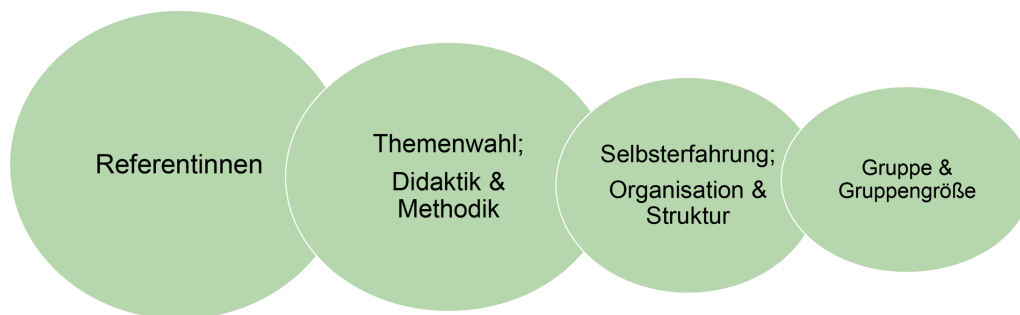


Abbildung 4: Gelungene Punkte der Multiplikatorenschulung

Quelle: Projektteam Hand in Hand

(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Aufbau der Schulung (Organisation, Struktur und Gruppengröße) wurde als positiv bewertet.

Beachtenswert ist, dass die Erwartungen der Teilnehmenden zu hohen Teilen erfüllt wurden. So zeigt Abbildung 5, dass für über 90 % der Teilnehmenden die Selbsterfahrung, der Erwerb oder die Vertiefung von Fachwissen sowie das Einfühlen in die Wahrnehmung einer Person mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung in der Schulung gut umgesetzt wurde. Für 80 % wurde die Erwartung erfüllt, Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten kennenzulernen sowie praktische Ideen und Impulse für den Alltag zu erhalten. Der persönliche Austausch unter-

einander sowie die Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis kam für knapp 30 % der Teilnehmenden zu kurz.

Durch die Heterogenität des Personenkreises der Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung und der verschiedenen Arbeitsbereiche der Teilnehmenden (Frühförderung, Kindergarten, Schule mit unterschiedlichen Bildungsplänen, Wohnen, Orthoptik ...) stellte sich die Verknüpfung zur jeweiligen individuellen Praxis als Herausforderung dar. In der Evaluation zeigt sich, dass diese vom Projektteam wahrgenommene Herausforderung nicht für alle Teilnehmenden, jedoch für einen Teil

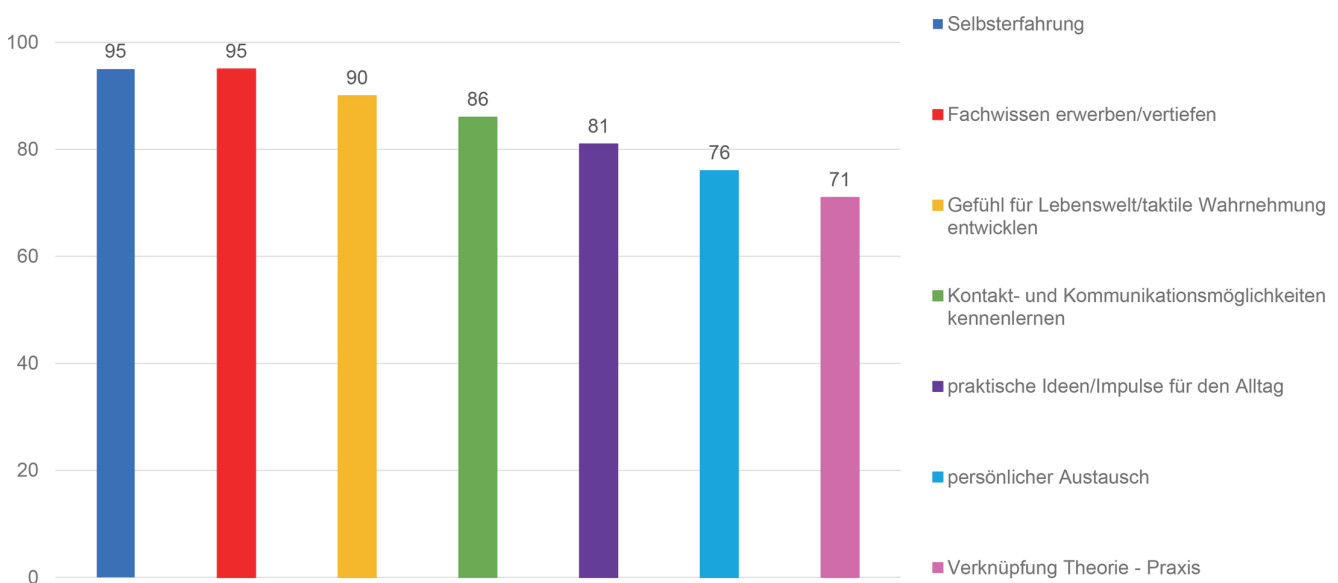


Abbildung 5: Erfüllte Erwartungen der Teilnehmenden

Quelle: Sophia Bertz

(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

galt. Zur besseren Beurteilung dieser Herausforderung evaluieren zwei weitere Studentinnen der Pädagogischen Hochschule Heidelberg aktuell die Umsetzung des theoretisch erworbenen Wissens in den praktischen Alltag mithilfe von Interviews, die sie mit insgesamt sechs Teilnehmenden durchführen. Die vollständige Auswertung liegt zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht vor, kann ab Herbst 2024 aber gerne erfragt werden.

Die Frage, ob Bezüge zur eigenen konkreten Praxis hergestellt wurden, beantworteten 63 % mit „trifft voll zu“, 21 % mit „trifft eher zu“ und 16 % mit „trifft weniger zu“. Sehr erfreulich ist, dass die Teilnehmenden Beispiele nennen können, in welchen sie Inhalte in ihrer täglichen Arbeit anwenden konnten. Die meisten genannten Beispiele zeigen, dass Veränderungen in der Kommunikation stattfinden. Gewinnbringend ist für die Teilnehmenden zudem das Thema medizinische und audiologische Aspekte des Ohrs, wie das Verstehen und Lesen eines Audiogramms.

Positiv herauszustellen ist darüber hinaus das Erreichen der Sensibilisierung der Teilnehmenden für die Thematik. Für 89 % trifft es voll und für 11 % eher zu, dass sie im Alltag für taubblinden-spezifische Themen aufmerksamer sind, z. B. mit welchem Sinn die Kinder und Jugendlichen die Umgebung wahrnehmen oder wie Zugang zu Kommunikation oder Information ermöglicht werden kann.

Durch die Evaluation wird außerdem deutlich, dass sich einige Teilnehmende noch nicht vollkommen kompetent fühlen, um zukünftig als Multiplikatorin bzw. Multiplikator in diesem Bereich Aufgaben zu übernehmen.

Bei der Frage, welche Gedanken die einzelnen Teilnehmenden beschäftigen, wenn sie an ihre zukünftige Aufgabe als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren denken, wird auch hier deutlich, dass einige Teilnehmende die eigene Kompetenz hinterfragen, dass allerdings auch andere Aspekte, wie die Erwartungen der Kolleginnen und Kollegen, fehlende Ressourcen und wenig eigene praktische Erfahrungen in ihre

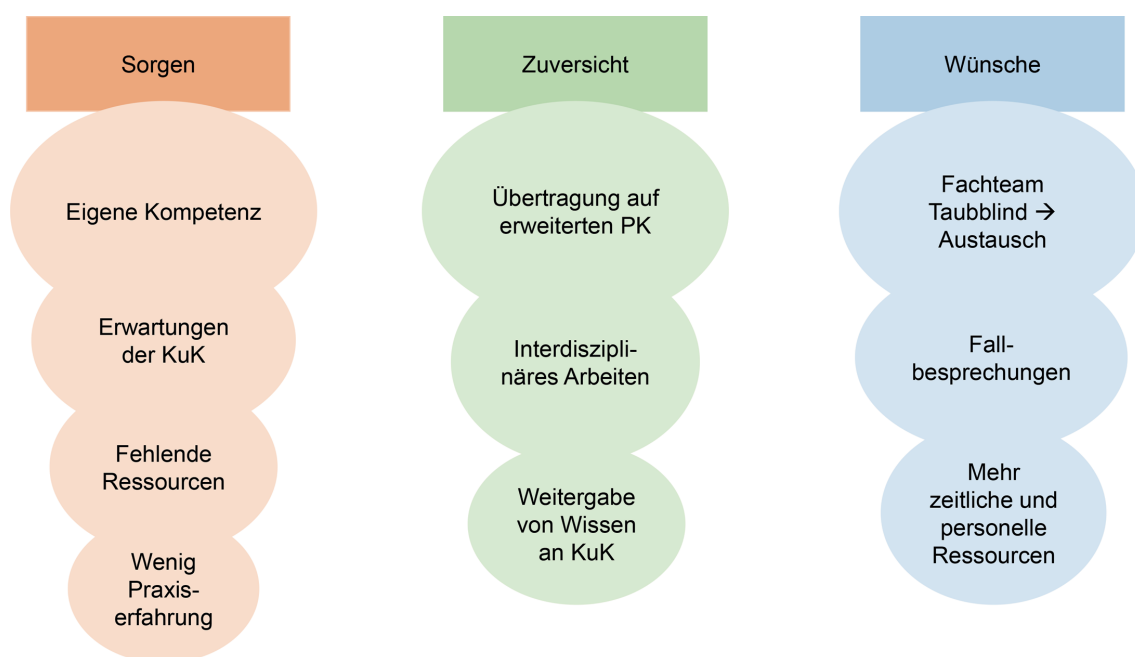


Abbildung 6: Gedanken der Teilnehmenden hinsichtlich zukünftiger Aufgaben als Multiplikatorin bzw. Multiplikator
 Quelle: Projektteam Hand in Hand
 (Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Sorgen mitwirken (siehe Abb. 6). Die Frage zeigt aber auch, dass mehrere Teilnehmende dieser Aufgabe mit Freude und Zuversicht entgegen-treten. So freuen sie sich auf die Verbreitung ihres erworbenen Wissens, auf die Übertragung der Inhalte auf den erweiterten Personenkreis (d. h. Personen, die nach offiziellen Standards keine Taubblindheit/Hörsehbehinderung haben, ihr Hör- und Sehvermögen aber nicht funktional nutzen oder Personen mit einer Mehrfachbehinderung) sowie das interdisziplinäre Arbeiten.

Darüber hinaus hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, Wünsche oder Verbesserungsvorschläge für die Zukunft zu äußern. In Abbildung 6 ist erkennbar, dass der Wunsch eines Fachteams *Taubblindheit/Hörsehbehinderung* groß ist. Hier sehen die Teilnehmenden die Möglichkeit eines fortwährenden Austausches während der alltäglichen Arbeit. Des Weiteren möchten die Teilnehmenden in Zukunft gerne einzelne Fälle im Rahmen von Fallbesprechungen diskutieren. Auch der Wunsch nach höheren zeitlichen sowie personellen Ressourcen wurde mehrfach geäußert.

Ausblick

Das Projektteam sowie die Nikolauspflege sind über den Erfolg der unterschiedlichen Schulungsangebote sehr erfreut! Unser besonderer Dank gilt der Lipoid Stiftung, die mit ihrer großartigen Unterstützung den Kompetenzaufbau im schulischen Bereich der Nikolauspflege für „Hand in Hand“ möglich gemacht hat. Ganz herzlichen Dank! Die Lipoid Stiftung ermöglicht auch, dass in den kommenden drei Jahren ein zweiter Durchlauf der Multiplikatoren-schulung sowie Vertiefungsmodule und die Grund- und Aufbau-kurse in Deutscher Gebärdensprache stattfinden können. Die Rückmeldungen der Teilnehmenden aus dem ersten Durchlauf der Multiplikatoren-schulung werden dabei in die Kon-

zeption aufgenommen, um die Qualität der Schulung weiter zu erhöhen.

Welche Inhalte in den geplanten Vertiefungsmodulen der Multiplikatoren-schulung konkret umgesetzt werden, steht noch nicht fest. Hier sollen die Ergebnisse der in den Masterarbeiten erhobenen Interviews in die Konzeption miteinfließen. Zum jetzigen Zeitpunkt erscheinen Vertiefungen in den Bereichen der Didaktik, Assessment, Videoanalyse und taktile Gebärden als sinnvoll.

Des Weiteren ist ein Fachteam *Taubblindheit/Hörsehbehinderung* ab dem Schuljahr 24/25 in Planung. Auch Fallbesprechungen zu Kindern und Jugendlichen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung sollen Bestandteil der Nikolauspflege werden. Die *Incident-Methode*, die im Rahmen einer Hospitation an der Einrichtung Royal Dutch Kentalis kennengelernt wurde, soll hier als eine mögliche Methode zum Einsatz kommen. Bei der Incident-Methode geht es nicht darum, vorgefertigte Lösungen oder allerlei gut gemeinte Tipps von Kolleginnen und Kollegen zu finden. Die Methode bietet einen Rahmen, um den Fall aus verschiedenen Blickwinkeln zu untersuchen, basierend auf der Idee: Je mehr ich über diesen Fall erfahre, desto besser werden meine Lösungen sein. Sie folgt dabei einer klaren Struktur mit verschiedenen Phasen.

Die angeklungene Unsicherheit der eigenen Kompetenz der Teilnehmenden (gerade auch in der Arbeit als Multiplikatorin oder Multiplikator) wird ernst genommen.

Die geplanten Vorhaben sollen die Kompetenzen und das Selbstbewusstsein der Mitarbeitenden ausbauen. Multiplikatorinnen bzw. Multiplikatoren, aber auch alle anderen interessierten Mitarbeitenden, haben durch den gemeinsamen Austausch im Fachteam, in den Fallbesprechungen und in weiteren Schulungsangeboten die

Möglichkeit, ihre Fähigkeiten und ihr Wissen zu erweitern oder Sicherheit zu gewinnen.

Neben diesen Vorhaben ist es der Nikolauspflge ein großes Anliegen, die Thematik der Taubblindheit/Hörsehbehinderung stärker mit bestehenden internen Strukturen zu vernetzen. So sollen die Spezifika des Personenkreises in andere Schulungsangebote wie der Kinästhetik-Schulung im Sinne von *Taubblind meets kinesthetics* einfließen.

Wir freuen uns auf die kommende Zeit, in welcher wir das Thema der Taubblindheit/Hörsehbehinderung an der Nikolauspflge weiter verankern und den Kindern und Jugendlichen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung somit eine hohe Fachlichkeit bieten können.

Dr. phil. Maren Marx
Sonderpädagogin
Nikolauspflge Stuttgart
Maren.Marx@nikolauspflge.de



Lea Maurer, Sonderpädagogin
bis Juli 2024 an der Nikolauspflge,
jetzt Stiftung St. Franziskus
Schramberg-Heiligenbronn
Lea.Maurer@stiftung-st-franziskus.de



Ines Weber
Sonderpädagogin
Nikolauspflge Stuttgart
Ines.Weber@nikolauspflge.de



Update Projekt QTBL „Qualifizierung Taubblindheit für Lehrkräfte der Sonderpädagogik“ an der Universität zu Köln

Das Projekt QTBL wurde 2020 am Lehrstuhl Pädagogik und Didaktik für Menschen mit Hörbehinderung (Schwerpunkt Gebärdensprache) initiiert, mit Unterstützung der Stiftung taubblind leben, der Doris Leibinger Stiftung und in Kooperation mit den Bezirksregierungen Köln und Düsseldorf. Die Ziele des Projektes sind Konzeptionierung, Durchführung und Evaluation einer Qualifizierungsmaßnahme für Lehrkräfte der Sonderpädagogik, die im Bereich Taubblindheit bzw. Hörsehbehinderung arbeiten (Artikel in Heft 3/2022). Die doppelte Sinnesbehinderung führt zu besonderen Einschränkungen beim Zugang zu Informationen, in der Kommunikation und der Mobilität (siehe Arbeitsgemeinschaft der Einrichtungen und Dienste für taubblinde Menschen, AGTB). Dies gilt insbesondere für Kinder und Jugendliche in vor/schulischen Lernkontexten.

Die Qualifizierung QTBL, die zusammen mit einem Fachteam der Förderschulen entwickelt wurde, besteht aus sieben Modulen im Umfang von insgesamt 160 Stunden. Zu den Inhalten zählen u. a. medizinische Grundlagen, Diagnostik, Kommunikation, Psychologie, taubblindenspezifische Methodik und Didaktik, Videoanalyse sowie Beratung. Relevant ist die Vermittlung praxisnahen Wissens für Lehrkräfte (Förderschwerpunkte Hören und Kommunikation bzw. Sehen). Der dritte Kurs beginnt im August 2024 in allen fünf Regierungsbezirken in Nordrhein-Westfalen. Das hohe Interesse am neuen Kurs QTBL verdeutlicht den erheblichen

Bedarf an Qualifizierung im Bereich Taubblindheit.

Von besonderer Bedeutung ist eine weitere Vernetzung mit nationalen und internationalen Fachleuten, den Lehrkräften und weiteren Interessierten. Inzwischen gibt es schulübergreifende Initiativen zum Austausch sowie eine erste Veranstaltung für Eltern von Kindern und Jugendlichen mit Taubblindheit.

Eine Follow-up-Studie zu den letzten beiden Kursen konnte positive Effekte auf den Wissensstand und den Transfer in den Berufsalltag bestätigen. Das Projekt läuft bis September 2025. Angestrebt wird eine Verstetigung der Qualifizierung, eine Ausweitung auf andere Regionen sowie weitere sonderpädagogische Berufsfelder.

Weitere Informationen sind auf der Homepage der Universität zu Köln zu finden:
<https://www.hf.uni-koeln.de/42347>

Bei Fragen wenden Sie sich gerne per E-Mail an:
Dr. Karen Jahn, Dipl.-Psych.
karen.jahn@uni-koeln.de

Prof. Dr. Wolfgang Mann
Prof. Dr. Thomas Kaul
Dr. Karen Jahn, Dipl.-Psych.
Anna Klopstock, M.Ed.
Universität zu Köln
Humanwissenschaftliche Fakultät
Pädagogik und Didaktik für Menschen
mit Hörbehinderung

„Finding new ways through expert exchange“ – ein Erasmus+-Projekt

Orientierung und Mobilität für Menschen mit Taubblindheit

Im Juni 2024 war es endlich so weit: Das Team des Erasmus+-Projekts „Finding new ways through expert exchange“ traf sich am Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum Sehen (SBBZ Sehen) der Stiftung St. Franziskus in Heiligenbronn, um das Thema Orientierung und Mobilität (O&M) für Menschen mit angeborener Taubblindheit in den Mittelpunkt zu stellen. Es wurden Fallbeispiele besprochen, Vorträge gehalten und heiß diskutiert. Aber wie hatten es die 12 Teilnehmerinnen aus verschiedenen europäischen Ländern in diesen Seminarraum geschafft?

Wie das Projekt begann

Im Jahr 2021 schrieb Merle Ruchser ihre Masterarbeit zu dem Thema „Orientierung und Mobilität bei Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung“ und entdeckte durch eine systematische Literaturrecherche, dass es zu diesem durchaus wichtigen Thema keine Fachliteratur gibt. Einiges wird aus der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik verwendet und individuell abgewandelt. Allerdings beziehen sich diese Ausführungen hauptsächlich auf Menschen mit Taubblindheit, welche über ein konventionelles Kommunikationssystem wie Lautsprache, Lormen oder (taktilen) Gebärden verfügen. Ist dies nicht der Fall, stellt es für die Praktikerinnen und Praktiker immer eine Herkulesaufgabe dar, die Lerninhalte für jede Klientin und jeden Klienten mit Taubblindheit entsprechend ihrer bzw. seiner Bedürfnisse

und Kompetenzen anzupassen und zu vermitteln. Da die Fälle individuell zu handhaben sind, kann auf kein Vormaterial zurückgegriffen werden.

Zeitgleich setzten sich Carolin Malsam und weitere Kolleginnen und Kollegen am SBBZ Sehen der Stiftung St. Franziskus Heiligenbronn zum Ziel, die Förderung von O&M für ihre Schülerinnen und Schüler mit angeborener Taubblindheit zu verbessern und in den Alltag zu integrieren. Auch sie wurden mit denselben Schwierigkeiten der fehlenden Fachliteratur konfrontiert.

Wäre es nicht unglaublich wertvoll, wenn verschiedene Praktikerinnen und Praktiker sich zu diesem Thema austauschen könnten, sodass alle voneinander lernen? Genau das war die Überlegung, die Merle Ruchser und Carolin Malsam – nun Kolleginnen am SBBZ Sehen – schließlich gemeinsam auf die Idee dieses Projekts gebracht hat.

Während des Jahres 2023 konnten verschiedene Teilnehmerinnen aus vier europäischen Einrichtungen für das Projekt gewonnen werden. Auch zwei Referentinnen aus Nicht-EU-Ländern – Großbritannien und Schweiz – wurden eingeladen, ihre Expertise zu teilen. Die Praktikerinnen setzen sich teilweise bereits seit Jahrzehnten mit dem Thema O&M bei Menschen mit Taubblindheit auseinander und sehnen sich nach einer Möglichkeit zum Austausch mit weiteren Expertinnen und Experten.

Während in Heiligenbronn fleißig an der Antragstellung für das Erasmus+-Projekt gear-

beitet wurde, entstand auch der offizielle Titel des Projekts: *„Finding new ways through expert exchange – How can teaching of orientation and mobility skills for people with congenital deaf-blindness be successful in their everyday life?“* (zu deutsch Neue Wege durch Expertenaustausch finden – Wie können die Fähigkeiten im Bereich Orientierung und Mobilität für Menschen mit angeborener Taubblindheit im Alltag erfolgreich vermittelt werden?).

Die teilnehmenden Organisationen und Praktikerinnen

Das SBBZ Sehen der Stiftung St. Franziskus in Heiligenbronn (Deutschland) wurde natürlich als Antragsteller und Organisator des Projekts schon erwähnt. Dies ist eine schulische Einrichtung mit Internat, welche neben dem Förderschwerpunkt Sehen auch Abteilungen für Kinder und Jugendliche mit Taubblindheit im Bereich Schule, Pädagogische Audiologie und Beratungsstelle betreibt. Die Mitarbeitenden beraten und unterstützen Kinder und Jugendliche mit Taubblindheit, deren Familien und Schulen im gesamten Bundesland Baden-Württemberg. Anfangs waren nur die Sonderpädagoginnen Merle Ruchser (Abteilung Schule) und Carolin Malsam (Abteilung Beratungsstelle) in das Projekt involviert. Für das Präsenzmeeting im Juni 2024 konnten auch Monika Fleig und Monika Matt für den internationalen Austausch gewonnen werden. Beide sind neben ihrer internen Arbeit mit Menschen mit angeborener Taubblindheit auch als Rehabilitationslehrkräfte mit Schwerpunkt O&M für Blinde und Sehbehinderte an der Stiftung St. Franziskus Heiligenbronn tätig.

Auch das Deutsche Taubblindenwerk gGmbH mit Hauptsitz in Hannover (Deutschland) ist in das Projekt involviert. Das Deutsche Taubblindenwerk ist eine Einrichtung für Menschen mit Förderschwerpunkt Sehen und Hören.

Es bietet zurzeit eine Schule mit Internat, Wohnheime für Erwachsene, ambulant betreutes Wohnen, die Taubblindentechnische Grundausbildung für Erwachsene (Reha), ambulante Schulungen, Frühförderung und Werkstätten mit Werkstattläden. Die Mitarbeiterin Regina Berg ist Fachkraft für Rehabilitation und tätig in der Taubblindentechnischen Grundausbildung/Reha, vorwiegend im Bereich O&M und Kommunikation. Sie bringt ihre langjährige Expertise sowohl als Teilnehmende als auch als Referentin in das Projekt ein.

Aus Österreich ist das Österreichische Hilfswerk für Taubblinde und hochgradig Hör- und Sehbehinderte (ÖHTB) vertreten. Die Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle für taubblinde und höresehbehinderte Menschen Barbara Latzelsberger, Jana Horkova, Melanie Bork und Maria Grundner bringen ihre Expertise zu dem Thema mit. Das ÖHTB bietet in Wien für erwachsene Menschen mit Behinderungen Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten und eine österreichweite Anlaufstelle mit der Beratungsstelle.

Die niederländische Organisation Royal Kentalis ist ebenfalls vertreten mit der Mitarbeiterin Anke van den Berg. Die Einrichtung unterstützt Menschen, die gehörlos oder schwerhörig, taubblind sowie mehrfach beeinträchtigt sind oder eine Sprachentwicklungsstörung haben, mit vor-schulischen, schulischen Bildungsmöglichkeiten sowie Arbeits- und Wohnmöglichkeiten. Die Schule Rafaël ist Teil von Royal Kentalis und eine Schule für taubblinde Schülerinnen und Schüler im Alter von 3 bis 20 Jahren. Derzeit wird diese von 30 Menschen besucht, die über die ganze Niederlande verteilt leben. Anke van den Berg ist Ergotherapeutin und Rehabilitationslehrkraft. Sie arbeitet bereits seit sehr vielen Jahren mit Menschen mit angeborener Taubblindheit in der Schule und im Erwachsenenbereich.

Als Referentin und Expertin zum Thema O&M im Taubblindenbereich konnte Liz Hodges

von Sense UK aus Großbritannien gewonnen werden. Sie arbeitet seit über 35 Jahren mit Menschen mit Taubblindheit und ebenso seit vielen Jahren zu dem Thema Orientierung und Mobilität bei Menschen mit Taubblindheit. Auch hat sie zu diesem Thema bereits an der University of Birmingham gelehrt. Liz Hodges lässt uns an ihrem umfangreichen Wissen teilhaben und stellt praxisorientierte Hilfestellungen für die Projektgruppe bereit.

Ebenfalls als Referentin ist Eva Keller von der Tanne – Schweizerische Stiftung für Taubblinde dabei. Die Tanne arbeitet mit Menschen mit angeborener Taubblindheit und ist die einzige Institution dieser Art in der Schweiz. Seit der Gründung 1970 ist die Tanne stetig gewachsen. Heute leben, arbeiten und lernen über 70 Klientinnen und Klienten vom Kleinkindalter bis zum Seniorenalter in der Tanne, begleitet und unterstützt von rund 200 Mitarbeitenden. Zur Tanne gehören auch ein öffentliches Café-Restaurant und ein integrativer Kindergarten für Kinder mit und ohne Behinde-

rungen. Eva Keller arbeitet in der Tanne zum Thema Orientierung und Mobilität und verdeutlicht uns, wie die praktische Umsetzung von Fortbildungsinhalten in ihrer Einrichtung aussieht.

Bisheriger Verlauf des Projektes

Der offizielle Startschuss im Januar 2024 war für alle Teilnehmerinnen ein großer Meilenstein. Da die Organisationen und deren Mitarbeitende aus den Niederlanden, Deutschland und Österreich sowie der Schweiz und Großbritannien unterschiedliche Schwerpunkte, Professionen und Arbeitsweisen mit in das Projekt bringen, wurden zunächst drei Online-Meetings genutzt, um die jeweils eigene Organisation sowie die bisherige Arbeit zum Projektthema zu erörtern und dadurch eine Grundlage für die weitere Zusammenarbeit zu schaffen.

Der Nutzen dieser Vorarbeit zeigte sich ab der ersten Minute des dreitägigen Präsenz-Meetings (5.–7. Juni 2024), welches durch das



Abbildung 1: „Finding new ways“-Projektgruppe im Juni 2024 (v. l. n. r. Merle Ruchser, Eva Keller, Melanie Bork, Jana Horakova, Liz Hodges, Anke van den Berg, Barbara Latzelsberger, Monika Matt, Monika Fleig, Carolin Malsam, Regina Berg, Maria Grundner)

(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

SBBZ Sehen der Stiftung St. Franziskus in Heiligenbronn organisiert wurde. Sowohl auf fachlicher als auch auf persönlicher Ebene waren die Teilnehmerinnen direkt auf einer Wellenlänge.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen und einer kurzen Begrüßung startete am Mittwoch Liz Hodges mit ihrem Vortrag über essenzielle Aspekte von Orientierung und Mobilität bei Menschen mit Taubblindheit. Denn ihrer Meinung nach fängt Orientierung und Mobilität nicht erst an, wenn ein Kind beginnt zu laufen, sondern bereits viel früher, wenn es beginnt, seinen Körper und die Umgebung darum wahrzunehmen. Nicht nur der Weg von A nach B, den man mit einem Rollstuhl, mit einem Langstock oder ohne Hilfsmittel zurücklegt, ist ein *Journey*, also eine Reise, sondern auch schon das intentionale Greifen nach einem Gegenstand, der vor einem liegt, hat schon etwas mit O&M zu tun! Ein *Journey* wird definiert als etwas, das einen Anfang, ein Ende, ein Ziel und einen Grund hat – so kann man viele kleine Handlungen im Alltag schon als ein *Journey* bezeichnen, das erste Kenntnisse in Orientierung und Mobilität voraussetzt und somit auch O&M-Kompetenzen fördert (freie Übersetzung aus dem Englischen nach Hodges (2024)).

Neben dem Zusammentragen bestehender und Entwickeln neuer Lehr- und Lernmethoden und Ansätzen gehört der Aufbau internationaler Beziehungen und Entwicklungskooperation zu den definierten Zielen des Projekts. Viel Vernetzungsarbeit innerhalb der Projekt-Gruppe konnte während des Treffens bereits betrieben werden, indem die Teilnehmerinnen sich über ihre Erfahrungen ausgetauscht haben. Jede teilnehmende Organisation hatte ein Fallbeispiel oder fachliche Beiträge aus dem Alltag mitgebracht, welche an den Nachmittagen besprochen wurden. Gemeinsam konnten nächste Schritte für die beobachteten Klientinnen und Klienten diskutiert werden, neue Methoden

wurden vorgestellt und individuelle Alternativen erarbeitet.

Am zweiten Tag startete die Projekt-Gruppe mit dem Vortrag von Regina Berg über die Adaption von O&M-Techniken aus der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik für die Arbeit mit Menschen mit Taubblindheit. Wie kann ein Mensch mit angeborener Taubblindheit den Sinn und Zweck eines Langstocks verstehen und den Umgang damit erlernen? Es wurden verschiedene Langstock-Ausführungen sowie auch verschiedene Begleittechniken demonstriert, wie man als Begleiter bzw. Begleiterin den Langstock der Klientin oder des Klienten führen kann. Es wurde aus der Praxis erzählt und direkt im Seminarraum ausprobiert. Das führte selbstverständlich zu ausführlichen Gruppendiskussionen, bei denen jede Teilnehmende die Idee der anderen weiterspinn und so viele neue Ansätze erarbeitet wurde.

Nach der Besprechung eines Fallbeispiels am Donnerstagnachmittag gaben Carolin Malsam und Merle Ruchser einen thematischen Einblick in die Grundlagen der Tactile Working Memory Scale (TWMS), ein Assessment-Tool zur Beschreibung kognitiver Fähigkeiten bei Menschen mit Taubblindheit. Denn am darauffolgenden Freitag durfte die Projekt-Gruppe im Zuge des Fachtags zur TWMS, welcher am Samstag, den 8. Juni 2024 in Heiligenbronn stattfand, mit Jude Nicholas und Joe Gibson die Schnittstelle zwischen Orientierung und Mobilität und der TWMS ergründen. In einem gemeinsamen Austausch nach einer Beobachtung von zwei Schülern sind viele interessante Themen aufgekommen, welche über Verknüpfungen zwischen weiteren Themenfeldern und O&M nachdenken ließen. Unter anderem ging es darum, wann eine Entscheidung wirklich eine Entscheidung ist. Was braucht es überhaupt für Vorkenntnisse, damit unsere Klientinnen und Klienten eine Entscheidung wirklich treffen

können und wann ist es nur eine Illusion von Selbstbestimmtheit? Dieses Thema ist natürlich auch im Bereich O&M relevant, weil es auch hierbei um Eigenständigkeit und Kontrolle geht. Kompetenzen im Bereich O&M sollen unseren Klientinnen und Klienten das größtmögliche Maß an Selbstständigkeit ermöglichen. In unserer hörend-sehenden Welt bedeutet dies, mit einer gewissen Selbstverständlichkeit echte Entscheidungen selbst treffen zu können. Das Ziel unserer Arbeit sollte daher sein, dies unseren Klientinnen und Klienten ebenfalls zu ermöglichen.

Ausblick

Das Herzstück des Erasmus+-Projekts werden Hospitationen sein, bei denen sich die teilnehmenden Organisationen zwischen Sommer 2024 und Sommer 2025 gegenseitig besuchen werden. Dabei können sie sich bei der taubblindspezifischen Arbeit im Bereich Orientierung und Mobilität beobachten, um Erkenntnisse zu erlangen und alltägliche Praktiken zu benennen. Begleitet werden die Hospitationen durch Online-Meetings, in denen der Austausch über die Erlebnisse, Erkenntnisse und weitere Handlungsschritte zwischen den Teilnehmerinnen ermöglicht wird.

Zudem ist für Herbst 2025 ein weiteres Präsenz-Meeting am SBBZ Sehen der Stiftung St. Franziskus in Heiligenbronn geplant, um die Projekthalte zu reflektieren, Ergebnisse zusammenzutragen und weitere Schritte anzugehen.

Abschließend kann man sagen, dass die teilnehmenden Organisationen viel Energie in dieses Projekt stecken und somit ein erfolgreicher Abschluss fast schon garantiert ist. Vor allem das Projektziel der Vernetzung ist schon jetzt gelungen! Die Teilnehmerinnen sehen dem bevorstehenden Teil des Projekts schon freudig entgegen und sind sich sicher, viele neue Einblicke und Erkenntnisse zum Thema Orientierung und Mobilität bei Menschen mit Taubblindheit erlangen zu können und diese mit ihren jeweiligen Kolleginnen und Kollegen, Klientinnen und Klienten sowie Schülerinnen und Schülern zu teilen.

Maria Grundner
Diplom-Sozialpädagogin
ÖHTB Beratungsstelle für taubblinde
und höresehbehinderte Menschen
m.grundner@zentrale.oehrb.at



Merle Ruchser
Sonderpädagogin
Stiftung St. Franziskus Heiligenbronn
SBBZ Sehen
Merle.Ruchser@stiftung-st-franziskus.de



„LET ME IN“

Globale Bildungskampagne von Deafblind International DbI – samt positiven Auswirkungen in der Schweiz

Einleitung

Deafblind International DbI (<https://www.deafblindinternational.org>) ist zusammen mit der World Federation of the Deafblind (WFDB) (<https://wfdb.eu>) DAS weltweite Netzwerk rund um Hörsehbeeinträchtigung und Taubblindheit.

Zu den wichtigsten Projekten von DbI gehört die laufende Bildungskampagne LET ME IN. Sie inspiriert weltweit, fokussiert dabei auf 23 Länder in Afrika, Asien und Lateinamerika und ist dort relevant für über 5,8 Millionen betroffene Kinder, ihre Familien und fachlichen Bezugspersonen.

„LET ME IN“ hat auch positive Auswirkungen in der Schweiz. Beginnen wir aber mit der Ausgangslage.

Ausgangslage

Die beiden Weltberichte der WFDB (WFDB 2018, WFDB 2023) haben deutlich gezeigt, dass Kinder mit Hörsehbeeinträchtigung leider oft „zurückgelassen“ werden. Der 2. Weltbericht (WFDB 2023) wertet dabei UNICEF-Daten aus für Kinder und Jugendliche von 2 bis 17 Jahren aus 36 Ländern und allen Kontinenten. Über alle Länder hinweg zeigen die Daten für die betroffenen Kinder u. a. eine schlechtere Gesundheit, Kontextprobleme von Geburt an und einen krassen Ausschluss von Bildung. Über alle erfassten Altersgruppen hinweg sind nämlich gerade mal 14 % überhaupt Teil ihres jeweiligen Bildungssystems – enorme 86 % also nicht.

Dabei stellt der 2. Weltbericht auch ein deutlich höheres Vorkommen von Kindern mit Hörsehbeeinträchtigung fest als die letzte wis-

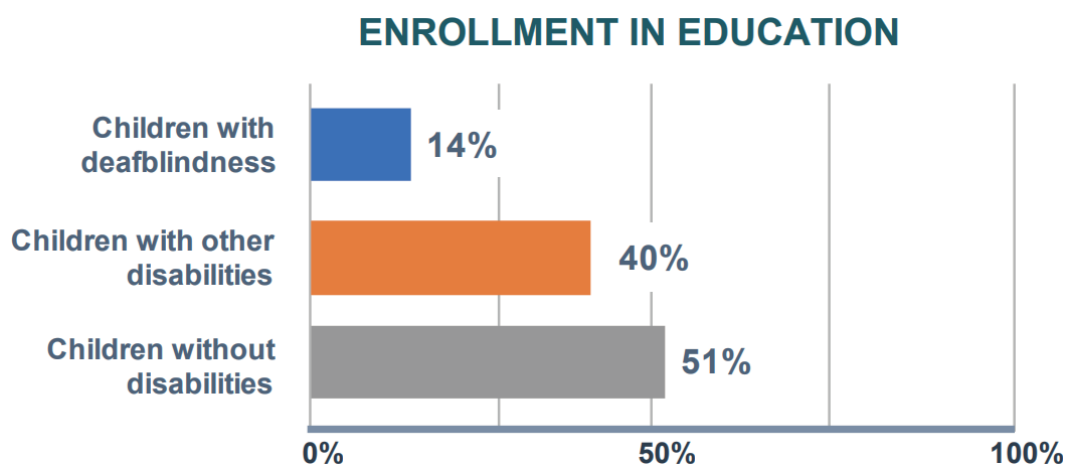


Abbildung 1: „Enrollment in Education“, aus dem 2. Weltbericht der WFDB
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

senschaftliche **Mindest**schätzung für Deutschland von Lang, Keesen und Sarimski (2015), die bei 0,01 % lag. Für alle Formen von Hörsehbeeinträchtigung und Taubblindheit errechnet der Weltbericht gemäss Daten im Anhang für alle 36 Länder gemeinsam eine Prävalenz von 0,85 %. Dabei liegt die Prävalenz bezüglich Weltbank-Einkommensstatus der ausgewerteten Länder (low-income, lower middle-income, upper middle-income) im Bereich von plus/minus 15 %: Am höchsten in der Gruppe der „low-income“-Länder mit 1,01 %, am tiefsten in jener der „**lower** middle-income“-Länder mit 0,71 %. Deutlich variiert die Prävalenz hingegen in Bezug auf die geographische Region der Länder (Zentral- & Südasiens, Ost- & Südostasien, Lateinamerika & Karibik, Nord- & Westafrika, Nordamerika & Europa, Ozeanien, Subsahara-Afrika). Sie ist mit 0,29 % am tiefsten in Nordamerika & Europa und am höchsten mit 1,05 % in Ost- und Südostasien sowie in Lateinamerika & Karibik und mit 1 % in Subsahara-Afrika.

Unveröffentlichte Daten aus einem Dbl-Fragebogen aus den Jahren 2023 und 2024 ermöglichen einen genaueren Blick auf die Situation der betroffenen Kinder in Süd- und Südostasien, Afrika und Lateinamerika & Karibik. Die Antworten zeigen einen enormen Bedarf. Es fehlt an statistischen Daten, an Früherkennung und spezialisierter Frühförderung, an spezifisch geschultem Personal, spezialisierten Dienstleistungen, bedarfsgerechter Beschulung mit angepassten und erweiterten Lehrplänen, an klaren Strategien zur Versorgung mit unterstützenden Technologien und an Ausbildungsangeboten für den Arbeitsmarkt nach der Schulzeit.

Die Situation verstößt eindeutig gegen alle internationalen Rechte, insbesondere gegen das Recht auf Bildung und gesellschaftliche Teilhabe, wie es im UN-Übereinkommen über die Rechte des Kindes (1989) und im Übereinkommen über

die Rechte von Menschen mit Behinderungen (2006) verankert ist.

Die Globale Bildungskampagne von Dbl

Die Globale Bildungskampagne von Dbl reagiert genau auf diese Ausgangslage und fordert die sofortige Erfüllung des Rechts auf Bildung von ALLEN Kindern mit Hörsehbeeinträchtigung, Taubblindheit und verwandten mehrfachen Behinderungen. Die Kampagne wurde Ende 2022 in Kairo lanciert und wird in enger Zusammenarbeit mit der WFDB geführt.

Die Kampagne arbeitet auf der Grundlage der erhobenen Daten, mit einem Bottom-up- und Top-down-Ansatz sowie einem starken Netzwerk auf mehreren Ebenen. Es gibt einen globalen Ausschuss, drei regionale Komitees und nationale Führungsteams, je mit Personen mit und ohne Hörsehbeeinträchtigung.



Abbildung 2: Logo der Bildungskampagne von Dbl
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Nach einem ersten Kampagnenjahr der Vernetzung auf allen Ebenen wird 2024 in den drei Schwerpunktregionen eine Forschungsinitiative ausgeschrieben. Sie wird EUR 15 000 für 30 Forschungsprojekte rund um Bildung von Kindern mit Hörsehbeeinträchtigung bereitstellen, die von einem internationalen Gremium von Expertinnen und Experten begleitet und unterstützt werden. Die Ergebnisse werden auf der nächsten gemein-

samen Weltkonferenz von Dbl und WFDB im Juli 2027 in der Schweiz vorgestellt.

Bis dahin sind Regionalkonferenzen geplant: Im Jahr 2025 die 1. Dbl-Regional-Konferenz für Asien im März in Nepal sowie die 1. Konferenz des Afrika-Netzwerks von Dbl im November in Ägypten. 2026 ist wieder eine Konferenz in Lateinamerika vorgesehen, nach einer sehr erfolgreichen Tagung an der Universidad Católica de Córdoba, Argentinien, im Mai 2024.

Auf nationaler Ebene konzentrieren sich die beteiligten Länder ab 2025 auf ein für sie besonders relevantes Projekt in den Bereichen Früherkennung und Frühförderung, Schulbildung, Berufsausbildung oder unterstützende Technologien. Die nationalen Teams tauschen sich dabei regelmäßig regional aus.

Zu ihrer Unterstützung steht neben der fachlichen und organisatorischen Begleitung durch die regionalen Komitees auch eine Online-Sammlung von inhaltlichen Kampagnen-Ressourcen zur Verfügung. Zusätzlich versucht Dbl in Zusammenarbeit mit Partner- und Mitgliedsorganisationen sowie Sponsorinnen und Sponsoren finanzielle Unterstützung zu sichern.

Zu erwarten: Nachhaltige Ergebnisse

Die Globale Bildungskampagne schärft weltweit und insbesondere in den Fokus-Regionen und -Ländern das Bewusstsein für Hörsehbeeinträchtigung und Taubblindheit und setzt die Bildungs- und Inklusionsrechte der betroffenen Kinder und Jugendlichen auf die Tagesordnung. Neue nachhaltige nationale und regionale Netzwerke und neue wissenschaftliche Erkenntnisse aus und für die Fokusregionen werden generiert. Auf nationaler Ebene werden konkrete Fortschritte in einem der von Dbl identifizierten Bereiche mit größtem Bedarf erzielt.

All das passt bestens mit den Zielen für nachhaltige Entwicklung der Agenda 2030 der

UNO (2015) zusammen, insbesondere mit dem Ziel 4 für inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung, dem Ziel 5 zu Geschlechtergleichheit und dem Ziel 17 zu globalen Partnerschaften.

Und in der Schweiz?

In der Schweiz deutet leider viel darauf hin, dass rund die Hälfte der gemäss letzter deutscher **Mindest**schätzung erwartbaren Kinder mit Hörsehbeeinträchtigung nicht als solche erfasst sind und dass von den bekannten Kindern nur eine Minderheit spezialisierte Unterstützung erhält (vgl. Baur 2023).

Dabei ergibt 1 + 1 mindestens 3 bei Hörsehbeeinträchtigung. Es handelt sich um eine eigene und oft überaus komplexe Lage mit diversen Auswirkungen. Eine spezialisierte Unterstützung ist daher notwendig und kann nicht ersetzt werden durch eine womöglich unkoordinierte Summierung mit Angeboten der Audio-, Visio- und der allgemeineren Sonderpädagogik.



Abbildung 3: Logo Deafblind International Dbl
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Mit hauptsächlicher Beteiligung durch die Tanne, die Schweizerische Stiftung für Taubblinde, mit Unterstützung vom Schweizerischen Zentralverein für das Blindenwesen SZBLIND und von der Fondation Romande SourdAveugles FRSA ist daher dieses Jahr ein neues landesweites Angebot geschaffen worden. Das neue

Angebot bietet unter dem Namen **DeafBlind Inclusion** (<https://www.deafblindinclusion.ch>) in der ganzen Schweiz spezialisierte Beratung und Kontext-Schulungen an bei Hörsehbeeinträchtigung und Taubblindheit ab dem Kindesalter. Damit das Kind und vor allem seine familiäre und die bestehende pädagogische Umgebung vor Ort möglichst inklusiv unterstützt werden können.

DeafBlind Inclusion ist gewissermassen die Schweizer Version der Bildungskampagne von DbI. Und nicht nur in der Schweiz gibt es in diesem Feld zweifellos noch viel Arbeit.

Literatur

- Baur, Mirko (2023). Taubblindheit und Hörsehbehinderung im Kindes- und Jugendalter: Klare Hinweise für eine problematische Versorgungslage in der Schweiz. In: blind-sehbehindert 143 (1), 49–55.
- Lang, Markus/Keesen, Elisa/Sarimski, Klaus (2015). Prävalenz von Taubblindheit und Hörsehbehinderung im Kindes- und Jugendalter. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 66, 142–150.

UNO (1989): <https://www.ohchr.org/en/instruments-mechanisms/instruments/convention-rights-child> (abgerufen am 28.07.2024).

UNO (2006): <https://www.ohchr.org/en/instruments-mechanisms/instruments/convention-rights> (abgerufen am 28.07.2024).

UNO (2015): <https://unric.org/de/17ziele> (abgerufen am 28.07.2024).

WFDB (2018): <https://wfdb.eu/wfdb-report-2018/> (abgerufen am 28.07.2024).

WFDB (2023): <https://wfdb.eu/wfdb-report-2022/> (abgerufen am 28.07.2024).

Mirko Baur
President Deafblind International DbI
mirko@deafblindinternational.org



Haben Sie schon einmal einer fremden Person ins Gesicht gefasst? Von Berührung, Kognition und der Sandwichmitte

Die rund 100 Teilnehmenden des Fachtages Taubblindheit konnten am Samstag, den 08.06.24 in Schramberg/Heiligenbronn erfahren, wie sich Taktilität auf das Arbeitsgedächtnis und somit auf das Erweitern kognitiver Leistungen auswirkt. Unter dem Titel „Verborgene Stärken entdecken und entfalten“ widmete sich der Fachtag der *Tactile Working Memory Scale* (TWMS) – einer itembasierten Bewertungsskala, mit der beobachtbare taktile Verhaltensweisen im Alltag erfasst werden können und somit zum ersten Mal das Treffen einer Aussage über die kognitiven Fähigkeiten von Personen mit Taubblindheit im Fokus steht. Ziel der TWMS ist es, aus diesen Informationen heraus die Lernumgebung der Menschen mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung optimierend zu gestalten, Potenziale zu entdecken und individuelle Lernstrategien zu entwickeln.

Um einen Einblick in die Nutzung der TWMS in der Praxis zu geben, wurde die Veranstaltung mit einem Video eröffnet, in dem Eltern und Bezugspersonen von Menschen mit Taubblindheit zu Wort kamen und über ihre Erfahrungen mit der TWMS berichteten.

„Durch den Fragebogen und auch die Auswertung zur TWMS habe ich gesehen, was unser Sohn schon alles kann und auch wo wir ihn noch weiter fördern und unterstützen können, damit er sich besser im Alltag zurechtfinden

kann.“ (Zitat Mutter eines Kindes mit angeborener Taubblindheit)

„Die TWMS ist das erste Assessment, wo ich die Richtung der sozial kognitiven Entwicklung gesehen habe. Der Einsatz der TWMS bringt nicht nur für das Kind einen Riesenvorteil, sondern wirkt sich auch auf die ganze Kindergartengruppe aus, wenn man das bei der Arbeit einfach mehr in den Blick nimmt.“ (Zitat Johannes Schork, Erzieher im Kindergarten)

Zusammen mit den Videobotschaften von Mirko Baur (DbI), Prof. Dr. Andrea Wanka (PH Heidelberg) und der Begrüßung durch Andrea Weidemann (Vorständin der Stiftung St. Franziskus) stimmte das Video die Anwesenden gut auf die beiden Fachvorträge ein.

Die fachlichen Hintergründe stellte der Neuropsychologe Dr. Jude Nicholas vor. Der Mitautor der TWMS reiste dazu aus Bergen, Norwegen an und konnte die Teilnehmenden mit viel Charme und Humor an die komplexen neurologischen Grundlagen des taktilen Arbeitsgedächtnisses und seiner Funktionen heranführen. Er betonte dabei, dass es bei der TWMS nicht darum ginge, dezidiert Items anzukreuzen, sondern sie vielmehr als dynamisches Instrument angesehen werden müsse, bei dem das Herzstück die Interventionsplanung ist, die wie bei einem Sandwich die leckere Mitte zwischen den zwei trockenen

Brotscheiben – der 1. und 2. Beobachtungsphase – bildet.

Besonders begeisterte seine Sicht auf den Menschen mit Taubblindheit – es gehe nicht um Defizite, sondern um vorhandene, aber teilweise versteckte Potenziale. Beispielsweise sieht er in taktilem Abwehrverhalten eine selektive Taktilität, die genauer betrachtet und dann genutzt werden kann. Spannend war auch der Blick auf die kulturellen Unterschiede, wie Taktilität in der Gesellschaft akzeptiert und gelebt wird. So haben Menschen in Ländern, in denen Körperkontakt Teil der alltäglichen Kommunikation ist, einen natürlicheren Zugang zu körpernaher Kommunikation und Erfahrungen. Da wir in Mitteleuropa doch sehr verhalten sind, was die körperlich-taktilen Zugangsweisen angeht, hat uns der Vortrag von Dr. Jude Nicholas beauftragt, taktile Angebote in den Blick zu nehmen und bewusster einzusetzen. Nur wenn wir Neues ausprobieren, können wir unsere kognitiven Fähigkeiten erweitern. Wieviel Potenzial steckt also darin, das Gesicht einer anderen Person zu befühlen?

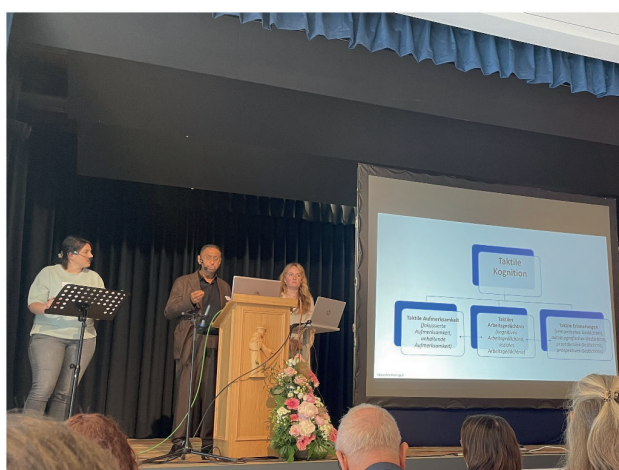


Abbildung 1: Paula Lanz und Jude Nicholas (Mitte) während des Vortrags „The Tactile Working Memory Scale: on the interplay between assessing and providing strategies to support tactile cognition and communication“
Quelle: Autorenteam
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Aus Oslo angereist war der Referent des zweiten Vortrags, Dr. Joe Gibson. Er lernte die TWMS vor einigen Jahren in einem Supervisor-Seminar von Dr. Jude Nicholas kennen und etablierte sie an der Diamanten School Oslo, einer Schule für Kinder und Jugendliche mit kongenitaler Taubblindheit. Er gab einen Überblick über diesen Prozess und die Überlegungen, wie die Nutzung der TWMS in Zukunft noch weiter ausgebaut und fest im Curriculum verankert werden kann. Hierbei betonte er immer wieder die Chance, die TWMS im Bereich von Outdoor- und künstlerischen Aktivitäten einzusetzen. Für die Nutzung der TWMS in der Praxis konnte er den Tipp mitgeben, die 20 Items des Beobachtungsbogens nicht isoliert zu betrachten, sondern sie in zusammenhängende Bereiche zu bündeln. Dadurch können Teilbereiche gezielt eingesetzt und die Alltagstauglichkeit erhöht werden.



Abbildung 2: Joe Gibson während des Vortrags „TWMS at Diamanten School“
Quelle: Autorenteam
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Nach dem Mittagessen konnten die Teilnehmenden einen selbstgewählten Workshop besuchen. Die angebotenen Workshops waren auf die unterschiedlichen Lebensphasen von Menschen mit Taubblindheit ausgerichtet sowie auf Interventionsplanung und Orientierung & Mobilität.

Der Workshop *Tactile Toddlers* (Astrid Borck und Christian Haaß, Stiftung St. Franziskus) richtete sich an den Einsatz der TWMS im frühkindlichen Bereich. Besonderer Fokus lag auf der Adaption der Skala auf die ersten Lebensphasen. Die Teilnehmenden setzten sich mit Praxisbeispielen auseinander und durften anhand eines konkreten Fallbeispiels selbst aktiv werden und den Beobachtungsbogen bearbeiten.

Die schulische Sicht wurde im Workshop *TWMS und Schule* (Sarah Armbruster und Beate Schork, Stiftung St. Franziskus) beleuchtet. Im Mittelpunkt stand das Zusammenspiel zwischen individueller Diagnostik und anschließender Adaption schulischer Rahmenbedingungen (Weg zum Klassenzimmer, Raumgestaltung, Materialauswahl, Materialgestaltung).

Die Teilnehmenden des Workshops *How is the TWMS incorporated into the curriculum* (Dr. Jude Nicholas und Dr. Joe Gibson, Diamanten School Oslo) haben einen Einblick in die Implementierung der TWMS in den dortigen Schulalltag bekommen. Der dort praktizierte Goldstandard regte die anschließende Diskussion an, wie man auch in Deutschland die TWMS in das Curriculum einfließen lassen könnte.

Die Tactile Working Memory Scale im Erwachsenenbereich (Alexandra King und Tanja Pfletschinger, Stiftung St. Franziskus) zeigte ebenfalls praxisnah auf, wie die TWMS hilft, kognitive Potenziale zu entdecken sowie für die Ziel- und Maßnahmenplanung – unter Einbeziehung des Schemas der sozial-kognitiven Entwicklung – genutzt werden kann.

Der Workshop *Die Interventionsplanung – das Herzstück der TWMS* (Paula Lanz, Stiftung St. Franziskus und Trees van Nunen, Kentalis) fokussierte sich auf verschiedene kognitive Lernstrategien und deren Anbahnung und Implementierung im pädagogischen Handeln.

Im Workshop *Kompetenzen der räumlichen Orientierung mithilfe der TWMS erkennen*

(Carolin Malsam und Merle Ruchser, Stiftung St. Franziskus) wurde die Entwicklung der räumlichen Wahrnehmung und das Verständnis für räumliche Beziehungen hervorgehoben. Ein Videobeispiel aus dem schulischen Alltag ermöglichte die Itemanalyse.

Diese vielfältige Workshopauswahl schloss mit einem gemeinsamen Plenum ab, in dem aus allen Workshops ein Leitgedanke geteilt wurde. Nicht nur Dr. Jude Nicholas war beeindruckt über die fachliche Tiefe und Komplexität, die die Auseinandersetzung der TWMS im deutschsprachigen Raum erreicht hat. Verbesserungspotenzial könnte allenfalls darin bestehen, für zukünftige Fachtage mehr als eine Workshoprunde anzubieten, da viele Teilnehmende Interesse an mehreren Themen geäußert hatten.



Abbildung 3: Kommunikations-Hochleistungszentrum mit simultaner Übersetzung von Englisch in Deutsch sowie in Gebärdensprache und taktile Gebärdensprache
Quelle: Autorenteam
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

Genauso wie die TWMS in einen dynamischen Prozess einbezogen ist, der das gesamte Umfeld des Menschen mit Taubblindheit einbezieht, so ist der gesamte Fachtag als Teamleistung zu bewerten. Dank unserer Wegbegleitungen wie Eltern, Bezugspersonen und Menschen mit Taubblindheit konnten wir in der Vorbereitung

und Durchführung auf Beispiele und Erfahrungen aus der praktischen Umsetzung der TWMS zurückgreifen und dadurch allen Teilnehmenden einen praxisorientierten Zugang zur TWMS anbieten.

Für viele Teilnehmende war dies der erste Kontakt mit der TWMS. Durch den Fachtag konnte ihnen ein niedrigschwelliger, gut begleiteter Einstieg geboten werden. Viele erkannten den großen Nutzen, den die TWMS für die Arbeit mit Menschen mit Taubblindheit hat, und gingen motiviert und bestärkt aus dem Fachtag heraus. Aus den Praxiserfahrungen, die im Rahmen des Fachtages thematisiert wurden, wurde klar, dass die Arbeit mit der TWMS ein gutes Netzwerk braucht, um sinnvoll etabliert zu werden und nachhaltig in Curriculum und Entwicklungsplanung der Menschen mit Taubblindheit verankert zu werden. Wir freuen uns darauf, die deutsche Übersetzung von Paula Lanz und Julia Usselman bald veröffentlicht in unseren Händen zu halten und dem flächendeckenden Einsatz der TWMS im deutschsprachigen Raum einen großen Schritt näher zu sein.

Neben den inhaltlichen Programmpunkten bot der Fachtag viel Zeit für Austausch unter den Teilnehmenden aus ganz Deutschland, Österreich, der Schweiz, Großbritannien, den Niederlanden und Norwegen. Dabei gab es eine gute Mischung zwischen dem Wiedersehen bekannter Gesichter und der Vernetzung mit neuen Kolleginnen und Kollegen.

Wir freuen uns schon auf den nächsten Fachtag Taubblindheit, ganz nach dem Zitat von Helen Keller: *Alone we can do so little, together we can do so much.*

Jessica Füssel
Stiftung St. Franziskus
Jessica.Fuessel@stiftung-st-franziskus.de



Christian Haaß
Stiftung St. Franziskus
Christian.Haass@stiftung-st-franziskus.de



Julia Usselman
Stiftung St. Franziskus
Julia.Usselman@stiftung-st-franziskus.de



AG Hörsehbehindert-Taubblind: 25 Jahre Tagungen der AG

Vor 25 Jahren, vom 24. bis 26. Februar 1999, fand die erste Tagung der AG Hörsehbehindert-Taubblind in Hannover statt: ein Anlass, einen Rückblick auf die Arbeit der AG zu halten.

Gründung

Die Idee einer eigenen Arbeitsgemeinschaft im VBS entstand auf Wunsch des VBS schon ein Jahr früher, am 12.02.1998 innerhalb der Arbeitsgemeinschaft der Einrichtungen und Dienste für taubblinde Menschen (AGTB). Die Genehmigung dieser neuen eigenständigen AG wurde am 13.02.1998 beim Verwaltungsrat des VBS beantragt. Gewählt wurde unter Vorbehalt der Genehmigung als AG-Leiter Herr Dietrich Bunck (DTW Hannover). Die Wahl der Stellvertreterin wurde bei der ersten Tagung vor 25 Jahren nachgeholt: Dort wurde Hanne Pittroff (Blindeninstitutsstiftung Würzburg) als Stellvertreterin gewählt.

Zielsetzung

Als eines der wichtigsten Ziele hat sich die AG Hörsehbehindert-Taubblind die Fort- und Weiterbildung gesetzt. Im Fokus sollten auch langjährige Mitarbeitende stehen und nicht nur Personen in der Phase der Ausbildung oder des Einstiegs in den Beruf. Dies war vor allem auch deshalb wichtig, da es vor 25 Jahren noch keine deutschsprachigen Angebote einer Aus- und Weiterbildung im Bereich Taubblindheit/Hörsehbehinderung (TB/HS) gab.

Eingeladen wurden Mitarbeitende aus dem schulischen Bereich, aber gleichermaßen immer auch Personen, die im Wohn- und im Erwachsenenbereich mit Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung tätig sind. Der Austausch zwischen den einzelnen Bereichen bereicherte die Arbeit in der AG. So wurden auch die berufliche Bildung sowie Inhalte und Angebote für den Freizeitbereich für Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung in den Blick genommen.

Ein wichtiger Baustein war von Anfang an der Erfahrungsaustausch in Fachforen, Workshops und Gesprächsrunden und die Netzwerkbildung der Mitarbeitenden aus den einzelnen Einrichtungen.

Inhalte

Die Inhalte und Themen der einzelnen Tagungen waren sehr vielfältig und resultierten aus den Wünschen der Teilnehmenden. Sie umfassten die Wahrnehmungsbereiche Hören und Sehen, vor allem für Mitarbeitende, die diese Kompetenzen in ihren Ausbildungen nicht erwerben konnten, aber auch die Weitergabe von neuen Entwicklungen und Adaptationsmöglichkeiten für den Bereich Taubblindheit/Hörsehbehinderung.

Im Mittelpunkt standen Inhalte im Bereich der Taktilität und Taubblindenspezifik, wie das Taktile Gebärden, Bezugs- oder Referenzobjekte oder die Video-Analyse.

Durch die Vernetzung mit anderen Organisationen und Netzwerken wie dem Dbl (Deafblind

International) oder der European Working Group on Congenital Deafblindness sowie den Universitäten in Groningen und Berlin sowie der PH Heidelberg gelang es, aktuelle Themen aus Masterarbeiten oder neueste Entwicklungen im Bereich der Forschung und Weiterentwicklung pädagogischer Konzepte in die Tagungen mit einzubinden und auch internationale Referentinnen und Referenten zu gewinnen.

So konnten schon zu den Tagungen 2002 und 2003 Inger Rodbroe und Anne Nafstad gewonnen werden, die anhand von vielen Video-Beispielen sehr anschaulich alle Teilnehmenden in das Modell und den Prozess der Co-Creating-Communication (CCC) einführten und mitnahmen.

Bei der Tagung 2009 in Würzburg, die mit dem Titel „Kommunikation und Taubblindheit – Aktuelles aus Theorie und Praxis“ auf Englisch stattfand, waren neben Inger Rodbroe (Dänemark) und Anne Nafstad (Norwegen) auch Jacques Souriau (Frankreich), Marlene Daelman (Belgien), Gunnar Vege (Norwegen) und Ton Visser (Niederlande) als Referierende mit dabei, sodass ein umfassendes Bild der aktuellen Entwicklung im Bereich Diagnose, Erziehung, Identität, Kommunikation und Aktivität von Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung gewonnen und Anforderungen an die Partnerinnen und Partner postuliert werden konnten.

Wichtig war auch das Einbeziehen von Eltern, die als Expertinnen und Experten ihrer Kinder mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung einen wertvollen und wichtigen Beitrag zum Thema „Kinder und Jugendliche mit dem CHARGE-Syndrom“ bei der AG-Tagung 2005 in Bergisch-Gladbach leisteten und so neben den Referierenden David Brown (USA) und Dr. Conny van Ravenswaaij und Dr. Marjolijn Jongmans (beide Niederlande) den Blick auf die Herausforderungen und Chancen in der Arbeit und im

Umgang mit Menschen mit diesem Syndrom ergänzten und vervollständigten.

Abgerundet wurden die Inhalte mit Themen, die „über den Tellerrand hinaus“ gingen, wie beispielsweise zur „Schmerzdiagnostik bei Menschen mit schwerster Mehrfachbehinderung“ (Prof. Dr. P. Martin, Kehl-Kork) oder zum Tätigkeitsmodell (Prof. Dr. J. Hollenweger, Zürich). Solche Themen waren wichtig, um den Bereich der TB/HS immer auch im Kontext anderer Faktoren zu betrachten und verstehen zu können.

Beteiligung an Jubiläen der einzelnen Einrichtungen und an VBS-Tagungen

Die Tagungen der AG Hörsehbehindert-Taubblind fanden abwechselnd in den verschiedenen Einrichtungen für Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung – DTW Hannover, Blindeninstitutsstiftung Würzburg, Oberlinhaus Potsdam, DTW Fischbeck, Stiftung St. Franziskus Heiligenbronn sowie in der Tanne (Schweizerische Stiftung für Taubblinde) – statt. Neben den inhaltlichen Schwerpunkten bestand jeweils die Möglichkeit des Kennenlernens der jeweiligen Einrichtung und der Besonderheiten bzw. der neuesten Entwicklungen vor Ort.

So war es selbstverständlich, dass die Tagungen der AG Hörsehbehindert-Taubblind auch die Festlichkeiten dieser Einrichtungen mit ausgewählten Programmen bereicherten, so 2006 anlässlich der Feierlichkeiten zu „100 Jahre Taubblindenheim“ in Potsdam (Oberlinhaus), 2009 anlässlich der Feier zu „30 Jahre Förderung von Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung an der Blindeninstitutsstiftung Würzburg“ und 2017 anlässlich der Feierlichkeiten zu „50 Jahre Deutsches Taubblindenwerk (DTW)“ in Hannover.

Auch bei den VBS-Kongressen, die seit der Gründung der AG Hörsehbehindert-Taubblind

stattfanden, beteiligte sich die AG aktiv mit Vorträgen, Workshops, Infoständen und Podiumsdiskussionen.

Corona und ein Online-Format der AG

Außer in den Jahren, in denen die großen VBS-Kongresse stattfanden, hat die AG Hörsehbehindert-Taubblind jährlich eine Tagung ausgetragen.

Das änderte sich durch Corona, als 2020 und 2021 keine Tagungen stattfanden. Obwohl einige VBS-AGs recht schnell auch Online-Angebote machten, entschied sich die AG Hörsehbehindert-Taubblind aufgrund des Fokus auf eine Arbeit, die sehr körpernah stattfindet, zunächst dafür, dass ein Online-Format ein Zusammenkommen in Präsenz, wo Inhalte auch ausprobiert und taktil nacherlebt werden können, nicht ersetzen kann.

Als die weltweite Lage Präsenztreffen weiterhin nur unter Auflagen und Unsicherheiten zuließ, wagte die AG doch ein Online-Treffen. Als Thema wurde „Taktile Gebärden: Die Wichtigkeit des aktiven Wortschatzes“ gewählt. Im Mittelpunkt standen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Blindheit/hochgradiger Sehbeeinträchtigung, die zwar (teilweise) Lautsprache verstehen können, aber sich nicht lautsprachlich äußern können, die aber motorisch in der Lage sind, Gebärden zu nutzen. Die Video-Beispiele verdeutlichten sehr gut, dass es neben der lautsprachlichen Kommunikation das Angebot taktiler Gebärden bedarf, damit sich die Betroffenen auch zunehmend selbstständig und adäquat äußern können. Es schloss sich ein lebhafter Gedankenaustausch an, was auch in diesem Online-Format gut möglich war.

Als Resümee aller Beteiligten ergab sich zum einen die Erkenntnis, dass Präsenzveranstaltungen gerade für die AG Hörsehbehindert-Taubblind unerlässlich sind, denn der eine oder andere Teilnehmende hätte die Anregungen

oder Beobachtungen taktil auch gerne gleich ausprobiert; zum anderen wurde aber auch zurückgemeldet, dass Austausch und Information (z. B. über Videos) in einem Online-Format durchaus auch möglich sind. Das bedeutet, dass zukünftig neben Präsenztreffen (mit praktischen Angeboten) auch immer wieder Online-Meetings (zu Informationen und zum Austausch) zusätzlich angeboten werden sollen.

AG Hörsehbehindert-Taubblind heute

Bei der jüngsten Tagung der AG am 7. Juni 2024 im Rahmen des Fachtages zur TWMS (siehe Beitrag in diesem Heft: „Haben Sie schon einmal einer fremden Person ins Gesicht gefasst? Von Berührung, Kognition und der Sandwichmitte“) stellten sich beim Rückblick auf die letzten 25 Jahre genau diese Fragen:

- Konnte die AG ihren eigenen Zielsetzungen gerecht werden?
- Sind die Zielsetzungen der AG immer noch aktuell und stimmig?

Wenn wir den Aufbau der Tagung betrachten, war der Anspruch der Fort- und Weiterbildung für aktuelle Themen und Entwicklungen – in diesem Fall zum Assessmenttool TWMS – ebenso gegeben wie die Vernetzung und der Austausch unter den Einrichtungen, der in kleinen Gesprächsrunden zu den Themen „Taktile Gebärden bei Menschen mit motorischen Einschränkungen“, „Selbstbestimmung und Teilhabe – inklusive Möglichkeiten der Teilhabe bei einer Wahl der Schülervertretung“ sowie „Förderschwerpunkt TB/HS“ zielgerichtet intensiviert wurde.

Im Rahmen der Gruppe zum „Förderschwerpunkt TB/HS“ wurde beschlossen, in Zusammenarbeit mit anderen Verbänden (z. B. dem Gemeinsamen Fachausschuss hörsehbehindert/taubblind) zu versuchen, sich nochmals intensiv

politisch zu positionieren und sich über die Einrichtungsleitungen Gehör zu verschaffen. Ein Ansinnen, das zum Auftrag des VBS passt und auch von der VBS-Leitung unterstützt wird.

Bei der Abschlussrunde wurde von den Teilnehmenden resümiert, dass dieses Format der AG-Tagungen immer noch zielführend und stimmig sei und so auch weitergeführt werden soll.

Diesen Auftrag bekamen in der ebenfalls stattfindenden Wahl der AG-Leitenden Beate Schork (Stiftung St. Franziskus zur Fortführung der AG-Leitung) und Bettina Trissia (DTW als stellvertretende Vorsitzende in der Nachfolge der Ausscheidenden Markus Meier, Fischbeck und Tanja Geck, DTW), die diese Aufgabe gerne annehmen und im Sinne der Zielsetzung der AG Hörsehbehindert-Taubblind weiterführen.

Beate Schork
Stiftung St. Franziskus, Heiligenbronn
Beate.Schork@stiftung-st-franziskus.de



Bettina Trissia
Deutsches Taubblindenwerk,
Hannover
B.Trissia@taubblindenwerk.de



VBS-Fortbildungskalender

Rechtzeitiges Anmelden zu den angegebenen Veranstaltungen sichert Ihnen einen Platz und erleichtert die Planung für die Veranstalter.

Manche Fortbildungen sind evtl. thematisch, örtlich, finanziell etc. noch nicht geklärt, wohl aber ist der Termin der Veranstaltung von den veranstaltenden Personen festgelegt, den Sie sich bitte auf jeden Fall vormerken sollten.

Wie immer finden Sie alle Fortbildungen auf unserer Webseite unter www.vbs.eu unter „Aktuelles und Veranstaltungen“.

Tagung der AG Menschen mit Komplexen Beeinträchtigungen

Thema: wird noch bekannt gegeben

Datum: 17.01. bis 18.01.2025 – ACHTUNG geänderter Termin!

Ort: Blindeninstitut Regensburg

Kosten: folgt

Kontakt: thomas.loscher@vbs.eu

27. Fortbildungstagung der AG Frühförderung

Thema: folgt

Datum: 23.01. bis 26.01.2025

Ort: HKK Hotel Wernigerode, Pfarrstraße 41, 38855 Wernigerode

Kosten: folgt

Kontakt: Kerstin.Schaefer@vbs.eu

Soester Fachtagung, gemeinsame Veranstaltung mit dem LWL-Bildungszentrum Soest

Thema: Analog trifft digital – Tablets optisch optimiert

Datum: 28.03. bis 30.03.2025

Kosten: folgt

Kontakt: Kirsten.Wahren.Krueger@vbs.eu

Online-Treffs des VBS

Einwahllinks sind hier zu finden:

<https://www.vbs.eu/de/aktuelles-veranstaltungen/veranstaltungen-tagungen/>

26.11.2024: VBS AG Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen

Thema: Bildung im Kontext komplexe Beeinträchtigung

03.12.2024: VBS AG Rehabilitation und gesellschaftliche Teilhabe sehbehinderter und blinder Seniorinnen und Senioren

Thema: „Gesundheitsversorgung im Alter/Multimorbidität: Erfahrungen mit Unterstützung, Beratung, Netzwerken und Angehörigenarbeit. Offener Dialog“

Weitere Fortbildungen und Tagungen:

ENVITER: Tactile Reading Conference

Datum: 02.06. bis 04.06.2025

Weitere Informationen:

<http://www.tactilereading.org/>



Abbildung 1: Poster der Tactile Reading Conference
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

10th ICEVI European Conference

Thema: „Supporting children and young adults with visual impairment: What can we do? What can be done?“

Datum: 15.05. bis 17.05.2025

Ort: Padua, Italien

Weitere Informationen:

<https://icevieurope2025-hollman.it>

15th International Conference on Low Vision Research and Rehabilitation

Thema: Equal opportunities, unique experiences

Datum: 08.09. bis 12.09.2025

Ort: Florenz, Italien

Weitere Informationen:

<https://vision2025florence.com/>

Die blind-sehbehindert ist digital – bitte wechseln Sie zum digitalen Zeitschriftenbezug!

Wir möchten Sie gerne davon überzeugen, dass Sie die blind-sehbehindert ab dem kommenden Jahr ausschließlich digital erhalten. Hier sind die wichtigsten Gründe, warum dieser Wechsel sowohl für Sie als auch für uns als Verband sinnvoll ist:

1. Finanzielle Sicherheit für unseren Verband/ Kostenersparnis für Sie

Der VBS ist ein vergleichsweise kleiner und damit finanzschwacher Fachverband. Es ist keinesfalls selbstverständlich, dass wir uns eine Zeitschrift leisten können, die vier Mal pro Jahr erscheint.

Insbesondere die Druck- und Portokosten verschlingen einen beachtlichen Teil der Mitgliedsbeiträge. Die Preisgestaltung der Mitgliedsbeiträge stellt dabei einen Kompromiss dar: Mitglieder, die auch zukünftig eine Printfassung erhalten möchten, zahlen einen geringen Aufpreis in Höhe von 8,- €, der die tatsächlichen Mehrkosten einer Printversion aber nicht in Gänze abfedert.

Sofern Sie Ihr Abo also auf den digitalen Bezug umstellen, sparen nicht nur Sie selbst, sondern Sie tragen auch Sorge für die finanzielle Sicherheit unseres Verbandes.

2. Umweltfreundlich und nachhaltig

Schonen Sie die Umwelt: Durch den Verzicht auf Papier, Druckfarben und Transport reduzieren wir unseren ökologischen Fußabdruck erheblich.

3. Immer und überall zugänglich

Flexibel und mobil: Greifen Sie jederzeit und überall auf Ihre Lieblingsartikel zu – ob zu Hause, unterwegs oder im Urlaub.

Bitte wechseln Sie zum digitalen Zeitschriftenbezug!

Sofern Sie nicht gesteigerten Wert auf eine Printversion der blind-sehbehindert legen, haben wir deshalb die klare Bitte:

Wechseln Sie zum digitalen Zeitschriftenbezug! Hierfür schreiben Sie uns bitte bis zum **15.12.2024** eine Mail mit dem Betreff „Zeitschriftenbezug ab 2025“ an die Geschäftsstelle: office@vbs.eu

Tagung der AG Psychologie: „Planet Autismus“

Menschen mit anderen Wahrnehmungen verstehen und erreichen

Vom 26.-28.04.2024 fand in Marburg eine Tagung der AG Psychologie zum Thema Autismus statt. Nach über 20 Jahren (2001 in Stuttgart) luden wir wieder zu diesem Thema ein und mit über 60 Teilnehmenden war es die größte Tagung der AG Psychologie überhaupt. Somit hat das Thema Autismus den Nerv der Zeit getroffen. Die Teilnehmenden kamen – im Gegensatz zu früheren Tagungen – auch aus allen Berufsgruppen, die sehbehinderte und blinde Menschen sowohl in inklusiven als auch in stationären Einrichtungen fördern.

Den Eröffnungsvortrag hielt Frau Prof. Dr. Inge Kamp-Becker aus Marburg zum Thema

„Diagnostik bei Autismus-Spektrum-Störung“. Ein besonderes Anliegen war ihr die Sensibilisierung für die Verantwortung bei der Diagnosestellung von Autismus und *Autism-like Traits* (autismus-ähnliche Eigenschaften), die oft ähnlich erscheinen, aber deutlich anders zuzuordnen sind. Hier ist eine fundierte Diagnostik aus ihrer Sicht von großer Bedeutung. Allerdings wies die Referentin auch darauf hin, dass ein Großteil der differentialdiagnostischen Verfahren für Menschen mit Sehbehinderung oder Blindheit nicht geeignet ist.

Besonders interessant für uns waren die Ausführungen von Frau Prof. Dr. Kamp-Becker



Abbildung 1: Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung
(Beschreibung siehe Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit Alternativtexten)

zur Symptomüberlappung zwischen Autismus und visueller Beeinträchtigung/Sehbehinderung, die sich auf die Einschränkungen in den sozial-kommunikativen Verhaltensweisen und repetitiven, stereotypen Verhaltensweisen (eingeschränkte Interessen, Manierismen etc.) bezogen, die die Diagnostik und Differenzierung erschwert. Dadurch besteht ein hohes Risiko für falsche Diagnosen. Allerdings werden die Unterschiede im Entwicklungsverlauf deutlich. So profitieren *Autism-like Traits* im Rahmen von Sehbehinderung mehr von Fördermaßnahmen und zeigen z. B. mehr Fortschritte in der Sprachentwicklung und Kommunikation sowie eine Reduktion der Symptomatik.

Für die Entstehung einer Autismus-Spektrum-Störung gab es in den letzten Jahrzehnten unterschiedliche Erklärungsansätze, inzwischen geht man aber ziemlich übereinstimmend von einer genetisch bedingten neuronalen Entwicklungsstörung aus.

Hauptmerkmale sind Defizite in der sozialen Kommunikation und sozialen Interaktion über verschiedene Kontexte hinweg sowie Stereotypen oder repetitive Verhaltensmuster, Interessen oder Aktivitäten, die sich störend auf andere Aktivitäten in sozialen, schulischen, beruflichen oder anderen wichtigen Funktionsbereichen auswirken. Die Symptome müssen bereits in der frühen Entwicklungsphase vorliegen. Deswegen stellt sich eine Diagnosestellung im Erwachsenenalter oft als schwierig dar.

Frau Prof. Dr. Kamp-Becker wies darauf hin, dass in den Medien der Fokus zumeist auf Personen mit „*high-functioning*“ *Autism/Asperger Symptom* liegt, mit einer besonderen Begabung, fotografischem Gedächtnis oder Detail-Wahrnehmung (à la Rain Man), und nicht das gesamte Spektrum der Autismus-Spektrum-Störung erfasst, zu dem auch schwer beeinträchtigte, meist nicht sprechende Personen und

Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen gehören.

In diesem Zusammenhang thematisierte sie auch den gravierenden Unterschied zwischen gestützter Kommunikation – dabei stützt ein Helfer das nicht sprechende Kind an der Hand, der Schulter oder am Arm, während es auf eine Buchstabentafel zeigt oder eine Tastatur bedient, um so Worte und Sätze zu bilden – und unterstützender Kommunikation. Diese umfasst alle Kommunikationsformen, welche die Lautsprache ergänzen oder ersetzen, wie z. B. Gebärden, Handzeichen oder Symboltafeln, Fotografien.

Bei der gestützten Kommunikation „schreibt“ oder „übersetzt“ eine andere Person stellvertretend die Äußerungen des autistischen Menschen. Dabei wird oft kritisiert und auch wissenschaftlich nachgewiesen, dass es sich bei den Äußerungen um Texte handelt, die von der übersetzenden Person und nicht vom autistischen Menschen generiert werden.

Mit diesen umfangreichen Informationen zur Autismus-Diagnostik bot Frau Prof. Kamp-Becker eine gute Grundlage für die nachfolgenden Vorträge und Workshops.

Am Abend wurde der Film *Sandmädchen* gezeigt, ein besonderes Beispiel für gestützte Kommunikation durch die Mutter, der aufgrund der oben angeführten Problematik zu einer lebhaften Diskussion führte.

Herr Dr. Werner Hecker von der blista stellte in seinem Beitrag „Sehbehinderung und Autismus-Spektrum-Störung“ folgende Fragen in den Mittelpunkt: „Wie sind die Verhaltensähnlichkeiten zwischen blinden Kindern und Kindern mit Autismus-Spektrum-Störung?“, „Haben blinde Kinder häufiger, zusätzlich zur Blindheit, ASS?“, „Ist Blindheit bzw. ein beeinträchtigtes Sehvermögen selbst ein Risikofaktor für eine ASS?“.

Bei blinden Kindern können folgende „autismus-ähnliche“ Verhaltensweisen auftreten: Bewegungstereotypien, Verzögerung im Erwerb des Symbolspiels, echolalische, formelhafte Sprache, Pronomenverwechslungen: Ich-Du-Vertauschungen, eingeschränktes Spiel mit Gleichaltrigen/Etablieren von Freundschaften, gemeinsame Aufmerksamkeitsausrichtung, Einhalten/„Kleben“ an Routinen/Abläufen.

Im letzten Teil seines Vortrags ging Herr Dr. Hecker ausführlich darauf ein, welche Merkmale blinde Kinder mit und ohne ASS unterscheiden, wie z. B. angemessene Responsivität in sozialen Situationen, weniger/keine Aggression sowie weniger/kein selbstverletzendes Verhalten.

Die Autonomieentwicklung bei Menschen im Autismus-Spektrum war das Thema des Vortrags von Frau Zuzana Rosch, Autismus-Therapeutin aus Reutlingen. Sie berichtete von wissenschaftlichen Studien und praktischen Erfahrungen, die zeigen, dass trotz guter kognitiver Fähigkeiten Menschen im Autismus-Spektrum nicht dasselbe Ausmaß an beruflicher und gesellschaftlicher Inklusion erleben wie neurotypische Menschen im gleichen Alter. Folgende Auffälligkeiten im Erwachsenenalter spielen dabei eine Rolle: die Art der Kommunikation und der Sprache, fehlende soziale und berufliche Einbindung, geringere Lebensqualität, vorzeitiges Altern/kognitiver Abbau.

Die Grundlage hierfür findet sich bereits im Kleinkindalter bei der Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen. In den Bereichen Blickkontakt (soziales Lernen), soziale Bezugnahme/Aufmerksamkeit, geteilte Aufmerksamkeit, kooperatives Spiel/Symbolspiel finden sich Auffälligkeiten, wie auch repetitive Handlungen mit Objekten und das Nicht-Reagieren auf den eigenen Namen. Sie dienen als Marker („Red Flags“) für die Früherkennung von Autismus. Die Fähigkeit zur Emotionsregulation und die Wahl sozial angemessener Handlungsstrategien be-

ginnt im Vorschulalter und stellt besonders in der Pubertät eine wichtige Entwicklungsaufgabe dar, die bei Menschen mit ASS deutlich erschwert ist.

Im weiteren Verlauf des Vortrags stand die Autonomieentwicklung von Kindern im Autismus-Spektrum (Asperger-Syndrom/hochfunktional) im Vordergrund, bei denen eine Diskrepanz zwischen kognitiver und emotionaler Entwicklung zu beobachten ist.

Bei diesen Jugendlichen gestaltet sich der erfolgreiche Übertritt ins berufliche Leben als besonders schwierig. Wichtige Voraussetzungen für ein Gelingen sind die Fähigkeit, sich eigene Ziele zu setzen und diese zu verfolgen sowie exekutive Funktionen, wie sich organisieren zu können, systematisch und flexibel handeln zu können, aber auch die emotionale Regulation, wie Gefühle zu bewältigen und der Umgang mit Stress.

Den Abschluss des Vortrags bildeten dann praxisorientierte Hinweise, wie autistische Kinder und Jugendliche auf dem Weg ins Erwachsenenalter unterstützt werden können, z. B. das Einnehmen einer „empathisch neugierigen Haltung des Nicht-Wissens“, einer inklusionsfördernden Kommunikation (Was steht dir im Weg?, Was brauchst du, um ... ?), und auch der Hinweis, den Betroffenen ausreichend Zeit für die Entwicklung ihrer Reaktion zu geben. Hierbei bezog sie auch Elemente des TEACCH-Ansatzes (Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children) ein.

In einem Hybrid-Workshop informierten Herr Joachim Vollmer und Frau Julia Münter, Sonderpädagoge und Sonderpädagogin der Nikolauspflanze Stuttgart, über die Entstehung und Arbeit des dortigen Autismus-Teams. Dabei führten sie aus, dass sich aufgrund der Zunahme von Schülerinnen und Schülern mit Autismus in der Nikolauspflanze Stuttgart zunächst ein Team

aus Lehrkräften aus den berufsbildenden Schulen bildete. In kurzer Zeit kamen weitere Berufsgruppen (Erzieherinnen und Erzieher, Ausbilder und Ausbilderinnen, Reha-Lehrkräfte sowie Psychologinnen und Psychologen) hinzu, sodass ein Fachteam, das sogenannte „A-Team“, entstand. Die regelmäßig stattfindenden Treffen dieser Personengruppe in Hybridform dienen dem Erfahrungsaustausch, der Beschaffung von hilfreichen Materialien (Stellwände, Igelbälle usw.), die ausgeliehen werden können, und auch der Weitergabe von Fortbildungsinhalten zum Thema Autismus. Inzwischen gibt es auch die Möglichkeit, Kolleginnen und Kollegen eine Fallbesprechung anzubieten. Die Vorstellung des A-Teams diente als Anregung für andere Einrichtungen und wurde in diesem Sinne anschließend im Plenum diskutiert.

Frau Sarah Weber von AutisPlus thematisierte in ihrem Workshop den Umgang mit Stress und Krisenbewältigung bei blinden und sehbehinderten Menschen mit Autismus. Dabei stellte sie heraus, dass bei sehbehinderten, autistischen Kindern weitere spezifische Herausforderungen durch einen Mangel an Umweltinformationen sowie einer Wahrnehmungs- und Verarbeitungsproblematik entstehen, und dass das bereits hohe Anspannungslevel bei Kindern mit Autismus zusätzlich durch die Sehbehinderung/Blindheit gesteigert wird.

Bei einem „Zuviel“ an inneren und/oder äußeren Reizen und der daraus resultierenden Anspannung erleben die Kinder einen sensorischen Overload (Reizüberflutung, überwältigende Situation) und müssen ihn regulieren, um keinen Meltdown zu erleben. Zur Regulation steht ihnen der visuelle Sinn nicht oder nur begrenzt zur Verfügung, was zusätzlichen Stress verursacht. Unter einem Meltdown versteht man eine Panikattacke, d. h. ein Entladen des autonomen Nervensystems als Reaktion auf einen nicht-regulierten Overload bzw. eine stän-

dige Anspannung/Dysregulation (z. B. Schreien, Beleidigen, Fremd- und Eigenaggression).

Von einem Shutdown spricht man bei einer nach innen gerichteten Reaktion auf einen Overload, z. B. keine Ansprechbarkeit, Rückzug in sich selbst, sich nicht mehr bewegen können. Zentral ist, wie die Bezugspersonen auf eine solche Krise (Reizüberflutung) reagieren, co-regulierend oder „aufputschend“! Folgende Strategien haben sich dabei als hilfreich erwiesen: grundsätzlich ein unaufgeregter Umgang, wie z. B. kein Blickkontakt, keine Berührungen, wenig sprechen (ruhig und entspannt), nachgeben oder warten, Bezugsperson wechseln, körperliche Distanz herstellen, kein direktes Gegenüber, lieber seitlich, mit einer anderen Person über etwas anderes sprechen, Ablenkungsmanöver.

Zusätzlich benannte Frau Weber Strategien zur präventiven Vermeidung solcher Krisensituationen. Sehr zentral ist die Reduktion von sensorischem und emotionalen Overload durch das Ermöglichen von Vorhersehbarkeit und Kontrolle im Alltag. Konkret bedeutet dies, viel Zeit für Übergänge und Trennungssituationen einzuplanen sowie den Aufbau einer Beziehung zu den neuen Ansprechpartnern zu ermöglichen. Reduktion von Druck und Anforderungen, die möglichst an das individuelle Tagesniveau und die Ressourcen angepasst werden sollten.

Hilfreich für sehbehinderte/blinde Kinder und Jugendliche mit ASS sind eine gut strukturierte und übersichtliche Gestaltung der Umwelt bezüglich Zeit, Raum, Aktivitäten/Abläufen sowie Kontakten/Begegnungen mit anderen. Auch sie stellte Elemente des TEACCH-Konzeptes vor.

Das Fazit von Frau Weber war, dass besonders für blinde/sehbehinderte autistische Kinder Struktur und Vorhersehbarkeit extrem wichtig sind, um nicht ständig überreizt und handlungsunfähig zu sein.

Frau Dr. Anika Langmann vom Marburger Institut für Autismusforschung und Therapie

(MarIAT) gab einen interessanten Einblick in die therapeutische Behandlung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Autismus, besonders auch in die Gruppentherapie. Sie stellte eine Vielzahl konkreter Methoden und Schritte in der therapeutischen Arbeit mit autistischen Kindern vor und erläuterte diese detailliert anhand konkreter Fallbeschreibungen. Hierbei sind sowohl die Familien als auch die sozialen Kontexte eingebunden. Leider gibt es solche speziellen und fundierten Angebote, die sehr hilfreich für die schulische und berufliche Integration von Menschen mit ASS sind, ausgesprochen selten.

„Bewegungsstereotypien verstehen“ war das Thema von Frau Dipl.-Psych. Mechthild Gahbler aus Nürnberg. Hier lag der Schwerpunkt zunächst auf der Darstellung und Einordnung der unterschiedlichsten Erklärungskonzepte. Das Verstehen der Sinnhaftigkeit dieser Verhaltensbesonderheit bei blinden Menschen und bei Menschen mit Autismus führte sie dann zu der Frage der Vergleichbarkeit, aber auch den Unterschieden des Phänomens bei den beiden Personengruppen und der Frage, wie sich eine Kombination von Blindheit und Autismus im Hinblick auf stereotype Bewegungsmuster verstehen lässt.

Frau Cathleen Päßler und Frau Nadja Gehre aus dem Fachdienst Autismus vom Berufsbildungswerk SFZ Förderzentrum Chemnitz stellten die Adaption des TEACCH-Konzepts für die Ausbildung von sehbehinderten/blinden Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Chemnitzer Einrichtung vor. Als Grundlage ihres

Vortrags wählten sie die Darstellung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede von OVI (Ocular Visual Impairment – Sehschwäche, Sehbehinderung), CVI (Cerebral Visual Impairment – cerebrale Sehbehinderung) und AS (Autismus-Spektrum).

Sie hatten eine Vielzahl von verschiedenen Materialien im Gepäck, die der Strukturalisierung und Visualisierung im Alltag dienen. Von der räumlichen Gestaltung (z. B. Einteilung in überschaubare Bereiche und Hilfen zur Verhaltensorganisation, Reizabschirmung, Sitzordnung, Nähe zu Tür/Fenster/Toilette etc.) bis zu Visualisierungen zeigten sie praktische Beispiele (z. B. Sanduhren mit unterschiedlichen Zeiten; individueller Stundenplan zur Einteilung der Arbeitszeit; Foto einer Schublade für Arbeitsmaterial zum Nähen oder Küchengeräte zum Schälen).

Sie erläuterten Instruktionen, um die Materialien in geeigneter Form anzubieten, und Routinen für die Einübung genereller Handlungsmuster, um Veränderungen durchschaubar zu machen, Zusammenhänge zu verdeutlichen, Vorhersehbarkeit herzustellen und Ablenkungen zu minimieren.

Den Abschluss ihres Vortrags bildete die Vorstellung des Methodenkoffers Autismus, der als Instrument in der Umsetzung des TEACCH-Ansatzes jedem Ausbildungs- und Wohnteam zur Verfügung gestellt wird.

Mit diesen praktischen Tipps zur Förderung von sehbehinderten Auszubildenden klang diese äußerst informative und abwechslungsreiche Tagung aus.

Aktuelles aus der AG Psychologie

Im Rahmen der Autismus-Tagung der AG-Psychologie sollten Nachfolger und Nachfolgerinnen für den Vorstand gewählt werden. Leider haben die beiden ursprünglichen Interessentinnen aus persönlichen Gründen ihre Kandidatur zurückgezogen. Somit wurden Mechthild Gahbler und Regina Deckert interimsmäßig von den anwesenden VBS-Mitgliedern in den Vorstand wiedergewählt, mit der Option und dem Wunsch, interessierte Kandidatinnen und Kandidaten, die die Leitung der AG Psychologie übernehmen möchten, einzuarbeiten und zu unterstützen.

Mechthild Gahbler
Dipl.-Psych.
mechthild.gahbler@vbs.eu



Regina Deckert
Dipl.-Psych.
regina.deckert@vbs.eu



„Digital ohne Verstand?!“

Gemeinsame Tagung der Arbeitsgemeinschaften Inklusion und Informationstechnologie in Friedberg

Vom 7. bis 9. Juni 2024 fand die gemeinsame Tagung der beiden Arbeitsgemeinschaften Inklusion und Informationstechnologie traditionell in der Johann-Peter-Schäfer-Schule in Friedberg statt. Bei schönstem Wetter konnten etwa 90 Teilnehmende ein interessantes und informatives Tagungsprogramm verfolgen. Die Beiträge der Tagung können für Interessierte unter dem folgenden Link eingesehen werden: https://t1p.de/friedberg_2024.

Wir danken allen Referentinnen und Referenten für die Freigabe ihrer Präsentationen!

Am Freitagabend eröffneten Erich Rüger und Mirijam Sing (Schlossschule Ilvesheim) die Tagung mit ihrem spannenden Vortrag „KI – von Quatsch bis Wow!“, in dem zunächst dargestellt wurde, was KI ist, welche Systeme und Programme sich dahinter verstecken und wie eine KI funktioniert. Am Beispiel von Bildern zeigten die beiden Referierenden anschließend, welche Möglichkeiten eine KI zum Generieren, Segmentieren, Erkennen und Beschreiben von Bildern bietet. Die verblüffenden Effekte begeisterten die Teilnehmenden, zeigten aber auch, wie hilfreich eine KI beispielsweise bei der Übertragung von Bildern für Klassenarbeiten oder Prüfungen sein kann. Durch möglichst konkrete Eingaben (sog. Prompts) lassen sich auf der Basis des gegebenen Fotos neue, ähnliche Bilder finden, die anschließend weiter angepasst werden können. Abbildungen können so beispielsweise deutlich im Kontrast verbessert, nachträglich koloriert oder in den Farben verändert werden.

Die beiden Referierenden stellten in ihrem Vortrag eine Vielzahl an verschiedenen kostenfreien Programmen vor, die unterschiedliche Aspekte abdecken. Bei Fragen zu diesem Thema können sich Interessierte gern an Erich Rüger wenden.

Im Anschluss an die wie immer unterhaltsame Tagesschau schloss sich ein „VBS-Brennpunkt“ an. Imke Wißmann stellte als Sprecherin der AG-Leitenden die derzeitige Situation bei den unterschiedlichen AGs vor. Alle AG-Leitenden arbeiten ehrenamtlich und unterstützen so die fachliche und praxisorientierte Fortbildung in den verschiedenen AG-Schwerpunkten. Ohne eine entsprechende Leitung ist dies allerdings nicht möglich. Vor allem die Arbeitsgemeinschaften Braille, Psychologie, Migration, Orientierung & Mobilität sowie die AG Umwelt und Verkehr benötigen dringend personelle Unterstützung.

Der VBS sucht außerdem eine Person, die sich für den Bereich „Soziale Medien“ engagiert. Über verschiedene soziale Medien soll zukünftig beispielsweise auf Tagungen oder Artikel der blind-sehbehindert aufmerksam gemacht werden. Für Fragen oder Interessensbekundungen stehen Imke Wißmann (Schleswig) und Michael Schäffler (Ilvesheim) gerne zur Verfügung. Bevor der gemütliche Austausch aus den Bundesländern begann, wurden aber noch die Vorstände der beiden anwesenden AGs neu gewählt. Jeweils einstimmig gewählt wurden für die AG Informationstechnologie Michael Schäffler (Vorsitzender) und Dietmar Stephan

(Stellvertretung) und für die AG Inklusion Frank Laemers (Vorsitzender) und Judith Schulz (Stellvertretung). Herzlichen Glückwunsch!

Am Samstagmorgen starteten Ann-Katrin Böhm und Anja Gutjahr aus Heidelberg mit ihrem sehr interessanten Vortrag „Digitale Barrierefreiheit – Hilfreiche Tools, die im Rahmen eines Projekts im Kontext Hochschule auch für uns nutzbar sind“. Beide Referentinnen arbeiten als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen für das Projekt SHUFFLE, einem Projektzusammenschluss der vier Hochschulen HdM Stuttgart, Universität Bielefeld, PH Freiburg und PH Heidelberg. Ziel der vier Projektpartner ist es u. a., einen kompetenten, barrierefreien Umgang mit digitalen Medien für Lehrende an Hochschulen zu vermitteln. Dabei sollen sowohl ein Bewusstsein für Studierende mit besonderen Bedarfen als auch Grundkenntnisse und praktische Tools geschaffen werden. Nähere Informationen zum Projekt finden sich auf der Internetseite www.shuffle-projekt.de. Zu Beginn ihres Vortrages stellten Ann-Katrin Böhm und Anja Gutjahr Ergebnisse einer Studie aus dem Jahr 2023 vor: Von etwa 2,9 Millionen Studierenden in Deutschland haben 16 % studienerschwerende gesundheitliche Beeinträchtigungen. Mit einem ähnlichen Fokus wurde im Rahmen des Shuffle-Projekts eine Bedarfsanalyse bei Studierenden erstellt, die die Chancengerechtigkeit des digitalen Studiums und die daraus ermöglichte Teilhabe für alle untersuchte. Dabei zeigte sich, dass es hilfreich für Studierende ist, wenn Bedarfe gezielt angesprochen werden und sie für sich selbst im Sinne von „Self-Advocacy“ sorgen können. Neben den Kompetenzen, die Studierende mitbringen sollten, wurde aber auch untersucht, wie die Handlungskompetenzen von Lehrenden aussehen. Wird Barrierefreiheit generell mitgedacht oder eher nicht? Im Projekt wurden als Unterstützung verschiedene Tools entwickelt, die im Anschluss an die Forschungs-

ergebnisse dargestellt wurden. So wurden auf typischen Hochschullernplattformen (z. B. Moodle und Illias) „Lernräume“ eingerichtet, die zeigen, wie Kurse barrierefrei aufgebaut werden. Außerdem wurde die Videoplattform „Melvin“ entwickelt. Diese ermöglicht Videoaufnahmen sowie -wiedergaben mit individuellen Einstellungen, wie beispielsweise Untertiteln, Gebärdensprache, Transkription oder auch Farbeeinstellungen. „Melvin“ ist übrigens in etwa drei Monaten kostenfrei verfügbar und auch für Schulen nutzbar.

Nach einer kurzen Kaffeepause ging es für die Tagungsgäste mit Florian Hilgers (Landesförderzentrum Sehen, Schleswig) weiter, der auf charmante und unterhaltsame Art zu „Wie Docx – nur besser! Frei skalierbare, digital ausfüllbare Prüfungsunterlagen für Schülerinnen und Schüler mit Sehbehinderung mit Hilfe der Ansicht Weblayout in Microsoft Word“ referierte. Die vorgestellte Ansicht „Weblayout“ (findet sich im Word-Menü unter „Ansicht“) bietet für sehbeeinträchtigte Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, Texte stark zu vergrößern (bis 500 %). Die Texte werden in dieser Ansicht automatisch je nach Vergrößerung umgebrochen, sodass sie immer auf der vollen Bildschirmbreite präsentiert werden. Wird die Ansicht zurück auf „Drucklayout“ gestellt, erscheint der Text in der voreingestellten Schriftgröße. Diese Möglichkeit wird in Schleswig-Holstein beispielsweise für die Aufbereitung von Prüfungsunterlagen genutzt. Über spezifische Anpassungen in der Übertragung können Schülerinnen und Schüler das Weblayout als Vorlage für Prüfungen und Lernstandserhebungen, z. B. in Klasse 8, auswählen und direkt digital in Microsoft Word bearbeiten. Gerade für Prüflinge mit hohem Vergrößerungsbedarf ergeben sich in dieser Ansicht Vorteile, weil das lästige Hin- und Herschieben beim Lesen entfällt, während gleichzeitig Multiple-Choice-Fragen per Mausklick oder über die Leertaste angecheckt werden können.

Natürlich eignet sich die Nutzung auch für die alltägliche Arbeit. Neben der Nutzung des Weblayouts lernten die Tagungsgäste außerdem die Schriftart „Atkinson Hyperlegible“ kennen, die kostenlos heruntergeladen werden kann unter <https://www.brailleinstitute.org/freefont>. Die Schrift ist formklar und für alle digitalen Systeme verfügbar.

Nach der Kurzvorstellung der Seminare konnten die Teilnehmenden die Mittagspause bei Sonnenschein auf dem Schulhof genießen. Markus Stolz, Patrick Temmesfeld und Klaus Wißmann grillten fleißig, sodass alle satt und gestärkt den nächsten Vorträgen zuhören konnten.

Ein „BlindDate mit Gabriel“ wartete am Nachmittag auf die Tagungsgäste. Ann-Katrin Böhm und Markus Lang (Heidelberg) stellten ein weiteres Tool aus dem Shuffle-Projekt vor. Zunächst erläuterte Markus Lang noch einmal den Hintergrund des Projekts und stellte die Ausgangslage der Hochschullehrenden vor, die über Fragebögen analysiert wurde. Dabei wurden sowohl Kenntnisse und Kompetenzen als auch Einstellungen der Lehrenden untersucht. Über Fragen wie: Was bedeutet es, mit Sehbeeinträchtigung zu studieren? Warum ist es wichtig, auch für wenige Studierende Materialien barrierefrei zu gestalten? wurde versucht, ein informierendes Tool zu entwickeln, das durch virtuelle Begegnungen Informationen und Handlungsempfehlungen gibt. Auf der Webseite www.barrierefreies-blinddate.de können derzeit sechs sog. „Personas“ mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen kennengelernt werden – „Gabriel“ gibt Einblicke in seinen Studienalltag als Studierender mit Sehbeeinträchtigung. Es lohnt sich, einmal hineinzuschauen! Über Texte, Filme oder Beispiele aus dem Studienalltag werden Informationen zu Hilfen und Unterstützungsmöglichkeiten gegeben. Dabei werden niederschwellige Lösungsansätze gezeigt, um zu

verdeutlichen, dass auch kleine Anpassungen viel bewirken können. Das „BlindDate“ soll in den nächsten Monaten noch weiter ergänzt werden und ist sicherlich auch im Kontext Schule für Fortbildungen gut zu nutzen.

Frank Laemers (Heidelberg) fragte anschließend in seinem Vortrag „Ein Tablet für alles? Tablet-Nutzung bei Sehbeeinträchtigung: Was können wir wissen, was sollten wir tun, was gibt es zu hoffen?“ nach dem Einsatz von Tablets im Schulalltag. Dabei stellte er zunächst die Vorteile der Geräte (leicht, mobil, Vergrößerungsmöglichkeiten etc.) dar, aber auch die Schwierigkeiten. So sollte über ein Tablet nicht die Akzeptanz der Sehbeeinträchtigung gelöst, sondern überlegt werden, wofür sich das Tablet tatsächlich gut eignet. Der Umgang mit verschiedenen Hilfsmitteln sowie die Nutzung effektiver Sehstrategien ist nach wie vor eine wichtige Kompetenz. Gerade im Kontext von beruflichen Ausbildungen ist oftmals noch der Umgang mit den Office-Programmen gefragt. Kenntnisse über verschiedene Hilfsmittel und eine gute Schulung zur Nutzung der Geräte helfen entsprechend in Schule, Studium und Beruf.

Am Nachmittag startete der erste Seminarabend für die Tagungsgäste, die neun verschiedene Angebote zur Wahl hatten:

Uli Kalina (Marburg) stellte in seinem Seminar „Mathe mit Word, Jaws und Co.“ praxisnah den konkreten Umgang mit Matheschrift im Unterricht vor. Über vielfältige Übungsbeispiele konnten die Seminarteilnehmenden selbst lesen, schreiben, rechnen, Gleichungen umformen und lösen. Dabei wurden Lösungen für knifflige Probleme erläutert und Erfahrungen zur Umsetzung ausgetauscht.

„Abbildungen – Herausforderungen und Chancen“ wurden von *Tanja Schapat und Tobias Mahnke (Marburg)* mit den Teilnehmenden erläutert. An vielen mitgebrachten Beispielen wurde deutlich, dass komplexe Abbildungen

nicht nur für sehbeeinträchtigte und blinde Lernende eine Herausforderung darstellen. An konkreten Beispielen konnten Fragen zur Adaption und Umsetzung gezeigt werden.

Sebastian Müller (Ilvesheim) ließ in seinem Seminar „Webseiten blind bedienen“. Anhand von Beispielen aus der Praxis wurde gezeigt, welche Befehle wichtig für die schnelle Nutzung bei Internetrecherchen sind und wie diese systematisch eingeführt werden können.

Sonja Schaper und Jutta Claßen (Schleswig) zeigten in ihrem Seminar „Der Einsatz von PDFs am iPad“ die Vermittlung individueller iPad-Kenntnisse am Beispiel der Kursarbeit am Landesförderzentrum Sehen in Schleswig. Neben der Vorstellung des pädagogischen Konzepts konnten die Teilnehmenden das Kursmaterial ausprobieren. Dabei ging es sowohl um digitale Schulbücher bzw. „Hefte“ als auch um andere hilfreiche Anwendungen, wie den Taschenrechner oder ein Nachschlagewerk.

Debora Ziemann (Marburg) stellte an konkreten Beispielen aus dem Mathematikunterricht die Bedienung des wissenschaftlichen Taschenrechners „Arithmico Calc“ vor. Neben praktischen Übungen lernten die Teilnehmenden auch neue Funktionen wie beispielsweise das Erstellen von Funktionsgraphen mit Braille-Beschriftung als Kopiervorlage für Schwellkopien kennen.

„Klickst du noch oder tippst du schon?“ fragte *Imke Wißmann (Schleswig)* bei ihrem Klassiker „Office ohne Maus“. In ihrem Seminar wurden praxisorientiert Shortcuts für die effektive Nutzung der Programme Word, Excel und PowerPoint von Microsoft vorgestellt und ausprobiert. Im gemeinsamen Austausch wurden Möglichkeiten für die Vereinfachung von Arbeitsprozessen besprochen.

Die Seminare von *Florian Hilgers (Schleswig)* und *Thomas Loscher (Friedberg)* berücksichtigten die Arbeit mit Personen mit komplexen

Beeinträchtigungen. So behauptete *Florian Hilgers* „Wunder kosten ab sofort nur noch € 70!“ und zeigte in seinem Seminar, was es damit auf sich hat. Im Winter 2022 brachte die Firma Microsoft ihr Produkt „Microsoft Adaptive Hub“ auf den Markt, der sich per Bluetooth mit digitalen Endgeräten verbinden kann. An verschiedenen Beispielen wurde im Seminar gezeigt, wie weitere, ebenfalls per Bluetooth gekoppelte Taster oder Joysticks über den Adaptive Hub angesteuert werden können und damit neue Möglichkeiten für Personen mit (komplexen) Beeinträchtigungen bieten.

Thomas Loscher zeigte in seinem Seminar „Erstellung von interaktiven Bildungsangeboten für Lernende mit komplexen Beeinträchtigungen mit Hilfe von PowerPoint“, welche Möglichkeiten der Zugänglichkeit über die Nutzung dieses Programms gegeben sind. Die Teilnehmenden konnten selbst eine solche Präsentation erstellen und auf verschiedenen Wiedergabegeräten ausprobieren.

Nach dem traditionellen „Hessischen Buffet“ diskutierten am Abend die beiden sehbeeinträchtigten Studenten (Justus Hein und Pascal Oberbeck) zusammen mit vier Teilnehmenden (Corinna Rühle, Sonja Schaper, Florian Hilgers und Michael Schäffler) unter der Leitung von Frank Laemers über den Einsatz von iPads in der Schule. Dabei wurde deutlich, dass die beiden Studenten während ihrer Schulzeit unterschiedlichste Hilfsmittel genutzt haben und auch heute noch je nach Bedarf nutzen. Alle Podiumsteilnehmenden waren sich einig, dass die Nutzung von Hilfsmitteln von unterschiedlichsten Bedingungen und Faktoren abhängt und es daher keine Pauschallösung geben kann. Dabei spielen auch persönliche Vorlieben eine große Rolle. Als hilfreich empfanden beide Studierenden, dass sie während ihrer Schulzeit viele Hilfsmittel ausprobieren und eine „Mischung“ (z. B. Kombination aus iPad und Laptop) nutzen konnten.

Am Sonntagmorgen begrüßte Tobias Wolfsteiner die Tagungsgäste mit seinem sehr praxisorientierten Vortrag „3-D-Druck 2.0: Anfängerfreundlicher denn je mit einer neuen Generation von 3-D-Druckern und der Datenbank tactiles.eu“. Ein kurzer Rückblick verblüffte sicherlich einige Tagungsteilnehmende: Bereits 2013 gab es erste Vorträge zum Thema 3-D-Druck auf Tagungen der AGs. Die neue Generation der 3-D-Drucker ist mittlerweile deutlich nutzerfreundlicher geworden. So ist mit vielen Geräten beispielsweise ein Mehrfarbendruck möglich, die Geschwindigkeit und Qualität des Drucks hat sich verbessert und auch die Kosten für ein Gerät und Zubehör sind deutlich gesunken. Über die Datenbank www.tactiles.eu können vielfältige Informationen und Richtlinien zum Drucken, zum Einsatz von Modellen, aber auch Vorlagen zum direkten Drucken bezogen werden. Ein Austausch von weiteren Druckvorlagen wird von den Projektleitenden gewünscht, bei Fragen und Interesse kann Tobias Wolfsteiner gern angesprochen werden. Derzeit umfasst die Datenbank etwa 190 Modelle, die nach Unterrichtsfächern über eine Suchfunktion angewählt werden können. Ganz praktisch wurde es dann im Anschluss, als eine möglichst ahnungslose Person aus dem Publikum nach vorne kommen durfte, um selbst über das mitgebrachte Gerät etwas auszudrucken – es funktionierte!

Nach einer kurzen Kaffeepause ging es für die Teilnehmenden in den zweiten Seminar durchgang. Die Tagung in Friedberg endete wie gewohnt mit dem gemeinsamen Abschlussplenum, bei dem sich Judith Schulz und Markus Held stellvertretend bei allen Aktiven mit einem kleinen Geschenk bedankten.

Die nächsten Tagungen der beiden AGs finden statt:

- AG Inklusion vom 15. bis 17.11.2024 in Weilburg (Hessen)
- AG Informationstechnologie im Mai/Juni 2025, genaue Informationen folgen noch.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen!

Judith Schulz
Irisschule Münster
judith.schulz@lwl-irisschule.de



Die Projektplattform *Math4VIP* – eine neue Dimension in der Barrierefreiheit mathematischer Studieninhalte

Problemlage

Im Unterschied zur Situation in den Geisteswissenschaften und anderen Studienfächern, wie etwa den Rechtswissenschaften, in denen *Texte* das tragende Medium bilden, sind Studierende mit Sehbeeinträchtigung in den MINT-Fächern national wie international deutlich unterrepräsentiert. Offenbar bestehen in diesen Fächern erhebliche fachspezifische Barrieren: Komplexe, flächige Formeldarstellungen, Graphen, Diagramme sind primär auf visuelles Erfassen hin konzipiert (vgl. Bell und Silverman 2019) und nicht ohne Weiteres mit Vorlesesoftware zugänglich, für Begriffsbildung und intuitives Verstehen abstrakter Konzepte jedoch zentral.

Nur wenige Zentren bieten eine professionelle und institutionalisierte Aufbereitung solcher graphischen Inhalte. An vielen Hochschulen sind Studierende mit Sehbeeinträchtigung auf individuelle Lösungen angewiesen und meist von persönlichen, oft selbst erst anzustellenden Assistenzen abhängig; sporadisch anhand solcher Einzelfalllösungen gewonnenes Erfahrungswissen geht immer wieder verloren. Der Anspruch einer „Hochschule für alle“, dem sich viele Hochschulen verpflichtet haben, sowie der in Deutschland bestehende Rechtsanspruch auf gleichberechtigte Teilhabe insbesondere auch an Studienangeboten (BTHG § 2, 1) erscheinen daher in den MINT-Fächern nur in eingeschränkter Weise einlösbar.

Eine weitere Problemdimension ergibt sich durch eine zunehmende Heterogenität der Studierendenschaft mit Sehbeeinträchtigung,

bedingt etwa durch diverse und sich rasch ändernde Formate – die Geläufigkeit einheitlicher Standards im Umgang mit mathematischen Inhalten (vgl. Larsson 2008) kann im Allgemeinen nicht vorausgesetzt werden.

Ein neuer Ansatz

Die Entwicklung nachhaltiger formaler Standards und fachdidaktischer Handreichungen zur barrierefreien Darstellung mathematischer Inhalte im Hochschulbereich, die Bereitstellung barrierefreier Lehrmaterialien auf Basis dieser Standards, übergreifend der Aufbau einer zentralen Informationsplattform sowie eine systematische Vernetzung unter den Hochschulen sind nun die Ziele einer von der Volkswagen-Stiftung geförderten Kooperation zwischen dem Fachbereich Mathematik und Informatik der Philipps-Universität Marburg und dem Zentrum für digitale Barrierefreiheit und Assistive Technologien am Karlsruher Institut für Technologie (ACCESS@KIT) – um so insgesamt und unabhängig vom Hochschulstandort den Zugang zu mathematischen Inhalten und damit zu den MINT-Studiengängen deutlich zu verbessern. Das Karlsruher Zentrum unterstützt seit mehr als 35 Jahren Studierende mit Sehbeeinträchtigung, mit besonderer Expertise in der Entwicklung neuer Lösungen im MINT-Bereich; zur Sonderstellung der Marburger Universität vgl. etwa Lauber-Pohle und Ruhlandt 2021, 5 f.

Das im Aufbau befindliche Webportal ist erreichbar unter www.math4vip.de (Math for Visually Impaired People) und richtet sich diffe-

renziert an Studierende mit Sehbeeinträchtigung, an Lehrende und an Personen bzw. Institutionen, die mit der barrierefreien Umsetzung von Lehrmaterialien befasst sind.

Eine noch laufende Online-Umfrage versucht, angesichts der eingangs angedeuteten stark heterogenen Gesamtsituation, möglichst konkret den projektrelevanten *Status quo* zu erfassen, und wendet sich, im deutschsprachigen Raum, an Studierende, aber auch an Oberstufenschüler und -schülerinnen mit einer Sehbeeinträchtigung sowie an Personen, die Lehrmaterialien für Studierende mit Sehbeeinträchtigung barrierefrei umsetzen. Bei Interesse an dieser Studie freut sich das Projektteam über eine Teilnahme via <https://soscisurvey.ifss.kit.edu/math4vip/>.

Literatur

- Bell, Edward C./Silverman, Arielle M. (2019). Access to math and science content for youth who are blind or visually impaired. In: Journal of Blindness Innovation and Research, 9(1).
- Larsson, Fredrik (2008). Braille representation and mathematics notation. A comparison of different electronic formats for mathematics and their implications for Braille production. Online verfügbar unter http://www.mtm.se/globalassets/punktskriftsnamnden/braille_representation_and_mathematics_notation.pdf (abgerufen am 12.07.2024).
- Lauber-Pohle, Sabine/Ruhlandt, Marc (2021). Einleitung. In: Sabine Lauber-Pohle/Marc Ruhlandt (Hg.). Inklusives Studieren bei Blindheit und Sehbeeinträchtigung. Zwischen organisationaler Gestaltung und individueller Aneignung. Wiesbaden, Springer VS, 1–9.

Prof. Dr. Ilka Agricola
Gesamtprojektleitung
agricola@mathematik.uni-marburg.de
ID [0000-0001-5237-2816](#)
Foto: Thorsten Richter, CC BY-SA 4.0



Dr. Kai Kortus
Projektleitung Marburg
kortusk@mathematik.uni-marburg.de
ID [0009-0006-0055-788X](#)



Thomas Busch
Koordination
busch@mathematik.uni-marburg.de
ID [0000-0002-2696-8306](#)

Dr. Thorsten Schwarz
Projektleitung Karlsruhe
thorsten.schwarz@kit.edu
ID [0000-0002-7346-5744](#)



Dr. Karin Müller
Koordination
karin.e.mueller@kit.edu
ID [0000-0003-4309-1822](#)



Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Deckblatt

Abb. 1 Flyer zum bald erscheinenden Didaktikbuch der Edition Bentheim

Text: Flyer zum bald erscheinenden Didaktikbuch von der edition bentheim: Zu sehen ist das Buch mit einem grünen Cover und dem Titel „Wie kannst Du das am besten lernen – Bildungsprozesse von Schülerinnen und Schülern mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung – eine fachdidaktische Annäherung“. Darüber sind die Herausgeberinnen Andrea Wanka und Beate Schork aufgeführt, am unteren Rand ist links das Logo der edition bentheim abgedruckt und in der Mitte die entsprechende Reihe „Bentheim-Praxis“ angegeben.

Abb. 2 Entwicklung eines gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus in der Interaktion

Text: Auf dem Foto sitzt die Bezugsperson in engem Körperkontakt hinter einem Jungen mit CI auf einem Schaumstoffwürfel. Die Bezugsperson trägt eine digitale Übertragungsanlage. Sie sind in Interaktion, ihre Hände berühren sich, beide lachen.

Die Interventionsplanung – das Herzstück der Tactile Working Memory Scale (TWMS)

Abb. 1 Doppelter Fokus in der Interventionsplanung 180

Text: Die schematische Darstellung zeigt drei vertikal angeordnete Rechtecke, mit zwei Linien verbunden. Das mittig platzierte Rechteck „taktile Arbeitsgedächtnispotenziale“ hebt sich farblich von den anderen beiden Rechtecken ab. Das obere Rechteck ist wie folgt beschriftet: „Optimierung der physischen und sozialen Umwelt in der körperlich-taktilen Modalität (allgemeine Strategien)“. Im unteren Rechteck steht „Vermittlung effektiver Strategien in der körperlich-taktilen Modalität (itemspezifische Strategien)“.

Abb. 2 Vermittlungsweise itemspezifischer Strategien während einer Aktivität 182

Text: In der schematischen Darstellung sind zwei Rechtecke mit einem doppelten Pfeil verbunden. Darüber befindet sich eine Ellipse, die durch Striche mit den beiden Rechtecken verbunden ist. Unter den Rechtecken sind jeweils zwei Rechtecke, dazwischen ist ein Trapez. Die Ellipse und das Trapez heben sich farblich von den vier

Rechtecken ab. Das Trapez verbindet die beiden Rechtecke, stellt auf diese Weise eine Beziehung her und trägt die Beschriftung „Anhaltende soziale Interaktion“. Die beiden Rechtecke, die mit dem doppelten Pfeil verbunden sind, sind mit „MmTb/Hs“ und „Bezugsperson“ beschriftet. Die darüber befindliche Ellipse ist mit folgender Beschriftung versehen: „Aktivität, die die Vermittlung eingebunden wird“. Das Rechteck unter dem Rechteck „MmTb/Hs“ ist mit „Arbeitsgedächtnisfunktionen“, das unter dem Rechteck „Bezugsperson“ ist mit „Unterstützung der Entwicklung des taktilen Arbeitsgedächtnisses“ beschriftet.

Abb. 3 Sammeln von Erfahrungen über die Position der Spielzeugkiste 183

Text: Das Foto zeigt einen Jungen mit CIs sitzend auf einer Matte vor seiner Spielzeugkiste von der Seite. Mit seiner linken Hand exploriert er das Schaffell, die rechte stützt er auf einer anderen Kiste im Regal ab.

Abb. 4 Gemeinsames Herausziehen der Spielzeugkiste 184

Text: Auf dem Foto sitzt ein Junge mit CIs zusammen mit seiner Bezugsperson auf der Matte. Sie halten über die Knie Körperkontakt. Sie erkunden mit ihren linken Händen den Tischtennisball, der an seiner Spielzeugkiste zum leichteren Herausziehen befestigt ist. Die Spielzeugkiste ist bereits ein kleines Stück aus dem Regal gezogen.

Abb. 5 Exploration beim selbstständigen Herausziehen der Kiste 184

Text: Auf dem Foto zieht der Junge mit CIs auf seiner Matte sitzend seine Spielzeugkiste aus dem Regal heraus, indem er mit beiden Händen an der oberen Kante der Kiste zieht.

Abb. 6 Entwicklung eines gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus in der Interaktion 185

Text: Auf dem Foto sitzt die Bezugsperson in engem Körperkontakt hinter dem Jungen mit CI auf einem Schaumstoffwürfel. Die Bezugsperson trägt eine digitale Übertragungsanlage. Sie sind in Interaktion, ihre Hände berühren sich, beide lachen.

Hörüberprüfungen im Kontext Taubblindheit/ Hörsehbehinderung

Abb. 1 Audiometer mit Messpunkt (Team Pädagogische Audiologie) 193

Text: Raum mit acht Lautsprechern, die im Kreis angeordnet sind. Fünf Lautsprecher sind auf einem halbkreisförmigen Tisch montiert. Drei Lautsprecher sind auf schmalen, tischhohen Kästen mit Rollen montiert. In der Mitte aller Lautsprecher steht ein Stuhl. Ein kugelförmiger Lautsprecher hängt über dem Stuhl von der Decke.

Abb. 2 Jugendlicher mit Taubblindheit beim Hörtest (Team Pädagogische Audiologie) 193

Text: Foto: Im Vordergrund sitzt eine Frau am Computer. Sie schaut zu einem Jugendlichen mit Kopfhörern auf dem Kopf. Neben ihm sitzt eine Frau, die ihn anschaut und deren Hand der Jugendliche hält. Mit seiner anderen Hand gebärdet der Jugendliche „hören“. Der Jugendliche wirkt konzentriert.

Einschätzung der sensorischen Ressourcen von Menschen mit Hörsehbehinderung

Abb. 1 Das Bezugsobjekt der multisensorischen Einschätzung 197

Text: Auf einer hellbraunen ebenen Holzoberfläche liegt das taktile Bezugsobjekt der multisensorischen Einschätzung. In der Mitte ist ein kleiner silberner Schlüsselring zu sehen, an dem fünf Gegenstände angehängt sind (im Uhrzeigersinn): Eine goldene Schelle, ein violetter Haargummi, eine blaue Feder, eine kleine Holzzahnbürste, ein blauer Haargummi mit einer daran befestigten kleinen, farbigen Weltkugel.

Abb. 2 Ein monosensorisches Materialbeispiel für den taktilen Sinn: Vier Holzwalzen mit unterschiedlichem Relief 199

Text: Auf einem schwarzen Stofftuch liegen vier, circa 25 cm lange Holzwalzen. Im Mittelteil jeder Walze befindet sich ein spezifisches Relief (von rechts nach links): Eine Holzwalze ohne Relief, eine Holzwalze mit vielen kleinen konisch zulaufenden Stellen mit Rillen dazwischen, eine Holzwalze mit acht geraden Quererhebungen und Quervertiefungen und eine Holzwalze, mit vielen kleinen rechteckig-erhobenen Stellen mit Rillen dazwischen. Links und rechts der Reliefs weist das Holz flache Stellen auf, mit denen man die Walze in den Händen halten kann.

Abb. 3 Ein multisensorisches Materialbeispiel für mehrere Sinne: Der vielfarbige Octopus, dessen Kopf zum Vibrieren gebracht werden kann 199

Text: Auf einer blauen Stoffmatte ist ein Octopus (Tintenfisch) aus Stoff mit acht verschiedenfarbigen Stoffarmen

befestigt. In der Mitte dieser Arme ragt ein grüner runder Kopf heraus, auf dem schwarze Augen und ein schwarzer Mund gestickt sind. Oben auf dem Kopf trägt der Octopus farbige Haarlocken. An einer Ziehschnur (die auf dem Foto nicht zu sehen ist) kann der Kopf des Octopus zum Vibrieren gebracht werden.

„Wege in den Beruf“ – Aufbau beruflicher Bildungsangebote für Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung

Abb. 1 Wege in den Beruf, gefördert durch die Aktion Mensch Stiftung 206

Text: Auf der linken Seite steht „Wege in den Beruf“ in Druckschrift, darunter mit den Punkten der Brailleschrift. Auf der rechten Seite befindet sich das Logo der Aktion Mensch Stiftung.

Braucht es eine eigene Didaktik im Bereich Taubblindheit/Hörsehbehinderung?

Abb. 1 Adaptation der Taststraße – „Die Suche nach dem Ausgang“ 211

Text: Zu sehen ist eine geometrische Figur aus zwei unterschiedlich großen Rechtecken in Form eines gespiegelten „L“, die von einer doppelten Reihe von Braillepunkten abgegrenzt ist. In der Mitte oben befindet sich eine Lücke. Durch diese Lücke kann ein Magnet hindurch geschoben werden, was durch einen blauen Pfeil in Richtung der Lücke/des Ausgangs verdeutlicht wird.

Abb. 2 Adaptation der Taststraße – „Der Weg zum Käse“ 211

Text: Zu sehen sind drei unterschiedlich lange Reihen von Braille-Reihen mit dem Buchstaben „g“ (oben die kürzeste Reihe, in der Mitte die längste Reihe). Anstelle der in die Folie im Halbr relief eingepprägten Mäuse am Beginn jeder dieser Reihen befindet sich ein Klettppunkt, auf den das Bezugs-/Referenzobjekt des Kindes aufgeklebt werden kann, in diesem Fall ein Bezugsarmband mit grünem Rand und einer Spiralkette aus Plastik. Am Ende der jeweiligen Reihen befinden sich Bezugs-/Referenzobjekte zu beliebten Spielzeugen bzw. Aktivitäten des Kindes: Oben ein blauer Ball fürs Bällchenbad, in der Mitte ein roter Löffel fürs Essen, unten ein kleines Kissen mit einem bunten Blumenbezug für die Pause.

Abb. 3 Lormhand 212

Text: Zu sehen ist die Innenfläche einer gezeichneten Hand. Auf dieser Hand sind die einzelnen Buchstaben eingezeichnet, wie sie durch Drücken und auf den Fingern und der Handfläche mit punkt- oder strichförmigen Berührungen dargestellt werden können. Ein Abstrich, ob kurz oder lang, läuft immer in der Richtung Fingerspitze-Handwurzel, ein Aufstrich entgegengesetzt.

Abb. 4 Braillemaschine mit Holzleiste zur Verdeutlichung der Tastenkombination eines Buchstabens . . . **212**

Text: Foto einer Braillemaschine und einer Holzleiste zur Verdeutlichung der Tastenkombination, die so zwischen die untere Kante einer Eurotype-Braillemaschine geschoben wird, dass die erhabenen und nicht erhabenen Punkte im gleichen Abstand wie die Tasten angeordnet sind und somit helfen zu verdeutlichen, welche Tasten für den entsprechenden Buchstaben gedrückt werden müssen. Auf dem Foto sieht man die Holzleiste für den Buchstaben „o“, der links auf die Holzleiste aufgeklebt ist; danach folgen linear abwechselnd ein schwarzer Stecknadel- und ein weißer Reißnagelkopf, jeweils 3 an der Zahl, die in das weiche Holz hineingedrückt wurden. Diese Anordnung verdeutlicht, dass die hervorgehobenen Punkte – die durch die Stecknadelköpfe besser taktil wahrgenommen werden können – auf der darüberliegenden Tastatur gedrückt werden müssen, also die Tasten 1–3–5, um den Buchstaben „o“ ins Braillepapier zu prägen.

Abb. 5 Übersicht über die Unterrichtsfächer und die weiteren Bereiche des Didaktikbuches **214**

Text: Schematische Zeichnung zum Aufbau des Didaktikbuches, bestehend aus 9 sechseckigen blauen Waben mit folgenden Aufschriften: In der Mitte „Didaktikbuch“, umgeben von den Waben (beginnend schräg rechts oben im Uhrzeigersinn) „Grundlegendes“, „Deutsch“, „sachkundliche Themen“, „Musik, Kunst, Sport, Religion“, „Mathematik“ und „AES – Alltagskultur – Ernährung – Soziales“. Ergänzt wird das Schaubild links oben durch die Wabe mit der Aufschrift „Erwachsenwerden“ und links unten durch die Wabe mit der Aufschrift „Teilhabe“.

Abb. 6 Flyer zum bald erscheinenden Didaktikbuch der Edition Bentheim **215**

Text: Flyer zum bald erscheinenden Didaktikbuch von der edition bentheim: Zu sehen ist das Buch mit einem grünen Cover und dem Titel „Wie kannst Du das am besten lernen – Bildungsprozesse von Schülerinnen und Schülern mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung – eine fachdidaktische Annäherung“. Darüber sind die Herausgeberinnen Andrea Wanka und Beate Schork aufgeführt, am unteren Rand ist links das Logo der edition bentheim abgedruckt und in der Mitte die entsprechende Reihe „Bentheim-Praxis“ angegeben. In der unteren Hälfte des Covers befindet sich leicht seitlich überragend ein dunkelroter Kreis mit der Aufschrift „Kein vergleichbares Buch weltweit bekannt“. Rechts daneben ist folgender beschreibender Text abgedruckt: „Dieses Werk fokussiert fachdidaktische Aspekte des unterrichtlichen Geschehens aus fachpraktischer Perspektive: Vorzugsweise Pädagog*innen, aber auch weitere Partner*innen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung beschreiben ihre Vor-

gehensweise von der Auswahl über die Vorbereitung bis zur Durchführung von Bildungsangeboten in verschiedenen Unterrichtsfächern und reflektieren dieses Vorgehen vornehmlich unter taubblindenpädagogischen und taubblindendidaktischen Gesichtspunkten. Mit diesen Inhalten kommt das Buch der Erfüllung des Desiderats der fehlenden Informationen bezüglich des Unterrichts mit Schüler*innen mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung einen ersten Schritt entgegen, indem Einblicke in den State of the art der taubblindenpädagogischen Arbeitsweise in Deutschland gegeben wird. BALD ERHÄLTlich! Alle Vorbestellungen an info@edition-bentheim.de, ISBN: 978-3-948837-35-8“

Hand in Hand: Kompetenzaufbau an der Nikolauspflanze zum Thema Taubblindheit/Hörsehbehinderung**Abb. 1** Professionen der Teilnehmenden **219**

Text: Kreisdiagramm, dargestellt sind Professionen der Teilnehmenden nach Häufigkeit.

Abb. 2 Modulübersicht der Multiplikatorenschulung Taubblindheit/Hörsehbehinderung **219**

Text: Zeitstrahl, der die sieben Module des Schulungskonzepts von Mai 2023 (links beginnend) bis November 2023 (rechts endend) darstellt.

Abb. 3 Teilnehmende bei Selbsterfahrungsübungen, teilweise unter Simulation **221**

Text: Teilnehmende unter Simulation (Schallschutzkopfhörer und Augenbinde oder Simulationsbrille) bei Selbsterfahrungsübungen sowie bei der Handhabung eines Hörgeräte-Prüfsets.

Abb. 4 Gelungene Punkte der Multiplikatorenschulung **222**

Text: Schematische Darstellung, positiv bewertete Aspekte der Schulung, dargestellt in ovalen von links nach rechts kleiner werdenden Kreisen.

Abb. 5 Erfüllte Erwartungen der Teilnehmenden . . . **222**

Text: Säulendiagramm, dargestellt sind sieben erfüllte Erwartungen der Teilnehmenden nach Häufigkeit.

Abb. 6 Gedanken der Teilnehmenden hinsichtlich zukünftiger Aufgaben als Multiplikatorin bzw. Multiplikator **223**

Text: Schematische Darstellung der Gedanken der Teilnehmenden hinsichtlich zukünftiger Aufgaben. Unterteilt in die Bereiche „Sorgen“ (orange), „Zuversicht“ (grün) und „Wünsche“ (blau).

„Finding new ways through expert exchange“ – ein Erasmus+-Projekt

Abb. 1 „Finding new ways“-Projektgruppe im Juni 2024 (v. l. n. r. Merle Ruchser, Eva Keller, Melanie Bork, Jana Horkova, Liz Hodges, Anke van den Berg, Barbara Latzelsberger, Monika Matt, Monika Fleig, Carolin Malsam, Regina Berg, Maria Grundner) **229**

Text: Gruppenfoto; elf Frauen stehen in einem Konferenzraum vor einer Leinwand, auf der eine weitere Frau per Videokonferenz zugeschaltet ist.

„LET ME IN“ – Globale Bildungskampagne von Deafblind International DbI – samt positiven Auswirkungen in der Schweiz

Abb. 1 „Enrollment in Education“, aus dem 2. Weltbericht der WFDB **232**

Text: Die Abbildung zeigt, ob Kinder mit Hörsehbeeinträchtigung Teil ihres jeweiligen Bildungssystems sind.

Abb. 2 Logo der Bildungskampagne von DbI **233**

Text: Logo der Bildungskampagne. Der Claim, LET ME IN, auf einer stilisierten Weltkugel samt Herz.

Abb. 3 Logo Deafblind International DbI **234**

Text: Zwei Hände formen eine Schale und tragen darin eine Weltkugel. Darunter steht Deafblind International DbI.

Haben Sie schon einmal einer fremden Person ins Gesicht gefasst? Von Berührung, Kognition und der Sandwichmitte

Abb. 1 Paula Lanz und Jude Nicholas (Mitte) während des Vortrags „The Tactile Working Memory Scale: on the interplay between assessing and providing strategies to support tactile cognition and communication“ **237**

Text: Foto mit drei Personen auf einer Bühne. Die linke Frau ist Paula Lanz und übersetzt den Vortrag von Jude Nicholas, der rechts neben ihr steht. Eine Leinwand ganz rechts zeigt die Präsentation.

Abb. 2 Joe Gibson während des Vortrags „TWMS at Diamanten School“ **237**

Text: Foto von Joe Gibson auf der Bühne. Er gestikuliert, während er hinter einem Rednerpult steht. Rechts von ihm ist eine Leinwand mit der Präsentation zu sehen.

Abb. 3 Kommunikations-Hochleistungszentrum mit simultaner Übersetzung von Englisch in Deutsch sowie in Gebärdensprache und taktile Gebärdensprache **238**

Text: Foto von einer Kommunikationssituation. Vor der Bühne sitzen 9 Personen. Eine davon spricht in ein Mikrofon, während zwei andere Personen gebärden.

VBS-Fortbildungskalender

Abb. 1 Poster der Tactile Reading Conference **245**

Text: Poster der Tagung Enviter. Roter Hintergrund. Schwarzer Schriftzug. Von links eine Hand, die den QR-Code zur Webseite hält.

Tagung der AG Psychologie: „Planet Autismus“

Abb. 1 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung **247**

Text: Die rund 60 Teilnehmenden der Tagung „Planet Autismus“ vor der Mensa der Blista.

UNSER **WIR** FÜR IHREN Hilfsmittel **NOTFALL**



**kostenfreie Hotline:
+49 2304 205 250**

PAPENMEIER
RehaTechnik

Kontakt:

F.H. Papenmeier GmbH & Co. KG
Talweg 2 · 58239 Schwerte

Telefon:

Tel.: +49 2304 205 0
Fax: +49 2304 205 205

Internet:

info.reha@papenmeier.de
www.papenmeier-rehatechnik.de

blind-sehbehindert

Die Fachzeitschrift des Verbandes für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e. V.